Erster Anhang

zu der

zweiten verbesserten und vermehrten Ausgabe

der

Religion

in den

besten Liedern Deutscher Dichter.

Herausgegeben

von

Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein,
Consistorialrathe und Superintendenten zu Blankenburg.

Göttingen 1812,
bei Vandenhöck und Ruprecht.

Vorerinnerung.

Bald nach der Erscheinung der zweiten, vermehrten und verbesserten Ausgabe der Religion in den besten Liedern Deutscher Dichter, Göttingen, 1810, äußerten mehrere Lehrer der Jugend und viele Freunde der Andacht gegen den Herausgeber den Wunsch: daß es ihm doch gefallen möchte, Alles, was sich an trefflichen, religiösen Liedern der neuern und neuesten Zeit in unsrer Literatur noch vorfindet, und in der zweiten Ausgabe des vorhin genannten Buchs — wegen der dem Herausgeber, in Ansehung des Umfangs

dieser Sammlung, gesetzten Schranken — kein Plätzchen finden konnte, dem Publikum in einigen Anhängen nachzuliefern. Der Herr Verleger des Buchs hat sich sogleich bereitwillig erklärt, jenen Wunsch des Publikums zu unterstützen, und der Herausgeber läßt hiermit den ersten Anhang zu der zweiten, vermehrten und verbesserten Ausgabe der Religion in den besten Liedern Deutscher Dichter, an das Licht treten. Der Herausgeber hat die von ihm in der Vorerinnerung zu der zweiten Ausgabe des Buchs aufgestellten Grundsätze, auch bei Anfertigung dieses Anhanges, unausgesetzt vor Augen gehabt, wie eine genauere Ansicht desselben zur Genüge darthun wird. Alle Lieder sind auch hier so aufgenommen, wie sie sich in den Originalausgaben der verschiedenen Dichter befinden. Den Recensenten der zweiten Ausgabe dieses Buchs in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, in der Halleschen Literaturzeitung und in

der pädagogischen Bibliothek des Herrn Hofraths GutsMuths fühlt sich der Herausgeber für ihr beifälliges Urtheil über den Zweck dieses Buchs, sowohl als Hülfsbuch bei dem Religionsunterrichte der gebildetern Jugend, wie auch als Familien-Andachtsbuch, gar sehr verpflichtet. Der Herausgeber hat mehrere Winke, welche ihm in jenen Recensionen ertheilet worden sind, in diesem ersten Anhange nicht unbenutzt gelassen, und auch, wie man es wünschte, einzelne, für den Zweck des Buchs sich eignende, Stellen aus größern Gedichten in diesen ersten Anhang aufgenommen. Wenn man übrigens immer noch eins und das andere gehaltvolle Lied einzelner Dichter oder Dichterinnen auch selbst in diesem ersten Anhange vermissen sollte: so werden billige Beurtheiler dies unmöglich so deuten können, als ob dem Herausgeber dieses und jenes Lied völlig unbekannt wäre, sondern sie werden dies vielmehr der subjectiven Auswahl des Herausgebers und

andern hier nicht umständlich zu erörternden Ursachen beizumessen haben. Ein paar mit Recht hochgefeierte Namen Deutscher Dichter, welche Sachkenner in der zweiten vermehrten Ausgabe des Buchs vermißten, wird man in diesem ersten Anhange lesen, und so wird hoffentlich der zweite Anhang auch Diejenigen zufrieden stellen, deren Wünschen, in Ansehung der hier mitgetheilten Schätze, immer noch nicht völlig Genüge geleistet worden ist.

Blankenburg, im April 1812.

Ziegenbein.

Inhalt.

Ein Psalm, von Herder. . . . Seite 1 - 4
Die heilige Muse, v. Riemeyer . . : 4 - 6
Sprache und Schrift, v. Herder . . : 7 - 9
Die todte Schöpfung, a. d. Buche Hiob, v. Herder . . . . : 10 - 12
Die lebendige Schöpfung, im Buche Hiob, v. Herder . . . . : 12 - 15
Der neunzigste Psalm, v. Herder . . : 15 - 16
Der neunzigste Psalm, v. Niemeyer . : 16 - 17
Der ein und neunzigste Psalm, v. Herder : 18 - 19
Der drei und zwanzigste Psalm, v. Herder : 19 - 20
Der sechs und vierzigste Psalm, v. Herder : 20 - 21
Der hundert sechs und vierzigste Psalm, v. Herder . . . . : 21 - 22
Der drei und siebenzigste Psalm, v. Herder : 22 - 25
Der hundert neun und dreißigste Psalm, v. Herder . . . . : 25 - 26
Der hundert und vierte Psalm, v. Herder : 27 - 30
Der hundert und vierte Psalm, v. Cramer : 30 - 35
Der neunzehnte Psalm, v. Cramer . . : 35 - 37
Der drei und zwanzigste Psalm, v. Herder : 38
Der erste Psalm, v. Moses Mendelssohn : 39
Der sieben und neunzigste Psalm, von Krummacher . . . . : 39 - 40
Der achte Psalm, v. Krummacher . . : 41 - 42
Hymne auf Gott, v. Wieland . . . : 42 - 48

Lob des Höchsten, v. Uz . . . . . . S. 48 - 50
Glaube an Gott, v. Maria Mnioch . = 50 - 53
Gott, v. Göthe . . . . = 53 - 54
Lied, v. Jacobi . . . . = 54 - 56
Heiliges Lied, v. Matthisson . . . . = 56 - 57
Das Gewissen, die Natur und vor allem der Anblick des gestirnten Himmels bezeugen das Daseyn Gottes, v. Tiedge . . . . = 57 - 63
Hymnus, v. Tiedge . . . . = 63
Hymnus, v. Kosegarten . . . . . . = 64 - 65
Die Werke Gottes; das Licht, von Krummacher . . . . = 66 - 67
Der Sternenhimmel, v. Niemeyer . . = 68
Der Sternenhimmel, v. Klopstock . . = 69
Der Sternenhimmel, v. Fischer . . . = 70 - 73
Hymne an die Sonne, v. Friedr. Leop. Gr. v. Stollberg . . . . = 73 - 75
Abendfeier, v. Matthisson . . . . . . = 75 - 76
Der Frühling, v. Demme . . . . . . = 76 - 77
Der Frühling, v. Voß . . . . = 77 - 78
Empfindungen in einer heitern Frühlingsnacht, v. Julie Veillodter . = 79 - 81
Empfindungen bei dem Erwachen in einer mondhellen Nacht, v. Luise Karschin = 81 - 82
Die untergehende Sonne, v. Lavater . = 83 - 84
Im Winter, v. Krummacher . . . . . = 84 - 85
Hymnus, nach dem Dänischen des Herrn Thaarup, v. Voß . . . . . . = 85 - 88
Das Gebet des Herrn, v. Klopstock . . = 89 - 90
Das Gebet des Herrn, v. Mahlmann . = 90 - 93
Danklied, v. Funk . . . . = 93 - 94

Danklied, v. Demme . . . . S. 94 - 95
Vertrauen auf Gott und Ergebung, von Tiedge . . . . ⸗ 95 - 96
Vertrauen auf Gott und Ergebung, von Köpken . . . . ⸗ 97 - 98
Vertrauen auf Gott und Ergebung, von Meister . . . . ⸗ 98 - 100
Vertrauen auf Gott und Ergebung, von Reche . . . . ⸗ 100 - 102
Sterbelied, v. Elisa v. der Recke. . . . ⸗ 102 - 103
Ruhe des Frommen im Tode, v. Julie Veillodter . . . . ⸗ 103 - 105
Das Begräbniß, v. Voß. . . . . . ⸗ 105 - 107
Lied auf Gräbern zu singen, v. Demme ⸗ 107 - 109
Im Grabe Ruhe, v. Luise, Fürstin von Neuwied . . . . ⸗ 109 - 111
Unsterblichkeit, v. Demme . . . . . ⸗ 111 - 113
Hymnen an die Unsterblichkeit, v. Tiedge ⸗ 114 - 115
Dem Geber der Unsterblichkeit, aon Niemeyer . . . . ⸗ 116 - 117
Hoffnung des künftigen Lebens, v. Elisa v. der Recke . . . . ⸗ 118
Trennung und Wiedersehn, v. derselben ⸗ 119
Himmelsglaube, v. Matthisson . . . ⸗ 120
Die innre Welt, v. Schreiber . . . ⸗ 121
Am Aschermittwoch, v. Jacobi . . ⸗ 122 - 124
Die Linde auf dem Kirchhofe, v Jacobi ⸗ 124 - 126
Das Göttliche, v. Göthe . . . . . ⸗ 126 - 128
Ruhe des Herzens, v. Starke . . . ⸗ 128 - 129
Die Unschuld, v. Jacobi . . . . . ⸗ 129 - 131
Die Einfalt, v. Jacobi . . . . . . ⸗ 131 - 132
Die Mutter, v. Jacobi . . . . . . ⸗ 133 - 135

Bitte um Erleuchtung, v. Bürde . . S. 136 - 137
Was fehlt mir noch? v. Thieß . . . . = 137 - 138
An die Andacht, v. Heise . . . . . = 138 - 140
Hymne für die Weihnachtsnacht, v. Heise = 140 - 142
Am Weihnachtsfeste, v. Demme . . = 142 - 143
Dem Erlöser, v. Klopstock . . . . . = 143 - 145
Jesus nimmt Abschied v. seinen Schülern, v. Klopstock . . . . = 146 - 157
Jesus stirbt auf Golgatha, v. Klopstock = 158 - 170
Am Todestage des Erlösers, v. Niemeyer = 170 - 172
Die Auferstehung Jesus, v. Klopstock . = 172 - 173
Die Himmelfahrt Jesus, v. Klopstock . = 173 - 175
Dem Erlöser, v. Klopstock . . . . . = 176 - 177
Des Erlösers Gedächtniß, v. Herder . = 177 - 182
Hymne, v. Hardenberg . . . . . . = 182 - 183
Zum Jahresschluß, v. Elisa v. d. Recke. = 184 = 185
Neujahrslied, v. Voß . . . . = 185 - 186
Neujahrslied, v. Voß . . . . = 187 - 188
Gebet am Neujahrstags=Morgen, von Aschenberg . . . . = 188 - 190
Morgenlied, v. Köpken . . . . . . = 190 - 191
Am Morgen, v. Julie Veillodter . . = 192 - 193
Morgenlied eines Kranken, v. Elisa v. der Recke. . . . . = 194
Abendlied, v. Köpken . . . . = 194 - 195
Abendlied, v. Julie Veillodter. . . = 196 - 197
Abendlied, v. Elisa v. d. Recke . . = 197 - 198
Abendlied, v. Demme . . . . . . = 198

Ein Psalm.

Der Vorsänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab dem sterblichen Menschen
Seiner unsterblichen Kunst ein kleines leuchtendes Abbild,
Dichtkunst. Singt, ihr Männer der Saiten, besinget des Ew'gen
Tochter, die himmlische Muse, die Völker und Welten gelehrt hat.

Erster Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh seine Wege begannen,
War ich, und ordnete da der Schöpfung leuchtende Wege.
Eh die Tiefen noch waren und eh die Quellen noch quollen,
War ich der Weisheit Quell, die Tiefe der Dichtung Jehovahs."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Zweiter Sänger.

„Mich besaß Jehovah! Eh noch die Erde gebaut war,
Eh er die Berge gesenkt, eh er den Himmel bevestet,
Da er dem Meere sein Ziel, den Wassern ihre Gefilde
Gab; da war ich und spielte vor ihm und zeichnet' den Riß ihm."
Also sprach die Muse! Wir singen die Muse, wie sie sprach.

Erster Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die Ewigkeiten hinunter
Hatt' er Gefallen an mir, an mir der holdesten Tochter
Seines Thrones: ich führt' im Reigen die Söhne des Lichtes,
Führte die Chöre der Morgenstern' um des Ewigen Thron her.
Ewig singen die Engel und ewig jubeln die Sterne,
Tanz und Gesang, den ich, die Tochter Gottes, sie lehrte.“

Zweiter Sänger.

„Und ich spielte vor ihm. Die neugeschaffene Erde
War mein Eden; da gieng ich als Braut zu seinen Geliebten,
Lallte mit ihnen und huldigte sie; ich pflückte der Schöpfung
Schönste Blumen, und krönte die Lieben am Tage der Hochzeit,
Krönt' am Tage der Freuden sie mit gesellender Dichtkunst,
Ewig blühen die Blumen, und ewig gesellen die Lieder.“

Erster Sänger.

Oeffne mir, Muse, den Blick: du gabst dem Auge des Menschen
Götterblicke, die flogen hinauf, wo Ströme des Lichtes
Sich ergießen vom ewigen Quell, wo Sonnen und Monde,
Gottes Saitengesang, in fröhlichen Tönen einhergehn.
Und er stimmte die Leyer zum Gang der Sonnen und Monden,
Nahm vom ewigen Quell helleuchtende Strahlen und goß sie
Auf die Saiten. Wie Pfeile des Lichts erklangen die Töne,
Eilten in goldenem Flug' hinauf zum Ohre des Schöpfers.

Zweiter Sänger.

Oeffne mir, Muse, das Herz. Du gabst dem menschlichen Herzen
Mitempfindung. Es blüht in der Blum' und mit der Cypresse
Wuchs es Himmel=hinan! stieg mit der Lüfte Gefieder
Auf und sang; vom fröhlichen Schall frohlockten die Wälder.

Und er stimmte die Laute zu seiner fühlenden Brüder
Mitgefühlen; da ächzte der Schmerz auf wimmernder Saite,
Und wie rannen die Bäche der süßen Thränen hinunter!
Leis' hinunter: es schmolz das Herz, zerflossen in Tönen.

Erster Sänger.

Hochgelobet sey Gott! Er gab der Zunge des Weisen
Seinen schnellesten Blitz, das Wort vom Munde Jehovahs.
Sieh es zertrümmert das Herz und schüttet hoch von dem Altar
Gottes feurige Glut dem Sünder durch alle Gebeine.
Fleuch ins Dunkel, Verruchter! umhülle die Seele mit Dunkel,
Dennoch findet es dich das Schwerdt vom Munde Jehovahs.

Zweiter Sänger.

Dank dem gütigen Gott! Er gab der Lippe des Weisen
Seines rosigen Thaus den ersten holdesten Tropfen:
Balsam flößet er ein ins Herz verwundeter Unschuld,
Haucht mit Athem der Liebe sie an, die sinkende Ohnmacht.
Trankst du vom bittern Becher der Welt, o trinke des Himmels
Süßen Trank in Tönen, die ewig, ewig erlaben.

Der Vorsänger.

Auf! versammlet euch Brüder, und gießt die Ströme der Lieder
Milde zusammen, vereint den Gesang, der über des Lebens
Letztem Ufer von allen Entronnenen freudig emporsteigt.

Beide.

Dank dem Ewigen! Heil! des Lebens düstere Fabel
Ist gelöset: wir lösen sie auf am Klange der Saiten,
Singen in fröhliche Saiten den Spruch des Räthsels; der hohe
Spruch ist: „Ehre Jehovah! und Heil uns glücklichen Wesen!“

Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! Er gab uns
Drunten des Himmels Sprache: wir übten lallend in Tönen
Uns in Gottesgesängen der Seel'=erhebenden Weisheit,
Und zerflossen in Tönen der Balsam=träufelnden Wehmuth.
Ehre Jehovah und Heil uns glücklichen Wesen! die Wehmuth
Ist vorüber, ihr letzter Gesang zerflossen in Freude,
Hohe mächtige Freude: denn unsre Gesänge sind That nun,
Ewige Chöre voll Jubel harmonisch=wirkender Eintracht.

Der Vorsänger.

Schweigt ihr Brüder, und singet dem Herrn durch menschliche Tugend.

Herder.

Die heilige Muse.

Ich sah — noch glüht in meinem Angesichte
Mir Wonne der Unsterblichkeit!
Ich sah die Tochter Gottes, trank aus ihrem Lichte,
Wie Ströme, Seligkeit.

So strahlt im Sonnenschimmer hoch am Throne
Der Engel Erstgeborner, steht
Ein Schöpfungsmorgen da, wenn seiner goldnen Krone
Ein Stern vorüberweht;

Wie du, die am errettenden Gestade
Des dunkeln leichenvollen Meers,
Zum Psalter sang des Völkerführers! Gnade, Gnade
Den Schaaren seines Heers!

Gespielin Davids, wenn des Scepters müde,
Die Hand auf seine Harfe sank,
Und Assaphs, wenn der Jubelpreis im hohen Liede
Zum Heiligthume drang!

Des Sängers Freundin, der auf deinem Flügel
Des Mittlers Siegstriumphe sah,
Auf Tabor — in des Oelbaums Schatten — auf dem Hügel
Des trüben Golgatha:

Vernähme deiner Himmelvollen Lieder
Ein leises Wehn mein horchend Ohr,
Ich schwebt' — und hüb' im kühnen Fluge meine Brüder —
Zu deinem Preis' empor.

Ich sänge wie im Tempel der Naturen,
Dein hocherhabner Name glänzt,
Wie deine Locken, Blüte selger Himmelsfluren,
Schön wie du selbst, umkränzt.

Wie — wenn vertraut um deinen Arm geschlungen,
Die Harmonie dein Lied umschwebt,
Ein ganzer Himmel sich glühnd von Bewunderungen,
Dich anzuschaun erhebt.

Wie deiner Stimme Laut — so rauscht die Welle
Dem trunknen Segler Todeston —
Die Laster schreckte — daß verscheucht hinab zur Hölle
Die bleichen Schatten flohn.

Und hoch herauf von ihres Abgrunds Throne
Der Tiefe dumpf Geheul entsteigt:
„Du mit dem Donner! Ach wir flohn ja, schone, schone,
„Wir flohn von dir verscheucht!"

Doch wandelt auch, wie linde Frühlingslüfte
Dein Fuß dem Freunde Gottes zu,
Die Flur blüht schöner — süßer wehn die Balsamdüfte
Im Schatten stiller Ruh;

Und herrlicher umtanzt der Nacht Begleiter
Die Silberwolke — singt dein Lied
In heilgen Lauben, von der Krone hoher Streiter,
Die unverwelklich blüht.

Daß von der Andacht heilgem Flug erhoben
Des Staubs Genoß zu Sternen dringt,
Und dir, dem Sonnen jauchzen, Morgensterne loben,
Ein dankend Opfer bringt!

Geuß, Kind des Himmels, geuß in meine Saiten —
Dir weiht' ich ja dies Saitenspiel! —
Des Wohllauts Fülle, der Unsterblichkeiten
Entzückend Vorgefühl,

Den Ernst der Tugend, sanfter Wehmuth Trauer,
Wenn, daß sie floh, meiu Auge weint,
Ach freud'ges Zittern, wenn dem Geist, voll trunkner
Schauer,
Der Gottheit Bild erscheint.

Damit mein Lied, dir — säng' ichs auch mit Beben —
Religion der Gottheit treu,
Der Seele wahrstes Bild, vom Gottgeweihten Leben
Ein sanfter Nachklang sey.

Niemeyer.

Sprache und Schrift.

Heil dir! unsichtbar Kind des Menschenhauchs,
Der Engel Schwester, süße Sprache Du!
Ohn' deren treuen Dienst das volle Herz
Erläge unter der Empfindung Last.
Kein Lied von Alters her besuchte je
Ein menschlich Ohr: die Vorwelt wäre stumm:
Verhallt des Menschen wie des Thieres Tritt:
Des Weisen Herz auch seiner Lieder Grab.

Allmächtiger, der Herz und Zunge band,
Der einem schwachen Hauch, dem leeren Schall
Gedanken, Herzensregung, Allmacht lieh,
Zu tönen über ferne Zeiten hin,
Der dem Gedanken Flügel gab und Kraft,
Auch seines Gleichen zu erschaffen, Kraft
Des Bruders Seele mtt der Worte Licht
Zu überströmen, zu erquicken sie
Mit süßee Tön' unsterblichem Gesang.

Verborgner Gott! in deiner kleinsten That
So tief verborgen! Meine Zunge harrt,
Die Seele fortzuströmen, weiß nicht wie?
Mein Herz verlangt sich auszugießen, sich
Zu bilden in des Hörers Ohr; das Ohr
Empfängt den Laut, und sagts der Seele an;
Und unerschöpft bleibt meines Herzens Quell.
Ja höher wallt er auf! Der Worte Licht
Entflammet meinen Geist, der Töne Kraft
Erhebt mein Herz, und o ein leerer Hauch
Giebt flüchtigen Gedanken Ewigkeit!

Denn Du, o Schöpfer, gabst dem Menschensinn
Dein zweites Kunstgeheimniß, auch dem Schall
Gestalt zu geben, ihn zu fesseln neu
Mit schwacher leiser Züge Engelsschrift.
Sie lesend weissagt, spricht der stille Geist
Mit fremdem, fernem Geiste, weckt aus sich
Gedanken, die ihm Zug und Bild nicht gab,
Fliegt in entfernte Zonen, ahnet tief
Sich in der Vorwelt Herz: die göttlichsten
Gestalten steigen vor ihm auf, er blickt
In aller Weisen Busen, höret noch
Dein hohes Lied, Homer und Ossian.

Und seyd denn ihr verscharret, heilige
Urväter unsrer Lieder, Sprach' und Schrift?
Ihr frühen Weisen, denen Gott zuerst
Den Mund beseelt' und aufthat ihren Blick,
Zu sehn den Unsichtbaren überall,
Den Unnennbaren, Tiefverborgenen
Zu nennen, ihn zu bilden seinem Volk
Nicht in Gestalten, in der Töne Kraft.
Seyd ihr vergessen, denen Gott zuerst
Die Hand gelenket, der Vergessenheit
Reich zu zerstören? Zu vertrauen uns
Was sie erblickten, was Gott ihnen sprach.
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
Und euer Morgenroth für uns kein Licht?

Ich seh', ich sehe sie. Sie schlummern da
In ihren heilgen Gräbern. Wag' ich es
Den dunkeln Schleier anzurühren nur,
Der auf den Todten liegt? Ich tret' hinzu:
Es glänzt ihr Angesicht: sie schlummern schön.
Und o! ein hoher Harfenlobgesang

Umringt mein Ohr! — Sie gehn daher vor mir
In glänzend-schöner Pracht und Majestät,
Jesaias, Hiob, Moses und der Hirt,
Lieblich gekrönt mit Psalmen Israels.
Die Harfen in der Hand lobsingen sie
Wie Morgenstern' um ihres Schöpfers Thron,
Und Erd' und Himmel staunen, fühlen neu
Die Hand, die sie, auch sie, zu Liedern schuf.

Erzengel des Gesanges, schwebet ihr
Hinweg? hinauf? und lasset, lasset mir
Aus eurer Harfe keinen leisen Laut,
Aus eures Busens Fülle keinen Ton,
Kein Lüftchen von der Gottesflamme Sturm?
Soll der Gesang der Allmacht lange noch
In starren Bildern schlafen? soll der Kranz
Vom Lebensbaum der Schöpfung, Moder seyn,
Verehrt und dumpfbenebelnd Aug' und Geist?

Kommt, heilge Schatten, kommt und heiliget
Mir Lipp' und Sprache! Keine Sprache je
Kann eures Liedes Gott unheilig seyn,
Den alle Zungen loben! Steht mir bei,
Daß ich von eurem Fußtritt nur die Spur,
Von euren Bildern, euren Tönen nur
Den Schatten, nur den Nachhall gebe, treu
Enträthselnd aller Züge Gottesschrift
Und eures Herzens hocheinfältgen Sinn.
Andeuten will ich, was mein Mund verschweigt,
Und eure Kraft versenken in mein Herz.

Herder.

Schilderungen von Gott, dem Schöpfer der Welt.

(Aus dem Buche Hiob).

Die todte Schöpfung.

Jehovah sprach zu Hiob vom Ungewitter hinaus:
Er sprach zu ihm:
Wer ist der Mann, der Gottes Rath verdunkelt,
Mit Worten ohne Wissenschaft?
Umgürte deine Lenden wie ein Mann.
Ich will dich fragen, lehre mich.
Wo warest du,
Als ich die Erde gründete?
Sag' an mir, wenn du's weißt!
Wer hat ihr Maaß bestimmet, weißt du es?
Wer zog die Meßschnur über sie?
Worauf stehn ihre Grundvest' eingesenket?
Wer hat den Eckstein ihr gelegt?
Im Chorgesang der Morgensterne,
Und alle Kinder Gottes jauchzten drein.

Wer schloß mit Schleusen ein das Meer,
Als es hervorbrach aus der Mutter Schooß?
Ich legt' die Wolk' ihm zum Gewande an:
In Dunkel windelt' ich es ein,
Und richtet' meinen Rathschluß drüber aus,
Und satzt' ihm Thor und Riegel für:
Und sprach: „bis hieher komm' und weiter nicht!
„Hier soll sich brechen deiner Wellen Stolz!“

Gebotest du in deinen Tagen
Dem Morgenroth:
Und wiesest ihren Ort an der Aurora,

Daß sie die Zipfel der Erd' ergreif'
Und schüttele die Räuber von ihr fort.
Wie Thon verwandelt sich der Dinge Bild:
Sie stehen, wie mit Schmuck bekleidet, da.
Und den Verruchten wird ihr Licht entzogen;
Zerbrochen wird ihr stolzer Arm.

Bist du gegangen in des Meeres Klüften?
Hast in des Abgrunds Tiefen du gewandelt?
Und thaten sich dir auf des Todes Thore?
Die Pforten der Vernichtung sahest du?
Und deine Wissenschaft reicht bis zur Erdenbreite?
Sag' an mir, und du kennst sie ganz! —

Wo wohnt das Licht? wo ist der Weg zu ihm?
Die Finsterniß? wo ist ihr Ort?
Daß du sie bis zu ihrer Grenz' ertappest:
Denn du weißt ja den Richtpfad in ihr Haus!
Du weißt es, denn du warest damals schon geboren,
Und deiner Tage Zahl ist groß! —

Bist du gekommen in des Schnees Vorrathskammern?
Und hast des Hagels Schätze da gesehn?
Die ich mir auf die Zeit des Drangs erspare,
Zum Kriegestage und zur Schlacht!

Auf welchem Wege theilet sich das Licht?
Wenn es der Ostwind auf die Länder streut?
Wer spaltete des Himmels Wassergänge?
Und zog den Weg den Ungewitterwolken?
Daß sie auf Länder regnen, wo kein Mensch ist,
Auf Wüsten regnen, die Niemand bewohnt.
Und sättigen die Einöd' und die Wüste,
Und sprossen machen zartes junges Gras.

Wer ist des Regens Vater?
Des Thaues Tropfen, wer hat sie erzeugt?
Aus wessen Mutterleibe ging das Eis?
Den Reif des Himmels, wer hat ihn geboren?
Die Wasser bergen sich und werden Stein,
Der Wellen Fläche legt in Fesseln sich. —

Hast du das schöne Siebenstern gebunden?
Oder kannst die Bande des Orions lösen?
Und führst zu ihrer Zeit des Thierkreis Stern' empor?
Und führst die Bärin auf mit ihren Jungen?
Weißt die Gesetze dort am Himmel droben?
Und hast sie unten auf der Erd' entworfen? —
Kannst bis zur Wolk' erheben deine Stimme?
Und in ihr gehn, bedeckt mit Wasserfluthen?
Die Blitz' aussenden, und sie gehn!
Sie sagen dir: „hier sind wir!"

Wer hat den Wolkenzügen Sinn gegeben?
Den Lufterscheinungen Verstand?
Und zählt die Regentropfen weislich ab,
Und läßt des Himmels Güsse sanft hernieder,
Und übergießt den Staub, daß er zusammenläuft,
Den Kloß, daß er zusammenhängt. —

Herder.

Die lebendige Schöpfung im Buche Hiob.

Jagst du dem Löwen seinen Raub?
Und sättigest der jungen Löwen Gier?
Wenn sie gestreckt in Höhlen liegen,
Und lauern da im Hinterhalt.

Wer schafft dem Raben seine Speise?
Wenn seine Jungen schrein zu Gott,
Und irren umher und finden keine Speise.

Bemerkest du die Zeit, wenn die Felsgems gebieret?
Und nimmst in Acht der Hirsche Mutterwehn?
Und zählst die Monden nach, da sie noch tragen muß,
Und weißt genau, wenn sie gebiert?
Sie krümmen sich, und drängen aus die Jungen;
Sie drängen ihre Schmerzenlieder aus;
Und es gedeihen ihre Kinder,
Sie mehren in der Wüste sich,
Sie gehen weg, und kommen nie
Zu ihren Müttern wieder.

Wer machte den Waldesel frei,
Und lösete ihm auf der Knechtschaft Bande?
Die Wüste gab ich ihm zum Hause ein,
Die unfruchtbare Wüstenei zur Wohnung.
Da lachet er des Lärms der Stadt;
Das Dranggeschrei der Treiber hört er nicht:
Auf grünen Bergen sucht er seine Weide;
Wo grünes Gras ist, späht ers auf.

Wird dir der Waldochs dienen wollen?
Wird er an deiner Krippe übernachten?
Spann' ihn einmal ins Seil ein, dir zu furchen,
Versuchs, daß er, dir nach, die Thäler ackre.
Verlasse dich auf ihn, weil er so stark ist,
Und trau' ihm deine Arbeit an.
Vertrau' ihm an, daß er dir deine Frucht zuführe,
Daß er dir deine Tenne füllen soll.

Mit Lustgeschrei erhebt sich ein froher Fittig dort:
Ists Storchs Flügel und Kiel?
Der Erde vertraut er seine Eier an,
Legt über den Sand sie, daß sie der erwärmt,
Und denkt nicht dran, daß sie ein Fuß zertrümmre,
Daß sie zertret' ein wildes Thier.
Ist hart auf seine Kinder: sie sind nicht sein:
Umsonst ist seine Geburtsmüh': doch er achtets nicht:
Denn Gott ließ ihn vergessen nachzudenken,
Vorüberlegung theilt' er ihm nicht mit;
Aber hebt er sich und spornt sich an zum Lauf,
Verlachet er den Reuter und sein Roß.

Gabst du dem Roß die Kraft?
Und schmücktest ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machst es aufspringen, wie die Heuschreck springt?
Sein prächtig Wiehern schreckt.
Es scharrt die Erd' und freut sich seiner Kraft,
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
Lacht es der Furcht und zittert nicht,
Und kehrt nicht um, wenn es das Schwerdt erblickt.
Ueber ihm schwirrt der Köcher,
Lanzen und Spieße blitzen umher.
Mit Muth und Zorn wühlt's in den Boden und stampft,
Und glaubt nicht, daß schon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
Und schnaubt von fern in die Schlacht,
Ins Kriegsgeschrei der Krieger, ins Feldgeschrei i —

Ists dein Verstand, daß sich der Habicht schwingt?
Und spannt dem Winde seine Fittig' aus?
Ists dein Gebot, daß sich der Adler hebt,
Und hat sein Nest so hoch?
Er bewohnt den Felsen, übernachtet da

Hoch auf der Felsenspitz' in seiner Burg.
Von da erspäht er sich den Raub:
In weite Fernen blickt sein Aug'
Und seine Jungen schlürfen Blut,
Wo ein Leichnam ist, ist Er.

Herder.

Der neunzigste Psalm.

Herr, unser Bleiben bist nur du
Von Geschlechte zu Geschlecht!
Eh' Berg' erzeuget wurden,
Eh' sie die Erd', der Erdenkreis gebar,
Von Urwelt bis zur Urwelt bist du Gott!

Den Menschen läßt du kehren in den Staub,
Und sprichst: kehr wieder, neu Geschlecht der Menschen!
Denn tausend Jahre sind in deinen Augen,
Wie der vergangene gestrige Tag,
Wie ein Theil der Nacht.

Du lässest sie erstarren:
Da schlafen sie.
Am Morgen waren sie wie grünes Gras,
Frühmorgens grünt' und blühte es;
Am Abend war's versenget und verdorret.

So zehrest du uns auf mit deinem Hauch;
Dein Zornhauch schrecket uns hinweg,
Stellst unsre Missethaten vor dich hin,
Unser Verborgnes kam ins Licht

Vor deinem Blick;
Drum haben abgenommen unsre Tage
Durch deinen Urtheilsspruch;
Wir schwätzen unsre Jahre hin,
Wie ein Gespräch.

Des Menschenlebens Tage sind siebzig Jahr,
In seiner Stärke, achtzig Jahr,
Und all sein Umfang Müh und Schmerz,
Schnell fährt's vorüber; und wir sind hinweg. —

Herder.

Herr unsre Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht,
Eh geboren die Felsen,
Geschaffen wurden die Welten,
Von Ewigkeit du zu Ewigkeit Gott!

Du wandelst den Erdbewohner in Staub,
Du rufst: Kehrt Söhne des Staubes zum Staube!
Aber vor dir sind Jahrtausende
Ein Tag der verging, eine Wache der Nacht!

Du lässest sie sterben — da schlummern sie hin,
Am Morgen wie sprossendes Gras,
Am Morgen grünt es und blüht,
Am Abend versengt es der Strahl — es verdorrt.

Ach! es vertilgt uns dein Zorn,
Vor deinem Dräun fliehn wir bebend zurück!
Du denkst an unsern Frevel, du schaust
Mit Flammenblick, was Dunkel bedeckt.

Du zürnst — —
Alle unsre Tage schwinden vor dir,
Schnell, wie bei süßem Gespräch,
Eilt unsrer Jahre Ende herbei.

Ach! nur siebzig zählen wir noch,
Achtzig kaum des Stärkeren Maaß!
Ihre Flucht ist Jammer und Schmerz,
Und sie entfliehn windschnellen Flugs.

Doch wer vernimmt, wie furchtbar du zürnst,
Wer verehrt dein schreckend Gericht?
Zählen die Tage lehre du uns,
Daß unsre Seele Weisheit lerne.

Wende wieder dich zu uns! — Herr, wie lange?
Ach erbarme deiner Knechte dich wieder,
Laß am Morgen deine Gnade sie füllen,
Gieb dem Leben Freude zurück und Wonne.

Nach den Thränen laß uns wieder jauchzen,
Nach den kummervollen bangen Tagen
Zeige deinen Knechten, ihren Kindern,
Deiner herrlichen Thaten viel.

Mit uns sey die Gnade unsers Gottes!
Unsrer Hände Werk laß uns gelingen,
Was wir, Herr, mit unsern Händen schaffen
Kröne dein Segen!

Niemeyer.

Der ein und neunzigste Psalm.

Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt,
Wer unter dem Schatten des Mächtigen wohnt:
Der spricht zu Jehovah: „dir trau ich mich! —
Meine Zuflucht und mein Gott bist du!“ —

Er wird dich erretten von Todes Strick,
Befrein von der mordenden Pest.
Mit seinen Flügeln decket er dich:
Du traust dich seinen Fittigen an,
Und seine Treu ist dir ein doppelt Schild.

Du darfst nicht beben vorm Graun der Nacht,
Nicht vor dem Pfeil, der am Tage fliegt,
Nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht,
Nicht vor der Seuche, die den Mittag schwärzt.

Und fielen tausend zur Seite dir,
Zehntausend dir zur Rechten noch;
An dich gelangets nicht.
Mit deinen Augen wirst du schaun,
Wirst Strafe der Bösen sehn.

„Auf dich, Jehovah, hoffe ich!“
So wohnst du sicher und hoch!
Da reicht an dich kein Unfall nicht:
Da nahet keine Plag' hin an dein Zelt.

Er stellt an seine Diener Befehl für dich,
Dich zu bewahren, wo du gehst.
Auf Flügeln tragen sie dich fort,
Daß ja kein Stein beschäd'ge deinen Fuß.

Auf Löwen und Schlangen trittst du kühn,
Zertrittst den Löwen und Drachen unter dir.
„Weil er auf mich vertraut, errett' ich ihn:
„Weil er mich ehrte, ehr' ich ihn gar hoch.

„Er rief mich an, ich erhöre ihn.
„Ist er in Engen, auch ich bin da! —
„Ich rett' ihn, bringe zu Ehren ihn,
„Mit langem Leben sättig' ich ihn,
„Und laß ihn sehn, was ich für Glück verleih!"

Herder.

Der drei und zwanzigste Psalm. (*)

Mein Gott, der ist mein Hirt!
Wo ich geh und steh.
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je?

Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au':
Auf grünender Au', am kühlenden Bach,
Im Morgenthau.

Dann weckt, dann führt er mich
Mit neuem Muth,
Richtigen Wegs, sichern Stegs
Zu neuem Gut.

(*) Dieser Psalm war Herders Lieblingspsalm.

Und auch im Thal der Nacht
Warum fürcht' ich mich?
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
Die trösten mich.

Und hinter Graun und Nacht,
Im dunkeln Thal,
Siehe, da steht, Feinde, da seht
Mein Freudenmahl!

Seht, Freudenöles träuft
Mein lockigt Haar!
Becher, du schwebst, Becher, du schäumst
Als trunken gar.

Gut Heil, gut Heil wird stets,
Stets um mich seyn:
Freudig und satt geh ich alsdann
Wahlhall' (*) hinein!

Herder.

Der sechs und vierzigste Psalm.

Gott ist uns Zuversicht und Macht!
Eine Hülf', in Nöthen stark und treu erfunden!
Drum fürchten wir uns nicht; und wankte gleich die Welt,
Und sänken Berge in des Meeres Grund.
Laß seine Fluthen schallen, laß sie brausen!

(*) Walhalla, „Halle, Tempel, Gastmahl der Auserwählten." Die schönste genetische Erklärung des Himmels.

Laß Berge zittern seiner Majestät!
Noch werden seine Ströme
Erfreuen Gottes Stadt,
Des Hocherhabnen Wohnung.

Gott ist in ihr! sie wanket nicht!
Gott hilft ihr, blickend auf sie nieder
Zu rechter Zeit.
Es stürzen Völker, Königreiche sinken,
Er donnert und die Erde schmilzt:
Der Heere Gott, Jehovah, ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott! —
Seht! schauet an die Werke
des Hocherhabenen!
Der Länder jetzt zu Wüsteneien macht,
Und jetzt den Kriegen, hin bis an den Rand der Welt
Ruhe gebeut!
Zerbricht den Bogen und zerschlägt den Spieß,
Und brennt mit Feu'r die Kriegeswagen auf.
„Laßt ab und wisset, ich bin Gott!
„Der Völker König, König aller Welt!"

Der Heere Gott, Jehovah ist mit uns!
Er ist uns Schutz, Israels Gott!

Herder.

Der hundert sechs und vierzigste Psalm.

Hallelujah!
Lobsinge dem Jehovah meine Seele!
Lobsingen will ich Jehovah, mein Lebenlang,
Lobsingen meinem Gott, so lang' ich bin!

Vertrauet nicht auf Mächtige,
Auf keines Menschen Sohn; er ist zu schwach!
Sein Geist entfleucht und er kehrt in die Erde,
Und all sein Anschlag ist dahin.

Wohl ihm, deß Hülfe der Gott Jakobs ist!
Der auf Jehovah seinen Schutzgott traut;
Der Himmel, Erde, Meer,
Und was in ihnen ist, erschuf,
Und ewig Glauben hält.

Dem Unterdrückten schafft er Recht,
Und schaffet Brodt den Hungernden.
Jehovah thut der Blinden Auge auf,
Jehovah richtet den Gekrümmeten empor;
Jehovah liebet den Rechtschaffnen,
Jehovah schützt die Fremdlinge,
Waisen und Wittwen überzählet er,
Und macht zunicht der Unterdrücker Rath.

Jehovah wird regieren in Ewigkeit!
Dein Gott, o Zion, von Geschlechte zu Geschlecht!
Hallelujah!

Herder.

Der drei und siebenzigste Psalm.

Dennoch ist dem Rechtschaffnen Gott
Ein guter Gott!
Wer reines Herzens nur vest an ihm bleibt.

Zwar hätt' ich fast geglitten,
Mein Fußtritt wich schon aus:
Denn eifernd zürnt' ich auf die stolzen Thoren,
Mit Neid sah ich der Bösewichter Glück.
Kein Todesnetz ist für sie da;
Fett und gesund sie:
Sie wissen nichts von Menschenlebens Müh':
Des Unglücks Geißel trifft sie nicht,
Wie andre Sterbliche.

Drum brüsten sie sich in Halsketten stolz,
Ihr Unrecht schmückt in prächt'gen Kleidern sie.
Aus fetter Wange geht hervor ihr Blick,
Was sie sich dichten, strömt ihr Herz hinaus!

Sie spotten, reden Böses auf den Freund,
Reden's mit hoher Brust.
Als Himmelsgötter sprechen sie,
Und was sie sprechen, muß die Erde thun.

Sie trinken satt sich aus dem harten Stein,
Sie pressen reiche Wasser sich hervor;
Und sagen: wie? das merkte Gott?
Von uns hätt' der Erhabne Wissenschaft?

So denken die Verruchten,
Und sind die Glücklichen der Zeit,
Und nehmen zu an Gut.

Umsonst ist's also, daß ich rein mein Herz
Und meine Hände rein bewahrt!
Tagtäglich trifft mich neuer Geißelstreich,
Und jeden Morgen schilt das Glück mich aus.

Wohl, sprach ich, ich will sagen, wie dem ist:
„Das sind sie, deine Lieblinge!“ —
Treuloses Wort! —
Ich glaubt' es zu verstehen,
Und war in eitlem Wahn.

Bis ich eintrat in Gottes heilgen Rath,
Und da ihr End' erfuhr.
Wie hast du sie aufs Schlüpfrige gestellt!
In Fallen fallen sie:

Erschrocken wird man staunen über sie:
„Ein Augenblick! sie sind nicht mehr!
Sind wie hinweggeschreckt!
Wie ein Traum, wenn man erwacht,
So hast du, Herr, erwachend
Ihr Bildniß weggescheucht.“

Wie stach es nun mein Herz!
Wie schmerzte mich's im Innersten,
Daß ich so thöricht das nicht erst erkannt,
Daß ich vor dir geurtheilt wie ein Thier.

Nun halt' ich immer mich an dich,
Der, da ich wankte, bei der Rechten mich ergriff;
Führ' immer mich, wie du nur willt,
Zuletzt nimmst du mich ehrenvoll doch auf.

Denn wen in allen Himmeln? wen auf Erden
Hätt' ich mir ohne dich?
Verlangend zehret sich mein Leib ab und mein Herz.
Du meines Herzens Fels, mein Theil bist du,
O Gott, auf ewig hin. —

Die sich von dir entfernen, gehn zu Grunde;
Wer Fremden nachbuhlt, den vertilgest du!
Ich aber! — nah bei Gott, wie wohl ist mir! —
Auf Gott Jehovah setz' ich mein Vertraun,
Noch will ich singen alle deine Thaten. —

Herder.

Der hundert neun und dreißigste Psalm.

Jehovah du erforschest mich
Und kennst mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es,
Siehst meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich;
All meinen Wegen bist du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
Sieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um hast du mich ja gebildet,
Hast ringsum deine Hand auf mir gehabt:
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
Ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist?
Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
Macht' ich mein Bett' im Abgrund'; da bist du!
Schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
Und wohnt' am letzten Meer;
Auch da muß deine Hand mich führen,

Auch da mich deine Rechte leiten.
Und sprách'ich: Finsterniß soll um mich lauern.
Die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
Die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.

Denn du hast inne mich im Innersten:
In meiner Mutter Leib' umgabst du mich.
Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
Wunder sind deine Werke alle:
Das fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
Als in der Hülle ich gebildet ward:
Als ich in tiefer Erdennacht
Ein Kunstgeweb', gestickt ward.
Umwickelt noch, sah schon dein Auge mich,
Auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
Die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
Es überwält'gen ihre Summen mich.
Sollt' ich sie überzählen;
Mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz bei dir.

Herder.

Der hundert und vierte Psalm.

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,
Bist prächtig schön geschmückt.
Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,
Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Er sitzet überm Erdenkreise:
Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!
Er dehnt die Himmel wie ein Fell:
Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus. —

Er breitet aus den Himmel wie ein Zelt,
Aus Wassern wölbt er seine Säle sich,
Die Wolken sind sein Wagen,
Der Winde Flügel tragen ihn.

Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,
Sie wanket nun und nimmermehr.
Mit Fluthen, wie mit einem Kleid, umhüllt er sie.
Ueber den Bergen standen die Wasser;
Vor deinem Schelten flohen sie.
Vor deiner drohnden Stimme stürzten sie hinab.

Da stiegen die Berg' empor,
Da ließen Thale sich nieder,
Nieder an ihren Ort, wo du sie gründetest.

Da setztest du den Fluthen Grenze,
Daß sie nicht überschritten und kämen wieder,
Und überdeckten das Land.

Du ließest Brunnen quellen in den Thalen,
Zwischen den Bergen rannen sie hin.
Sie geben Trank dem Thier des Feldes,
Löschen dem Wilde seinen Durst:
Ueber ihnen sitzen die Vögel,
Sie singen unter den Zweigen hervor:

Die Berge wässerst du aus deinen Wassersälen:
Mit deiner Arbeit Frucht (*) ersättigst du die Welt,
Magst Gras aufschießen für das Vieh;
Und Saat, dem Menschen zum Gebrauch.
Daß sie das Brod sich aus der Erd' erziehn,
Und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze:
Auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut,
Brod, das da stärkt des Menschen Herz.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:
Die Cedern Libanons, die Er gepflanzt;
Damit darauf die Vögel nisten,
Die Geier, deren Haus die Tannen sind.
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;
Der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht.

Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten,
Die Sonne kennet ihren Niedergang:

Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.
Da regen sich des Waldes Thiere:
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
Sie fordern ihre Speise auch von Gott!
Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,

(*) Gott wird hier als Hausvater vorgestellt, der immerdar für die Erde schaffet und waltet.

Sie lagern sich in ihre Höhlen wieder.
Dann geht der Mensch aus an sein Werk;
Er geht zum Ackerbau bis an den Abend.

Wie viel sind deiner Werke, Gott!
Und alle sie hast weislich du geschaffen:
Die Erd' ist deines Haushalts voll.

Das große Meer! so weit, so breit!
Da wimmelts! da ist keine Zahl!
Da ist Lebend'ges klein und groß!
Da gehen Schiffe!
Da scherzt der Leviathan,
Von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.

Zu dir hofft alles auf!
Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.
Du giebst: so sammeln sie.
Du öffnest deine Hand: sie werden satt des Guten.

Du wendest weg dein Angesicht;
Die Kreatur erschrickt.
Du nimmst den Athem ihnen weg: sie sterben,
Sie kehren wieder in ihren Staub.
Du hauchest deinen Athem aus:
Sie werden neu geschaffen.
Das Angesicht der Erde formt sich neu.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!
In seinen Werken freut Jehovah sich.
Er blickt die Erd' an und sie bebt:
Er rührt die Berg' an und sie rauchen.
Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,

Will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.
Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.
Ich werde fröhlich in Jehovah seyn.
Preis' ihn, den Herrn, meine Seele,
Hallelujah!

Herder.

Der hundert und vierte Psalm.

Erheb', erheb', o meine Seele,
Gott, meinen Schöpfer, und erzähle,
Verkündige sein Lob der Welt!
Ihm singe deine Jubellieder;
Der Fromme halle sie ihm wieder,
Ihm, der uns schuf, und uns erhält!
Frohlockt ihm alle seine Heere;
Ihm weihet euern Lobgesang!
Der Herr ist würdig, Preis und Ehre
Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank.

Herr, dir ist Niemand zu vergleichen;
Kein Lob kann deine Größ' erreichen,
Kein noch so feuriger Verstand.
Pracht, Majestät und Ruhm umgeben
Dich, aller Wesen Quell und Leben;
Licht ist dein strahlenvoll Gewand.
Du baust in unermeß'ne Höhen,
Allgegenwärtiger! dein Haus;
Und wölbst mit dichten Wasserseen
Die glanzerfüllte Wohnung aus.

Wie bist du, wenn du, Gott der Götter,
Herabfährst; wenn du in dem Wetter
Einhergehst, uns so fürchterlich!
Du willst, und Wolken sind dein Wagen;
Dein Wagen donnert; willig tragen
Die Fittige des Sturmes dich.
Die Engel fliegen, gleich den Winden,
Vor dir voran, Herr Zebaoth;
Wie Flammen, die sich schnell entzünden,
Sind deiner Allmacht Diener, Gott!

Du hast der Erde Grund geleget;
Nun steht sie ewig unbeweget;
Vor Alters war die Tief' ihr Kleid.
Auf allen Bergen standen Wasser,
Du schaltst sie; da entflohn die Wasser,
Durch deines Donners Kraft zerstreut.
Der Berge Gipfel, Herr! erschienen,
Erhoben durch dein mächtig Wort;
Die Thäler sanken unter ihnen
An den für sie bestimmten Ort.

Nun steht der Wasser Wuth umdämmet,
Daß sie, durch deinen Arm gehemmet,
Die Erde nicht verwüsten kann.
Du sprichst; der Berge Schooß entquellen
Die Brunnen, werden Bäch' und schwellen
Zu Strömen und zu Seen an.
Aus ihnen schöpft das Volk der Felder
Erquickung, bis sein Durst sich stillt;
Auch rieseln Wasser durch die Wälder,
Erfrischen und erfreun das Wild.

Viel schattenvolle Bäume grünen
An deinen Wassern, und aus ihnen

Ertönt der Vögel Lust und Dank.
In ihrer Zweige Schutz verborgen,
Frohlocken sie dir jeden Morgen,
Tönt dir des Abends ihr Gesang.
Mit deinem seegenvollen Thaue
Wird jeder steile Berg erquickt;
Auch grünen fröhlich Feld und Aue,
Mit deinen Früchten, Gott! geschmückt.

Durch dich entsprießt, damit die Heerden
Der sichern Flur gesättigt werden,
Das Gras, und kleidet, Gott! das Land.
Uns blühn die Kräuter, und der Seegen
Der Saaten reifet uns entgegen,
Und füllt des frohen Schnitters Hand.
Brodt giebst du für des Menschen Leben;
Und, unsre Herzen zu erfreun,
Giebst du den traubenvollen Reben
Mit milder reicher Hand den Wein.

Du schaffst das Oel, uns zu erquicken;
Des Menschen Angesicht zu schmücken;
Und heiter glänzt sein Angesicht.
Wem giebst du, Gott, nicht Brodt die Fülle?
Daß jeder seinen Hunger stille?
Wen stärkst du, wen erfreust du nicht?
Die Bäume leben und empfangen
Von dir des Obstes Ueberfluß;
Gepflanzt von deinen Händen prangen
Die Cedern auf dem Libanus.

Die Vögel baun in ihren Wipfeln,
Die Störch' in hoher Tannen Gipfeln,
Gebildet und ernährt durch dich.

Die Gemse liebt der Felsen Spitzen,
Den jähen Berg; in ihren Ritzen
Verbergen die Caninchen sich.
Den Mond erschuf uns deine Gnade,
Er leuchtet uns und theilt die Zeit;
Die Sonne kommt und eilt die Pfade,
Die ihr dein Wink zu gehn gebeut.

Der Mensch von seinem Fleiß ermattet
Ruht, von der Finsterniß umschattet,
Und nur das Volk der Wüste wacht.
Dann gehn die Thier' aus ihren Wäldern,
Und suchen auf bethauten Feldern
Sich ihre Nahrung in der Nacht.
Des jungen Löwen laut Gebrülle
Begehret seinen Raub von dir;
Du nährst es, Gott! aus deiner Fülle;
Du sättigst jedes wilde Thier.

Die Morgenröthe kömmt: schon glühen
Des Tages Strahlen; schnell entfliehen
Die Thier' in ihre Höhlen hin.
Der Mensch erwacht, und pflanzt und säet;
Dein Segen folgt ihm, wo er gehet,
Und jeder Fleiß wird sein Gewinn.
Wie zahllos, Gott, sind deine Werke!
Die Welt ist deiner Güter voll.
Du giebst sie, daß man deine Stärke
Und Huld und Weisheit rühmen soll.

Wie wimmelts in den weiten Meeren
Von größern und von kleinern Heeren:
Dein Leviathan spielet hier.
Die Schiffe finden sichre Bahnen,

Selbst auf den wilden Oceanen
Geführt, erhalten, Gott! von dir.
Herr, alles wartet auf der Erde,
Im Meer und in der Luft, auf dich,
Daß es von dir gesättigt werde;
Du segnest; sie erquicken sich.

Du giebst; sie sammeln; was sie haben
Sind deiner milden Hände Gaben;
Du sättigst sie mit Freundlichkeit.
Dein Angesicht ist Heil und Leben;
Herr! du verbirgst es; sie erbeben;
Ihr Odem fliehet, weil es dräut.
Du zürnest, Gott! und das Verderben
Ergreift begierig seinen Raub;
Still steht das Leben, und sie sterben,
Und werden, was sie waren, Staub.

Dein Odem tödtet und beseelet;
Die Welt, die deine Huld erzählet,
Erneuert sich auf dein Gebot.
Dein Ruhm ist ewig; deine Stärke
Schuf und bewahret deine Werke;
Sie sind dein Wohlgefallen, Gott!
Du schaust die Erd' an; sie erzittert;
Du tastest an der Berge Höhn;
Und Berg und Fels, durch dich zersplittert,
Sind Flammen, dampfen und vergehn.

Gott, meinem Gott, will ich lobsingen;
Ihm will ich Dank und Ehre bringen;
Ihm, weil ich athme, Lieder weihn!
Die frommen Lieder, die ihn ehren,
Wird er mit Wohlgefallen hören;
Ich will mich in dem Herrn erfreun!

Die Erde trägt zwar viel Verbrecher,
Doch bald vertilget Gott ihr Heer:
Er schaut sie an, der Laster Rächer;
Und alle Frevler sind nicht mehr.

Erheb', erheb', o meine Seele,
Gott, meinen Schöpfer, und erzähle,
Verkündige sein Lob der Welt!
Ihm singe deine Jubellieder;
Der Fromme halle sie ihm wieder,
Ihm, der uns bildet und erhält.
Frohlockt ihm, alle seine Heere!
Ihm weihet euern Lobgesang!
Der Herr ist würdig, Preis und Ehre
Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank.

Cramer.

Der neunzehnte Psalm.

Die Himmel rufen, jeder ehret
Die Größe Gottes, seine Pracht.
Die ausgespannte Feste lehret
Die Werke, die sein Arm gemacht;
Und aller Welten Harmonie
Verkündigt und besinget sie.

Es strömt von einem Tag zum andern,
Gleich Büchern, ihre Rede fort,
Und eine Nacht erzählt der andern
Laut ihr gedankenvolles Wort.
Es sind nicht Sprachen, die sie spricht;
Doch wer hört ihre Stimmen nicht?

Die Ordnung kunsterfüllter Kreise
Verherrlicht Gott durch jedes Land,
Und macht, damit der Mensch ihn preise,
Sein Lob der fernsten Welt bekannt;
Denn wer sieht ihre Wunderbahn,
Und betet nicht den Schöpfer an?

Wer schuf, daß uns der Tag erwache,
Der Sonne strahlend Zelt, als er?
Sie kömmt; so geht vom Brautgemache
Der heitre Bräutigam daher.
Sie eilet, wie ein Held zum Streit
Erwachet, und des Kampfs sich freut.

Ihr hoher Aufgang ist im Morgen,
Bis in den fernen West ihr Lauf.
Nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen,
Sie gehet allen segnend auf.
Ihr Glanz zerstreut das Graun der Nacht,
Beseelt die Welt, und giebt ihr Pracht.

Das Recht, das uns der Herr gegeben,
Ist heilig und untadelhaft.
Es stärkt die Seelen, daß sie leben,
Und giebt den kranken Herzen Kraft.
Sein Wort ist ohne Falsch und Trug,
Erhellt und macht die Einfalt klug.

Aus seinen richtigen Gesetzen
Quillt Freude für die Traurigkeit.
Sie heiligen, wenn sie ergötzen.
Wie lauter ist, was Gott gebeut!
Herr, deines Wortes reines Licht
Erleuchtet jedes Angesicht.

Die Furcht vor Gott erhebt und schmücket
Ein folgsam Herz, und macht es rein;
Und ewig bleiben die beglücket,
Die sich dem Dienste Gottes weihn.
Denn alles, was der Herr gebeut,
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Die Zeugnisse des Herrn sind besser,
Und mehr der Sehnsucht werth, als Gold.
Ihr Werth ist köstlicher und größer,
Als alles noch so feine Gold.
Süß sind sie, wie der Honig ist,
Und mehr als der vom Stocke fließt.

Wie adeln sie nicht deine Knechte!
Der hat viel Seegen, der sie hält!
Doch oft vergißt man deine Rechte:
Wer merkt, o Gott, wie oft er fällt?
Vergieb, das bitt' ich, Gott, von dir,
Auch die verborgnen Sünden mir!

Enthalte mich von frechen Sünden,
Die ein vermeßner Stolz erzeugt!
Und laß sie den nicht überwinden,
Der willig in dein Joch sich beugt!
Daß ich unschuldig, rein und frei
Von großer Uebertretung sey!

Vernimm voll Huld aus meinem Munde
Die Reden, die sich deiner freun,
Und laß, zur angenehmen Stunde,
Dir mein Gebet geseufzet seyn!
Ich habe ja dein gnädig Wort,
Herr, mein Erlöser, Gott, mein Hort.

Cramer.

Der drei und zwanzigste Psalm.

Jehovah weidet mich;
Nichts fehlt mir je!
Auf grünenden Auen
Lagert er mich,
Zu stillen Bächen
Leitet er mich,
Erquickend da mein Leben.

Er führt auf sanftem Pfade mich,
Der gute treue Gott.
Und müßt' ich dann auch wandern
Durchs dunkle, dunkle Thal;
Noch fürcht' ich mir kein Unglück,
Denn du bist ja bei mir.
Dein Hirtenstab, dein starker Stab
Ist Tröstung mir und Ruh.

Schon seh ich mir vor Augen,
Entgegen meinen Feinden,
Bereit mein Ehrenmahl:
Du salbst mein Haupt mit Freuden,
Mein Becher überfließt!

Ja Glück und Gutes folgen mir
All' meine Lebenszeit!
Ich kehre bald zu Gottes Hause wieder
Auf lange Lebenszeit.

Herder.

Der erste Psalm.

Heil dem Manne, der nicht kömmt
In den Rath der Frevler,
Der nie betrat den Weg der Sünder,
Nie saß, wo Spötter sitzen.
Den nur Gottes Lehre freuet,
Der Tag und Nacht sie forscht!
Er grünet wie ein Baum am Bach,
Der Früchte trägt zur rechten Zeit,
Kein Blatt zu früh abwirft;
Und was er thut, gelinget;
So nicht die Frevler!
Die sind wie Spreu, die jeder Wind verweht;
Die Frevler bestehn nicht im Gerichte,
Sünder nicht vor der Gemeine der Frommen:
Denn gottgefällig ist der Frommen Weg,
Der Sünder Weg verliert sich.

Moses Mendelssohn.

Der sieben und neunzigste Psalm.

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Deß freue sich die Erde!
Jehovahs Name werde
Vom Meerumbrausten Inselland
Lobpreisend anerkannt.
Der Herr ist Gott!

Nacht und Gewölk wohnt um ihn her.
Er winket, Flammenblitze
Entsprühen seinem Sitze,
Die Erde bebt, wie Wachs zergehn
Vor ihm die Berg' und Höhn!
Der Herr ist Gott!

Doch um den Thron Jehovahs ruht
Gerechtigkeit und Wahrheit.
Um ihn ist Hell' und Klarheit.
Er sendet Licht von seinem Thron
Dem dunklen Erdensohn!
Der Herr ist Gott! —

O Schande, wer den Bildern dient,
Schmach, wer vor Götzen knieet.
Jehovah kennt und siehet
Der Menschen Weg, der Erde Bahn.
Ihr Götter betet an.
Der Herr ist Gott! —

Wohl euch, die ihr Jehovah ehrt!
Ihr haßt des Argen Pfade!
Euch schützt Jehovahs Gnade.
Er rettet, wenn euch Schrecken droht,
Aus Feindes Hand und Noth.
Der Herr ist Gott!

Wohl dem, der Recht und Wahrheit liebt!
Ihm muß die Freude immer
Aufgehn mit neuem Schimmer.
Ihr Heiligen, lobsingt dem Herrn!
Dankt ihm und preist ihn gern!
Der Herr ist Gott!

Krummacher.

Der achte Psalm.

Herr, unser Gott, wie groß bist du,
Wie herrlich ist dein Nahme!
Dich preist der Himmel jauchzend Chor,
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor!

Der Säugling an der Mutter Brust
Ist deine Freud' und Lust,
Der holden Unschuld frommes Lallen
Dein Wohlgefallen!
Du hast dein Bild ihm aufgeprägt,
Den Odem ihm ins Herz gelegt!
Der Kindlein Blick und Mund
Macht deine Güte kund!

Herr, unser Gott, wie groß bist du. u. s. w.

Ich blicke deine Himmel an,
Den Mond in seiner Bahn,
Die Sterne, deines Fingers Werke,
Du Gott der Stärke!
Wie groß bist du, o Herr! — Wie groß
Das Weltenheer in deinem Schooß!
Der Mensch, wie schwach und klein!
Und du gedenkest sein!

Herr, unser Gott, wie groß bist du. u. s. w.

Du hast zu Kraft und Majestät
Der Erde Sohn erhöht,
Ihn dir, obwohl aus Staub geboren,
Zum Bild erkohren.

Gekrönt mit Herrlichkeit und Ruhm
Steht er in deinem Heiligthum,
Ein Herrscher groß und hehr —
Ihm huldigt Land und Meer.

Herr, unser Gott, wie groß bist du,
Wie herrlich ist dein Name!
Dich preist der Himmel jauchzend Chor,
Aus allen Landen steigt
Dir Lob und Dank empor!

Krummacher.

Hymne auf Gott.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte Seele,
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!
Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund Ihn zu loben,
Und Er lächelt der Seele, die, von Entzückung geschwellet,
Worte für ihre Empfindungen sucht, und, wenn sie umsonst sucht,
Still, mit Thränen im Auge, zu Ihm verstummend hinauf blickt.
Seraphim, sagt. was ist der Engel Seligkeit anders.
Als Ihn immer lobpreisen? Was tönen die ewigen Sphären
Als von dem herrlichen Tag, da Er die Wesen hervorrief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzünd'te?

Groß und erhaben bist Du! Ein unergründliches Dunkel
Birgt dich dem Menschen von Staub. Du bist! Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,

Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fernen. Du sendest, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnst, in die Tiefe,
Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Ueber junge, zu ihr sich drängende Welten ergießet.

In der einsamen Ewigkeit standen, in geistiger Schönheit,
Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,
Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermess'ne, so weit er umher sah,
Rauschte von neu entsprossenden Sphären, der werdende Cherub
Stammelte, halb geschaffen, ihm seine Hymnen entgegen:
Aber sein Stammeln war mehr als einer menschlichen Seele
Feurigster Schwung, wenn sie, von Deinem Daseyn umschattet,
Gott, Dich empfindt, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln
Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich senket.

Du erschufest aus Staub die Gestalt des herrschenden Menschen,
Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine Gesandten
In ätherische Morgenröthe. Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen frohlocken.
Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten,
Durch die Schöpfnng geworfen. Ich lehnte den Flügel des Seraphs,
Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden;

Aber die Sphären sprachen: Wir haben ihn niemals gesehen;
Und die Tiefe: Er wohnt nicht in mir. Da lispelt' ein Anhauch
Einer ätherischen Stimm' in meine horchende Seele;
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,
Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den Weltbau,
Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar ist, strahlet
Etwas Göttliches aus; was sich beweget, erzählt ihn,
Von den Gesängen des Himmels, zum Lied des Sängers im Haine,
Oder zum Säuseln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des Tiefsinns
Jedes Olympiers seyn; sie werden sich ewig bestreben!
Siehe, der flammende Seraph, der dort im schnellen Vorbeiflug
Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maja, welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind beide,
Ungleich zwar, doch beide nach seiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,
Strahlt in der sanften Sonn', verhüllt sich gefällig ins Grüne
Eines umschattenden Hains, und mahlt den blühenden Abend.

In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniß gehüllet,
Warest Du, Gott, in Dir selber vollkommen, unangebetet,
Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung:
Denn Du schautest Dich selbst; mit unaussprechlicher Liebe
Schautest Du Dich, bei Dir selbst, in Deiner Gottheit Empfindung,
Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erschaffnen, der Jubel seraphischer Hymnen,
Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll Unschuld,
Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt,
Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigkeit alle
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun.

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!
Im Bestreben nach ihr versinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniß, o Erster,
Daß Du erschufst! daß du die Wesen zu sehn dich erniedrigst!
Wesen, in ihrer vollkommensten Schönheit, des Anblicks der Gottheit
Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämmerung verbirgest,
Daß sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöschen,
Wie die Sonnen, die künftig, am Schluß der letzten Aeone,
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer, dein Lieben,
Und, o wie ist's der Seele so süß, dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar! mit Himmeln! Erschaffne Gedanken
Sind zu endlich, dich ganz in deiner Größe zu denken!
Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt mich
Ueber die Engel empor. Wenn meine Seele sich selber
Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten im Traume,
Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen erblicket,
Und dann, in sich gekehrt, im labyrinthischem Dunkel
Ungewiß irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt:
Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe,
Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoffnung!

Aber Dich, Gott, als Richter mit deinen Schrecken empfinden,
Ist der ewige Tod. Sein bloßer Schatten verfinstert
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Seraphim Lächeln.
Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Sklaven des Lasters,
Bebt vor dem Tag der Rache! sein näherndes Rauschen zermalme
Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln
Neue Donner und mehr als den Blitz. Verzweifelt, ihr Seelen,

Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel, verschmähtet,
Und der Unsterblichkeit mächtigen Wink! Ihr Lästrer des Herren,
Sterbet den ewigen Tod! —

Aber wo ist sie, die Seele, die vor dem Anblick des Richters
Stehen kann? Ach! Er entdeckt an seinen Engeln Gebrechen.
Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor dir bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe dich nennen, und kühn Dir in dein Angesicht sehen?
Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flammenden Augen
Gegen sie blitzen? Ach! wird sie nicht vor dem Thron des Gerechten
Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denkmal erstarren?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?
Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Menschen fielen,
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertraulichen Schwestern
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummten.
Jeder ätherische Freund der neu erschaffenen Unschuld
War entflohen, und sah mit trüben wehmüthigen Blicken
Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung befleckte,
Ob sie noch sey. Nicht Einer ward in den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu flehen.
Siehe, da öffnete sich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel,
Hört und erstaunt! Du Ewigkeit, höre! Die Schöpfung ist künftig
Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz neue Reihen der Dinge
Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst. Der Himmel befestigt
Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun nieder,
Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus himmlischen Sphären.
Und die verlassene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,

Wagt sich wieder empor; sie wächst im göttlichen Strahle
Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht im Vorbeiflug
Ein olympischer Geist im Thal der Schatten des Todes
Himmlische Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung besprechen!
Schön ist die Stimme der schuldlosen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beyfall murmelnden Brunnen
Rachels junger Gesang dem kommenden Morgen entgegen:
Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen!
Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmonisch die Stimme der Weisheit,
Wenn sie den sklavischen Töchtern der Sinne Gehorsam gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen verklären,
Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde beherrschet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Menschheit dann strahlen!

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen. Die Höhe, worauf Er die Menschheit empor hob,
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.
Fordre die Sphären der Engel, dies ganze saphirne Gewölbe,
Laß auch dies von der grenzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tiefsinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden, wie Nachtgesichte, die goldnen Aeonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schaun; hier ist sie Alles in Allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Erlöser, auch mich dem Vater versöhntest!

Wieland.

Lob des Höchsten.

Singt, singt mit heiligem Entzücken,
Singt unserm Gott ein neues Lied!
Der Herr ist groß! Ihn will ich preisen,
Ihn, den Gütigen, den Weisen,
Dessen Auge nichts entflieht!

Der du den sternenvollen Himmel,
Wie ein Gezelt weit ausgespannt,
Und hier, umstrahlt von Sonnen, thronest,
Hier in einem Lichte wohnest,
Wo kein Sterblicher dich fand.

Gott! ich verliere mich im Glanze;
Dich, Gütigster, verlier' ich nie!
Du bist auch unter uns zugegen;
Und, entzückt von deinen Wegen,
Voll Verwundrung preis' ich sie.

Dich preis' ich, der du an die Erde,
Mit väterlicher Güte denkst;
Der du in ihr der Sonne leuchtest,
Und im Regen sie befeuchtest,
Sie mit kühlem Thaue tränkst;

Daß frisches Grün um ihre Glieder,
Ihr Haupt mit jungen Blumen lacht,
Und ihren mütterlichen Rücken
Saat und milder Segen drücken,
Jährlich mit verneuter Pracht.

Denn du versorgest, was du schufest:
Dein kleinst Geschöpf ist dir bekannt;
Der junge Rabe, der beschneiet,
Hoch auf nackten Wipfeln schreiet,
Sättigt sich aus deiner Hand.

Du bists, der zwischen rauhen Bergen
Erfrischend Wasser quellen läßt,
Und sonnenreichen Höhen Reben,
Bäumen ihre Frucht gegeben,
Grünen Wäldern ihren West.

Zur Arbeit winket den Geschöpfen
Der Tag aus strahlenvoller Luft,
Bis, unter dunkler Schatten Hülle,
Kühler Nächte sanfte Stille,
Zur gewünschten Ruhe ruft.

Doch früh erwacht zu Dank und Liedern
Der Vögel bunt gefiedert Chor.
Dann steigt von allen Nationen,
Steigt aus aller Himmel Zonen
Dir ein Lobgesang empor:

Dir, großer Vater aller Wesen,
Der Allen wohlthut, Alle liebt,
Und will, daß Alle, wenn sie wollen,
Alle glücklich werden sollen,
Denen er das Leben giebt:

Damit sein Name herrlich werde
Durch alle Welten, sein Gebiet,
Und ihn den Gütigen, den Weisen,
Alle Zungen dankbar preisen,
Durch ein allgemeines Lied!

Uz.

Glaube an Gott.

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieses Herz verkündigt Ihn!
Er ist im Himmel, ist auf Erden,
Wohin der Geist des Menschen schauet,
Voll Sehnsucht oder heil'ger Ruh,
Spricht Gottes guter Geist ihm zu! —

Blumen schmücken
Die Gefilde;
Doch sie blühen
Und verwelken,
Und der Erde ganze Schönheit
Kömmt und geht in stetem Wechsel! —
Auch dies Auge,
Das euch grüßet,
Liebliche Naturgestalten,

Auch dies Auge soll verblühn!
Und den Todten in den Grüften
Scheint die Blume auf dem Grabe,
Duftet Frühling auf dem Kirchhof
Nimmer mehr! —

Nicht dieser Erde Wechsel = Schönheit,
Nicht diese Lust, die bald vergeht,
Mein Herz verkündigt mir die Gottheit,
Und haucht mit dieses Glaubens Athem
Die traurig schöne Schöpfung an,
Daß sie mir freudig blühen kann!

Tages = Sonne,
Ja du lächelst
Gütig in des Menschen Wohnung!
Nachtgestirne
In dem tiefen
Dunkeln Blau des ew'gen Himmels,
Ja, ihr strahlet
Mit dem Blicke
Hohen Muthes,
Hoher Ruhe,
Prächtig über Land und Meer! —
Aber denk' ich
An des Menschen
Enges Leben voller Dunkel:
So verschwind' ich
Vor der Größe
Eures Anblicks,
Und erbebe
Vor dem ewig
Hohen Antlitz,
Das auf Wiegen wie auf Särge,

Auf des Friedens Palmenbäume,
Auf des Krieges blut'ge Fahnen,
Auf des Menschen Glück und Unglück
Unverändert niederschaut.

Nicht dieses Himmels Pracht und Größe
Hebt gläubig meinen Geist empor!
Er drückt mich nieder, ich vergehe, —
Rief nicht die Gottheit mir im Herzen:
Schau an der ew'gen Sterne Land,
Dein Geist ist ihnen anverwandt! —

Wunderbarer
Gang der Dinge,
Den des Menschen Hand nicht lenket,
Du Geheimniß unsres Lebens,
Das wir hohes Schicksal nennen,
Ob du gut bist oder böse?
Welch ein Mensch begreifet dich! —
Du erhebst vor unsern Augen
Hier den Uebelthäter; stürzest
Dort die Unschuld, — und der Nachwelt
Wächst ein unverdienter Segen
Aus der Zwietracht, aus dem Jammer
Und dem Blut der Vorwelt auf! —
Wird dies Räthsel
Einst sich lösen?
Soll ich folgen
Meinem Schicksal?
Darf ich mich ihm anvertrauen?
Oder gehts in eigner Blindheit
Ohne Herz und ohne Seele
Ueber Tod und Leben hin? —

Nicht dieser Wundergang des Lebens,
Gerecht und ungerecht im Schein, —
Mein Herz verkündigt mir: Es lenket
Ein guter Geist der Schickung Zügel;
Lebend'ger Glaube sey mein Theil;
Sey gut, — das Gute führt zum Heil! —

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieses Herz verkündigt Ihn! —
Dies Seelenlied tönt in die Schöpfung,
Dann singen ihre tausend Lippen
Mein eignes Lied mir herrlich vor
In ihrem mannigfalt'gen Chor.

Ich glaub' an Gott von ganzem Herzen,
Denn dieses Herz verkündigt Ihn! —
Dies ist der Strahl ins dunkle Leben,
Der meinen schmalen Pfad erleuchtet.
Lebendig glauben sey mein Theil!
Das Gute führt ein Gott zum Heil.

Maria Mnioch.

Gott.

Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen?
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden?
Und sich unterwinden
Zu sagen, ich glaub' ihn nicht?

Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen, freundlich blickend,
Ewige Sterne nicht hier auf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist Alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth.

Göthe.

Lied.

Auf dem frischen Rasensitze,
Hier am kleinen Wasserfall,
Hör' ich von des Thurmes Spitze,
Frommes Glöcklein, deinen Schall.

Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter,
    Dem mein Herz entgegen bebt,
Ihn, der freundlicher, vertrauter
    Hier im Grünen mich umschwebt.

Leise murmeln es die Bäche,
    Daß er Flur und Aue liebt,
Daß die Rose, die ich breche,
    Mir ein guter Vater giebt;

Daß er aus der zarten Hülle
    Selbst die goldnen Früchte winkt,
Und durch ihn des Lebens Fülle
    Jede neue Knospe trinkt.

Schalle, Glöcklein! Ach, was bliebe
    Jenem Himmel, diesem Grün?
Ach! kein Leben, keine Liebe,
    Keine Freude sonder ihn!

Morgens, wenn auf Busch und Pflanze
    Kühler Thau die Perlen sät,
Stimmen froh, im Sonnenglanze,
    Vöglein mit in mein Gebet.

Und am Abend, wenn es dunkelt,
    Seh' ich seinen milden Schein;
Wo das Heer der Sterne funkelt,
    Wacht er über Thal und Hain;

Leuchtet mir auf meinen Wegen,
    Labt die Wiese, nährt das Feld,
Spricht den väterlichen Segen
    Ueber die entschlafne Welt.

Seiner freu' ich mich im Lenze,
Wenn man Veilchen = Kränze flicht;
Seiner, wenn die Schnitter = Tänze
Sturm und Hagel unterbricht.

Sollt' ich seiner mich nicht freuen?
Singen nicht, daß Wolke, Wind,
Auch die Blitze, wenn sie dräuen,
In des Vaters Händen sind?

Daß an öden Felsenklüften
Liebend er vorüber geht,
Und in düstern Todtengrüften
Des Erhalters Athem weht?

J. G. Jacobi.

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonien,
So weit sich Welten drehn und Sonnenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht Spiegel!

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm' ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannen-Raum!
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Vatersarmen,
Darf dem Erweckungswort vertraun! Es heißt: Erbarmen!

Matthisson.

Das Gewissen, die Natur und vor allem der Anblick des gestirnten Himmels bezeugen das Daseyn Gottes.

Was heilig ist, das Wort von Pflicht und Recht, ist nicht
Im Buche der Natur zu lesen.
Ein feierlicher Ruf des innern Menschen spricht:
„Sohn der Natur, du bist ein Sohn der Pflicht!"
Vor diesem Rufe beugt sich tief mein ganzes Wesen:
Gott ist es, der durch ihn zu meinem Geiste spricht. — — —

Die Tugend leitet uns, wo irre Träume grübeln;
Sie führet uns durch dieses Labyrinth,
Das uns mit täuschenden Geweben überspinnt;
Sie zeugt von Gott, Troz allen Erdenübeln,
Die nur Triumphgepräng' in ihrem Zuge sind.
Und Heil und Heiligkeit sind zwo verwandte Flammen;
Sie flammen hoch durch das Gebiet der Zeit,
Und neigen ewig sich durch die Unendlichkeit,
Und fallen dort in Einen Geist zusammen;
Und dieser Geist ist Gott, kann Gott nur seyn.
Kein Endlicher mag sich zu dieser Höh' erheben;
Die höchste Seligkeit, das reinste Geistesleben
Sind in sich, durch sich Eins; Gott fasset sie allein.

Das wär ein Wahn, ein Traum, was ich so warm umfasse?
Was vor dem Geiste sich so dunkelhell enthüllt?
Was meinen reinsten Sinn so rein, so tief erfüllt? —
Nein, jenes Weltall ist die große Körpermasse,
Wohinter eine Welt der Geister sich verhüllt.
Und diese Geisterwelt ist die erhabne Seele,
Der Sinn des großen Alls, voll Gott und Götterart;
Was göttlich ist, gehört zu dieser großen Seele,
Die sich dem stillen Sinn der Ahnung offenbart.
Du kannst dich dieser Ahnung nicht berauben;
Dein Zweifel selbst verräth dir ihre leise Spur;
Sie spricht durch die Natur zum Glauben,
Der Glaube spricht von ihr zu der Natur.

Ja, die Natur! magst du sie selbst empfinden?
Du trägst in dir ein Bild von einer Körperwelt;
Dies Bild empfindest du, nicht was sie selbst enthält,
Und, ohn' ihr Daseyn zu ergründen,
Glaubt fest dein innrer Sinn an ihre Welt.
Du zweifelst nicht an jenen Himmelskerzen;
Du ahnest Größe dort, und schaust entzückt hinan.
Ist denn die Geisterwelt entfernter deinem Herzen?
In deinem Geiste fängt das Reich der Geister an:
Der höchste Geist ist Gott, und du wirst seiner inne,
Wenn tief der reine Sinn der Tugend dich entzückt.
Hier ist sein Heiligthum, und dort im Reich der Sinne
Ist er durch Weltnatur und Weisheit ausgedrückt.

Den hohen Tiefverborgnen schleiert
Die Nacht in ihr geweihtes Dunkel ein.
Der offne Tag, die Luft, voll Lerchenstimmen, feiert
Sein großes, wunderbares Seyn.
Und eifernd predigt ihn die hehre Wolkenstimme,
Die von den Wölbungen des Himmels niederschallt.

Von ihm begeistert, rauscht der Wald;
Von Gott erzählt die Luft, die an des Baches Krümme
Hinunter spielt, und leis' um Angerblumen girrt.
Ihn zu verkünden, hat der Wurm auch eine Stimme,
Der kleine Wandrer dort, der durch den Mooswald irrt.
Wo Hehra feierte, dort in den Heiligthumen
Des Felsenthals vernimm das stille Wort der Au'n!
Dort lies — sie spricht von Gott — die heil'ge Schrift der Blumen!
Er wandelt in des Haines Graun,
Und kündet sich mit weihevollen Schauer
Dem Zweifler an, der durch die Wildniß klagt,
Und jeden Halm im Thale seiner Trauer
Nach einer Gottheit dieses Tempels fragt.
Doch er vernimmt noch nicht, was ihm die Blume sagt.
An seinem Herzen gieng, mit wildem Grimme,
Der Tod vorbei, und riß, mit kaltem Spott,
Ein theures Leben weg; und eine dumpfe Stimme
Der Wüste seufzet auf: „Verhängniß, bist du Gott?" — — —

Freund, es ist Nacht. Die dunkeln Lebensspuren
Behorcht die stille Luft; das Haingeflüster nur
Erzählt des Tages Ruh dem Hirtenthal der Flur.
Dort oben ziehen leuchtende Naturen
Hin über die verschattete Natur.
Das Leben träumt, schon feiert tiefe Stille
Das glänzende Gedankenfest,
Wo sich die Wahrheit gern, in ihrer keuschen Hülle,
Den Huldigungen überläßt,
Die sich vor ihrer Gottheit neigen;
Und ein geheimnißvolles Schweigen
Beherrscht und weihet unser Fest.
Es weihet den Triumph der hehren Sternenfeier;
Und sie, mit ihrer Ruh und ihrem Silberkranz,
Die Nacht, die heilige, entfaltet ihren Schleier,

Und läßt ihn über diesen Glanz
Und diesen Pomp vom Thron der Gottheit nieder wallen.
Sie, die Unendlichkeit, reißt ihre Tempelhallen
Zum Gottesdienst der Welten auf.
O schau! wie Zug an Zug sich dränget!
So groß, und doch so still! Ein Geist der Stille hänget
In diesem Tempelraum die Flammenkronen auf!
Ein Geist der Stille führt den wunderbaren Reigen,
Dies wandelnde, dies weite Labyrinth.
Sieh doch den Aufwand! sieh die Zeugen,
Vor welchen unser Fest beginnt!

Erhabne Nacht, laß deine Strahlen schimmern!
Führ' alle deine Sonnen auf!
Das Irdische vollendet seinen Lauf;
Es richtet an den wüsten Trümmern
Der eingesunknen Zeit die Ewigkeit sich auf.
Vor allen sey Orion eingeladen!
Er prang' einher in seinem Weltenchor!
Dort schauen selbst die traurigen Hyaden
Aus ihrem düstern Nebelflor,
In stiller Heiterkeit hervor.
Es heben sich der lieblichen Plejaden
Bekränzte Häupter schön empor.
Dort ruht der Schwan; und leise Töne gleiten
Um seine Silberbrust, wie ein Gesang der Zeit,
Der still und still verhallt; er ruht auf Dunkelheiten,
Wie eine glänzende Unsterblichkeit.
Da schwimmt der Halbmond hin, und Aetherlüfte fächeln
Um seine goldne Stirn, von Dämmrung sanft umgraut.
Er ist in diesem Ernst das schöne, stille Lächeln,
Womit die Nacht sich selbst in ihrer Hoheit schaut.

O! laß die Erd' in ihrer Wolkenhülle,
Mit ihrem kleinen Stolz und ihrem niedern Ruhm!

Auf! folge mir zu jener Weltenfülle!
Dort öffnet uns ein Gott ein tiefes Heiligthum.
Da laß mich dir die Stellen zeigen,
Wo die Unendlichkeit zu meinem Geiste sprach,
Und ein erhabnes Fest, umglänzt vom Sphärenreigen,
Hervor aus tausend Morgenröthen brach.

Ich war dem Tropfen Gegenwart entronnen,
Und offen lag vor meinem Geiste nun
Der Lebensozean, an dessen Ufer Sonnen,
Wie ausgeworfne Kiesel, ruhn.
Die Milchbahn streckte weit, durch unermessne Fluren,
Die tausend Arme wundervoll hinaus.
Dort drückte seine hellen Spuren
Verweilender das Wandeln Gottes aus.
Da blitzten, wie von Götteridealen,
Unsterbliche Gedankenstrahlen
In meinem tiefsten Leben auf.
Verklärter schwebten Monde hin und Erden;
Aus Schattenhallen giengen sie herauf;
Zu Morgensternen sah ich Abendsterne werden;
Die Schatten blühten selbst zu Lichtgestalten auf.
Gestirne zogen dort in weit entfernten Gleisen;
Sie drangen bleich herauf mit ihren Nebelaun,
Wie Geister, die aus öden Lebenskreisen
Nach einer hellern Sonne schaun.
Sanft dämmerte das Licht der Dioskuren,
Halb überschattet, halb erhellt,
Gleich den, im Menschen tief verschlungenen, Naturen
Der Lichtwelt und der Schattenwelt.
Ich sah den Strahlenkranz im Haar der Jungfrau schweben;
Sie trat hervor, die reiche Himmelsbraut,
Mit glänzendem Gefolg umgeben.
Die Lyra tönte sanft, wie Aeolsharfen=Laut;

Die Aetherstille gieng in Harmonien über.
Es wehten Lieder von der Flur
Des heiligen Arcturs herüber.
Und röthlich blinkte der Arctur,
Als wär er überblüht mit lauter Rosenkronen.
Hier ist es, wo, im Schoß der lieblichsten Natur,
Die Sympathie'n der schönen Seelen wohnen.
Dort zitterte, halb licht, ein Sterngewölk empor.
Es wand aus fernen, düstern Räumen
Sich, wie ein Auferstehungstag, hervor,
Der kaum erwacht aus dunkeln Lebensträumen.
Nun stürzte Sirius sich in die Huldigung
Der Feiernacht, wie eine hehre,
Auflodernde Begeisterung,
Mit seiner ganzen Glut, mit seinem Flammenmeere.
In tiefern Nächten schwamm der ferne Uranus,
Den seine Monde kalt erhellten,
Weit hinterm Jupiter und allen Sonnenwelten,
Und doch mit Herrlichkeit, und vollem Ueberfluß
Von Lebenskräften ausgestattet.
Und näher säuselte der Hain,
Der meine Venus überschattet,
Dies liebliche Gestirn. Da wehn die Lüfte rein
Den Quell des Lebens an, der unter Myrtendecken,
Voll Harmonie, den Durst der heißern Sehnsucht löscht,
Und selig alle dunklern Flecken
Hinweg von guten Seelen wischt.
Die Erde zog dahin mit ihren Grüften;
Aus jeder frischen Gruft schlug eine Flamm' empor,
Die in den reinen Aetherdüften
Des weiten Lebens sich verlor. —

So schwang mein Geist sich auf zum Gottesdienst der Sphären.
Und dieser Gottesdienst verkündet keinen Gott? —

Bei jenen flammenden Altären
Im Tempel der Natur! hier ist, hier herrscht ein Gott!
Sein Odem ist die Kraft der ewigen Gewalten,
Das Leben dieses Raums, die Seele der Gestalten!
Dort betet die Vernunft: „Erhabener, du bist;
Bist nahe dem beseelten Staube! —
Ja, wenn den Heiligen die Grübelei vermißt:
Dort findet ahnend ihn der Glaube,
Der die Vernunft der Tugend ist."

Tiedge.

Hymnus.

Es ist ein Gott! der Tugend verbürgendes Leben
Verkündet ihn; sie wäre nicht, wäre kein Gott.
Ihr ist das Wort der innigsten Weihe gegeben;
Sie spricht es aus: Es ist ein Gott!

Sie zeuget es laut, sie ruft es hinaus in die Ferne,
Hinaus in die, mit Welten umblühete, Flur.
Es ist ein Gott! antworten die ewigen Sterne
Durch das Gewölbe der Natur.

Der stille Geist, der innerste, seligste Friede
Vertraut dem Hain, das hohe Geheimniß von Gott;
Und leise spricht, im flötenden Nachtigalliede,
Der Hain es nach: Es ist ein Gott!

Der Erde Druck, die heiligen Uebel des Lebens
Erhöhn den Geist, erheben die Seele zu Gott.
Die Tugend kämpft, und fordert den Sieg nicht vergebens;
Sie triumphirt: Es ist ein Gott!

Tiedge.

— — — O du — wie nenn' ich dich, dem alle Busen wallen,
Und alle Herzen glühn, und alle Zungen lallen —
Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
Eloah, Allah, O!

Sey, wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller Wesen,
Ich glaube, daß du bist! Ich glaub' und bin genesen!
Ruhlechzend lehnt an dir der Grübelns müde Geist,
Den rastlos der Begriff in ew'gem Wirbel reißt.
Mag gleich dein Wie und Wo kein Syllogism erklügeln,
Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns entsiegeln,
Mag faseln der Epopt, und spötteln der Sophist —
Ich glaube, daß du bist!

Es zeuget, daß du seyst, die Harmonie der Sphären,
Der Himmel ruft's der Erd', die Erde ruft's den Meeren,
Das Meer den Inseln zu, die seine Fluth bespühlt;
Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das uns kühlt;
Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp' entsprudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
Das Sandkorn und Montblanc.

Es zeuget, daß du seyst, der göttliche Gedanke,
Der jeden Zwang verschmäht und spottet jeder Schranke,
Den Himmel jetzt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,
Das All, sein eignes Ich, und dich, Erhabner, denkt.
Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt noch heuchelt,
Die nie dem Triebe fröhnt, und nie den Lüsten schmeichelt,
Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die Neigung schmollt,
Gebietend spricht: Du sollt!

Ich soll! ich kann! ich will! Die Fessel ist zerbrochen!
Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich frei gesprochen!

Nothwendigkeit, dein Sclav streift deine Fesseln ab,
Und schaut ein Geist, ein Held, ein Gott, auf dich herab!
Verschmäh'es, Trefflicher, dem Eiteln nachzuschmachten!
Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu trachten!
O du, der heilig ist, o du, der selig ist,
Ich glaube, daß du bist!

Kosegarten.

Die Werke Gottes.

Das Licht.

Wo sprudelt deine heil'ge Quelle?
Wo ist dein Urborn, süßes Licht,
Aus welchem ewig still und helle
Dein unversiegtes Leben bricht?

Entquillest du des Himmels Thoren,
Der Schöpfung erstgeborner Sohn?
Bist du ein Hauch aus Gott geboren?
Ein Wiederglanz von seinem Thron?

Eh dich Jehovah ausgegossen,
Umhüllten düstre Graun der Nacht
Die stumme Tief'. Er sprach, da flossen
Die Himmelsström' in stiller Macht.
Das alte Reich des Dunkels tobte,
Und sank hinab mit wildem Zorn.
Das Heer oer Sterne jauchzt' und lobte
Den Herrn; da quoll des Lichtes Born.

Gehoben durch des Lichtes Bande
Begann den Himmelstanz die Welt;
Die Sonn' im strahlenden Gewande
Trat aus der Morgenröthe Zelt.
Rings um die blaue tiefe Ferne
Goß ihres Lichtstroms Silbergluth
Die Milchbahn, und es flossen Sterne
Wie Tropfen in der Himmelsfluth.

Nun wand sich aus des Dunkels Armen
Die lichtumkränzte Erde los.
Der Himmel trug nun voll Erbarmen
Sein jüngstes Kind im blauen Schooß;
Aus feuchtem Thal die Halme quollen,
Grün schimmerten die runden Höhn,
Es wogten über schwarzen Schollen
Des Lenzes Kinder wunderschön.

Ja auch der Tiefe düstre Hallen
Durchdrang des Lichtes Wunderschein,
Verdickt zu strahlenden Krystallen
Und unvergänglichem Gestein.
In funkelnden Smaragden blühet
Des Baumes Blatt, des Hügels Grün,
Im Diamant der Mittag glühet,
Die Morgenröthe im Rubin.

Ja, dir entquillet jedes Leben,
O Licht, dich preist des Himmels Chor,
Der Adler und die Lerche schweben
Zu deinem stillen Sitz empor.
Die Lämmerheerd' am bunten Hügel
Trinkt ruhend deinen milden Strahl,
Der Schmetterling auf goldnem Flügel
Umschwebt das blumenreiche Thal.

Doch wundersam, in heilger Fülle,
Umfleußt dein Strahl, o holdes Licht,
Den Menschen, in erhabner Stille
Umleuchtest du sein Angesicht —
Sein Auge trinkt des Himmels Welle,
Und reichet sie dem Geiste dar —
Dicht an des Lichtes Born und Quelle
Flammt still und heimlich sein Altar.

Dem Urquell alles Lichts umflossen,
Weilt hier der Geist, ein himmlisch Kind,
Noch von des Dunkels Hüll' umschlossen,
Nach Licht sich sehnend — aber blind,
Genügt ihm nicht das Licht der Erde —
Er rauscht durch aller Sonnen Bahn,
Und strebt zum ew'gen Sonnenheerde,
Zum Urquell alles Lichts hinan.

Er hört des Himmels Harfen klingen,
Des Lichtstroms Rauschen füllt sein Ohr,
Er dehnt und regt die zarten Schwingen,
Und reißet sich dem Staub' empor.
Die Hülle sinkt, die Fesseln fallen,
Er schwebet frei und kühn daher —
Ihm öffnen sich des Himmels Hallen,
Und ihn umfäht des Lichtes Meer.

Krummacher.

Der Sternenhimmel.

Wie gesät sind, Tausendmaltausend ins Unermeßliche,
Sonnen und Erden! Gott! Gott! Wie herrlich!
Stieg ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht' ich dich nicht! Der Staub den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt, welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönt's, wo Pole
Schneller sich drehn, sanft wo der Lüfte Säuseln
Kühlungen weht und der Quell! — Wird mit Entzückungen

Einst vernehmen, staunend mein Ohr, den Jubel der Himmlischen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch?
Wallen zu euch sterblich nicht mehr? Feyern
Dort auf dem Siebengestirn, im Sirius, unter der

Goldnen Aehre Feste der Seligen, werdet, Himmlische,
Unter die Lauben, die aus Himmels Sproß,
Dort die Natur, ewig zu blühn, um euch schuf,
Ihr mich begleiten? Komm' ich mit den Geliebteren,

Die kein Tod mehr dann mir entreißet, hinauf wo lächelnde
Himmelbewohner mit uns zum Psalme,
Singen dem Herrn, welcher den Staub zum Leben
Schuf, das am Grabe nicht endet, ihn zur Unsterblichkeit.

Niemeyer.

Es tönet sein Lob Feld und Wald, Thal und Gebirg',
Das Gestad hallet, es donnert das Meer dumpf brausend
Des Unendlichen Lob, siehe des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön' schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt'
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feirer, wie er! die Luft weht's
Zu dem Bogen mit auf: hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummest mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber; allein dennoch sing', preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernst=freudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürme gedrängt, wer ist der?
Es ist Gott! Es ist Gott! Vater, so rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er nun auf zum Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwachet, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallt's! und das Grab hört's, und der Tod.

Klopstock.

Hohe Freuden genießt schon hier im Leben des Staubes,
Wer, mit dem Blicke des Weisen, sich über die Erde zu schwingen,
Und zum Himmel voll Stern' empor zu schaun gelernt hat!
Wie erhebt sich in heiligen Nächten sein freudiges Auge!
Wie, von mächtigen Schauern der Gegenwart Gottes ergriffen,
Schlägt ihm das bebende Herz! Wie strömen ihm große Gedanken
Aus der Unendlichkeit zu! Wie fühlt er der Gottheit sich näher!

O, der Weichling hat nie auf sybaritischem Lager
Dieser Erhebungen Wonne gefühlt! Von ferne geahnet
Hat er, auf seinen Rosen, das nie, was die Seele des Weisen
Seliger macht und öffnet für Seligkeiten der Zukunft!

Der unendliche Raum ist Schauplatz ewiger Zukunft!
Himmel und Erde sind Eins! Ein Theil des Himmels sind wir auch!
Jeder leuchtende Punkt ist eine flammende Sonne,
Schwingt in gewaltigem Schwunge sich um. — Oft seh' ich, so dünkt mich,
Alles in voller Bewegung! die Erden und Monde der Erden,
Wälzend in kreisenden Bahnen, um ihre Königin fliegen!
Leichtbeschweifte Kometen, zahlloser, als Erden und Monde,
Ihren Sonnen sich nähern, und trinken vom Strome des Lichtes,
Ihren Sonnen entfliehn in unermeßliche Fernen!

Nirgend Stille! (So dünkt, wann er schaut, nur dem Auge des Blöden!)
Alles wimmelt von Leben und Freude! Dem Vater der Wesen
Tönen Lieder des Danks aus allen Himmeln der Himmel!
Jede Welt voll Leben und jede voll froher Bewohner!
Jede schön, von des Ewigen Hand paradiesisch geschmücket!
Jeder, wie sie vollendet war, führte der segnende Schöpfer
Ihre Vernünftigen zu, des unerschöpflichen Reichthums
Zu genießen, und im frohen Genusse zu preisen!
Hier entwickeln auf Erden und Monden sich neue Geschlechter,
Sonnen empfangen dort, in grenzenlosen Gefilden,
Reifgewordne der Erden, zu Seligkeiten der Engel!
Alle Wege, von Erden zu Erden, von Sonnen zu Sonnen,
Alle sind Lobsingender voll! von Stufe zu Stufe
Steigen All'! und Alle sind Eins! Eins Himmel und Erde!

Seyd mir, ihr Tausendmahltausend der Nacht, theilnehmend gegrüßet!
Sirius, du! Als wärst du der Erstgeborne der Schöpfung,
Gottes geliebterer Sitz, so strahlst du! Friedlich dort oben
Leuchtet ihr, Zwillinge, neben einander! ihr Siebengestirne!
Aber vor allen lieb' ich doch euch, ihr Sonnen Orions!
Lächelt, aus einer von euch, mit ihrem freundlichen Glanz mir
Eines Seligen Blick, der hier mich liebte, herunter?
Oder werd' ich, wann einst die sterbliche Hülle mir sinket,
Und der freiere Geist zu euern Gefilden sich aufschwingt,
Dann, auf einer von euch mein neues Leben beginnen?
Oder auf einer von euch im Sonnengürtel des Himmels?
Schauer, wann ich euch seh, durchbebt mich von Nerve zu Nerve!
Millionen sind euer! — Sie schwindeln mir, meine Gedanken! —
Willig kehrt noch mein Geist zu seiner geliebteren Erde —
Hier auch ist Gott! — auch hier sind Seligkeiten! — zurücke!

Gott! was ist an dich der Gedanke dem Forscher geworden,

Seit die Wolken nicht mehr, nicht mehr der Mond und die Sonne
Seine Blicke begränzen; den unermeßlichen Umkreis
Nun er zum erstenmal dachte, zu dessen Grenzen sein Auge
Hinreicht, tausendmaltausend der Weiten ihn kennen zu lehren,
Seit er mit Zittern zuerst den kühnsten aller Gedanken
Wagt', und über die Grenzen der letzten Sonnen emporflog,
Neue Welten da sah, von allen Seiten ohn' Ende,
(Nebelsterne bei uns!) und immer Welten auf Welten,
Daß der Raum vom äußersten Stern zum äußersten Sterne
Nur der kleinste Theil von deinen Schöpfungen wurde:
Gott! wie wurdest du da dem staunenden Seher ein Andrer,
Als er bisher dich gekannt! wie sank er in stummer Bewundrung
Nieder vor dir in Staub! wie erhob er vom Staube sich wieder,
Freudenthränen im Auge, das Herz voll bebender Wonne!

Ach, wie sah er sein Nichts! — die Erde, sie selber ein Stäubchen,
Schon bei Jupiters Bahn dem suchenden Auge verschwunden!
(Ob sich Könige gleich in Tausendtheile des Sandkorns
Theilen, und, um es zu haben, bei Schaaren Elende machen!)
Was sind Reiche der Welt? was sind der Könige Städte,
Mit Pallästen und Thürmen und ihrer Herrlichkeit aller?
„Was bin ich?" — —

Und dennoch, — so nichts er sich dünkte;
Fühlt er dennoch sich groß! — denn: „aller Welten Erschaffer
Und Erhalter, der, Sirius, dich mit Strahlen beflammte,
Und der Zwillinge Sonnen, und Sonnen der Siebengestirne,
Und die tausend Orion', und tausendmaltausend des Lichtwegs,
Schuf auch mich! ist Vater auch mir, wie allen Erschaffnen!
Und, als wär' ich der Einzige nur, für welchen er sorgte,
Sorgt er für mich! berechnete meiner Bedürfnisse jedes!" —
Also verehrt er ihn freudig, den ewigen Vater der Liebe!
Freut sich, zu seyn von seinen Geschaffnen! freut sich mit Stolze

Dieses Geistes in sich, den Staub der Erde nicht fesselt,
Der durchs Unermeßliche fliegt, voraus in die Zukunft
Ahnungsvoll schaut, und um sich her in allen Naturen
Den Unendlichen sieht, und seinen Schöpfer empfindet!
Er nur kennt ihn, und, liebt ihn, so sehr als Sterbliche können!
Furchtlos und herzlich! mit ganzer Seele! mit Wahrheit und Thaten!
Hier schon wächst er von Licht zu Licht, von Freiheit zu Freiheit!

Schneller, zu höheren Stufen einst dort! — O Freuden der Zukunft,
Freuden vollkommnerer Welten, ihr macht ihn des frohen Genusses
Stunden doppelt so schön, und schön ihr spätes Gedächtniß;
Denn er freute sich weis' und seiner Unsterblichkeit würdig!
Ihr, ihr tröstet ihn unter den Leiden! ihr haltet ihn aufrecht,
Wann ihn die Last der Endlichkeit drückt! ihr heitert in Schwermuth,
Wann er im Dunkeln wandelt, ihm seine Wege mit Licht auf!
Ihr nur zeigt ihm durch Krümmen des labyrinthischen Schicksals
Den errettenden Pfad! den triumphirenden Ausgang!

Fischer.

Hymne an die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürteten Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet die Erde

Dir die flammenden Schläfe mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich dein! in schimmernde Feiergewande
Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres.

Siehe, du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Saffrangewande;
Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem strahlenden Köcher,
Und schon schnellt er vom goldenen Boden flammende Pfeile!
Zürne, Himmlischer, nicht! und soll dein Bogen ertönen,
O so richte dein furchtbar Geschoß auf des Oceans Fluthen,
Auf der schneeichten Alpen herunter schmelzende Gipfel,
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tiger durchirren!
Zürne, Himmlischer, nicht! dir flehen der Vögel Gesänge,
Dir der säuselnde Wald, und dir die duftende Blume:
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens;
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen, und durstest
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht umgürtet,
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden bekränzet,
Rief er, Sonnen euch zu: Verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels euer erbarme!
Also rief er. Gedenke du deß, o Strahlende! Früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,

Mit erbleichenden Strahlen herunter fallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht, zu vergehn! der große Geber des Lebens
Wird gefallne Mücken, gefallne Sonnen, in neues
Rufen. Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel.

Friedr. Leop. Graf v. Stolberg.

Abendfeier.

Wie lieblich sinkt, aus unbewölktem Blau,
Des goldnen Abends süße Ruh herab!
Ein sanftes Rosenlicht umfließt den Hain,
Mischt mit des Baches Silberwelle sich,
Bepurpurt Berg und Thal und Wiesenflur.
Wie still ist Gottes Schöpfung rings umher!
Nur dort im blühenden Gesträuche singt,
Mit sanfter Klage, noch die Nachtigall,
Dem hingeschiednen Tag' ein Sterbelied.

Ich hebe freudig meine Augen auf,
Und, siehe! Du bist überall, o Gott!
Du bist es, Unerschaffner, der im Hauch
Des Abendwindes mir vorüberwallt!

O wie sind deiner Wunder viel, o Herr!
Mein Geist, in Schranken seiner Endlichkeit,
Ermißt sie nicht. Wohin mein Auge schaut,
Ist alles Kette, Ordnung, Harmonie,
Und deiner Herrlichkeiten Wiederglanz!
O Du, der war und ist und seyn wird! Du,

Auf dessen Machtwink Welten untergehn,
Und Welten werden, Unbegreiflicher!
Der Mensch, was ist er, daß Du sein gedenkst?

Anbetung Dir, und Preis und heißer Dank!
Im Tempel Deiner herrlichen Natur
Steigt mein Gebet, o Weltgeist, stillvereint
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft!
Zu Dir, zu Dir aus trunkner Seel' empor!

Matthisson.

Der Frühling.

Der Erde Reize sind erneu't.
Auf Bergen, wie im Thal,
Ist Freud' an Freude hingestreut,
Und Schönheit überall.

Belebend ist der Wiese Grün,
Entzückend jede Flur;
Und wie viel tausend Blumen blühn
Im Garten der Natur!

Mit Laub und Blüthe prangt der Baum,
Und, oben ausgespannt,
Wie strahlt der blaue Himmelsraum! —
Noch unbekanntes Land!

Blickt hin in Tiefen und auf Höh'n,
Auf Flur und Wald und Feld!
Fühlt, was unnennbar ist: wie schön
Ist unsers Gottes Welt!

Doch nur dem Tugendhaften, nur
Dem Menschenfreunde lacht
Die schöne, herrliche Natur
In aller ihrer Pracht.

Drum seyd und machet froh und gut;
Reicht gern die Bruderhand;
Naht dann der Tod, so geht mit Muth
Ins unbekannte Land!

Macht diese Erde schon so schön
Entfernter Sonne Schein;
O Gott, wie wird in jenen Höh'n
Der Sel'gen Wohnung seyn!

Demme.

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
Hoch über uns sich wölbet!
Wie fern den grünen Glanz der Au
Die Butterblume gelbet!
Um uns im Sonnenscheine wehn
Der Blumen zarte Blätter;
Aus tausend Kehlen schallt, wie schön!
Vielstimmiges Geschmetter!

Ringsum an Bäumen und Gebüsch
Entschwellen junge Triebe!
Hier schattets kühl! Hier athmet frisch,
Und trinkt den Geist der Liebe!

Durchwall' uns, du der Liebe Geist,
In dieser Auferstehung,
Wie wann du einst vom Tod' erneust
Zu seliger Erhöhung!

Aus allen Völkern rauschen dann
Verklärte Millionen,
Die brüderlich gesellt fortan,
Den neuen Stern bewohnen!
Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
An Sinn und Thaten höher,
Sind Ihm, den selbst kein Jubel nennt,
Die Brüdervölker näher!

Schon hier vereint durch Lieb' und Recht
Sey aller Welt Gewimmel!
Wir sind ja Eines Staubs Geschlecht,
Bedeckt von Einem Himmel!
Wir spielen All' im Sonnenschein,
Vergnügt gemeiner Gabe;
Wir gehn, und steigen, groß und klein,
Gestärkt aus unserm Grabe!

Aus allen Völkern schall' empor
Gesang zum Ungenannten:
Wie jedes sich den Dienst erkohr,
Wie seinen Gottgesandten!
Gern hört der Vater Aller so
Sich vielfach angelallet,
Wie hier im jungen Laube froh
Der Waldgesang erschallet!

Voß.

Empfindungen in einer heitern Frühlingsnacht.

Leise schwand des regen Lebens Spur,
Es hüllte die Natur
In dunkle Schatten
Sich ein, und rief den Matten
Zur stillen Ruh!

Millionen Kräfte eingewiegt,
Im tiefen Schlummer liegt
Vor mir so stille
In nächtlich ernster Hülle
Die Erde da.

Aber dennoch, Vater, weilt entzückt
Mein Aug' auf ihr, und blickt
Mit Freudenthränen,
Mit heil'gem leisen Sehnen
Hinauf zu Dir.

Dir, der jene Welten über mir,
Wie diese Erde hier
Einst schuf; der Leben
Und Freude mir gegeben
Mit milder Hand.

Wenn des Flusses Welle sanft bewegt,
Das Bild des Mondes trägt,
Wann laue Lüfte
Mir süße Blumendüfte
Herüber wehn:

Dann, in heitrer, unumwölkter Nacht,
Wird deine Lieb' und Macht
Und Deine Nähe,
Du, den ich hier nicht sehe,
So fühlbar mir.

Und es preiset Dich mein Saitenspiel:
Du gabst des Guten viel,
So viele Freuden,
Bewahrtest mich vor Leiden,
Allgütiger!

Und mit Vaterarmen deckest du
Nun bald des Schlummrers Ruh,
Bis deine Sonne,
Des Frühlingsmorgens Wonne,
Ihn wieder weckt.

Ahnet dann mein heißer Wunsch zu viel,
Der an der Wallfarth Ziel
Dort über Sternen,
In unbekannten Fernen,
Die Heimath sucht?

Nein, ich weiß: schlöss' ich itzt zur letzten Ruh
Das müde Aug' sich zu,
Es fiel der Schleier
Des Geistes, der dann freier
Zu Dir sich schwingt.

Gott, mein Vater, Dir befehl ich mich;
Mein Herz vertraut auf Dich;
Durch Schmerz und Freuden
Wird Deine Hand mich leiten
Zur Seligkeit.

Dein bin ich! im Tod' und Leben Dein!
Laß meine Seele rein,
Und, Deinen Willen
Mit Treue zu erfüllen,
Mir Wonne seyn!

Julie Veillodter.

Empfindungen bei dem Erwachen in einer mondhellen Nacht.

Wenn ich erwache! denk ich Dein,
Du Gott! der Tag und Nacht entscheidet,
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

Er leuchtet königlich daher,
Aus hehrer ungemessner Ferne;
Und ungezählt, wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her die Sterne.

Welch eine Pracht verbreitet sich!
Die Dunkelheit, geschmückt mit Lichte,
Sieht auf uns nieder; nennet Dich
Mit Glanz im Angesichte.

Du Sonnenschöpfer! Wie so groß
Bist Du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos!
Die Morgensterne loben.

Dich mit einander, in ein Chor,
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos rief hervor
Ein Wort aus Deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzet.
Du sprachst: das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzet.

Noch voller Jugend glänzen sie,
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

Hier aber unter ihrem Blick
Vergeht, verfliegt, veraltet Alles;
Dem Thronenpomp, dem Kronenglück
Droht eine Zeit des Falles!

Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube!
Der Weise, der in Sternen las,
Liegt schon verwelkt im Staube!

Ich lese, großer Schöpfer! Dich
Des Nachts in Büchern, aufgeschlagen
Von Deiner Hand. O lehre mich
Nach Deinem Lichte fragen!

Sey meiner Seele Klarheit, Du
Regierer der entstandnen Sterne!
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß es Dich kennen lerne!

Luise Karschin.

Die untergehende Sonne.

Wie schön, wie herrlich strahlet sie,
Die Sonne dort! Wie sanft! und wie
Erquickt, erfreut ihr milder Glanz,
Das Aug', die Stirn, die Seele ganz!

Nicht mehr ist ihr das Aug' zu schwach;
Ihr schau ich Gott anbetend nach —
Sie senkt sich an den goldnen Rand
Des Bergs, und röthet Berg und Land. —

Versunken ist sie. So versinkt,
Wenn er, der Herr der Sonne, winkt,
Des Menschen Herrlichkeit und Pracht;
Und all sein Glanz wird Staub und Nacht.

Sie sank und floh von uns, um schön,
Wie uns, dort Andern aufzugehn!
Dort bringt sie neuen Tag mit sich;
Und tausend Zungen preisen Dich,

Dich Sonnenführer! Menschenfreund!
Deß Licht den Kindern allen scheint,
Die auf der Erde weit und breit,
Herr! Deine Hand hat ausgestreut.

Du röthest Wolken, Hügel; seht
Der Berge Spitzen! Kühlung weht
Erquickend von den Hügeln her —
Die Röthe bleicht — und ist nicht mehr.

Doch Schöpfer, Du bist! Vater, bist
Noch Licht, wenn Alles dunkel ist!
Du führest uns dem Schlummer zu;
Und, wenn wir schlafen, wachest Du!

Und rufst uns, wenn wir ausgeruht,
Mit neuer Sonne: „Gott ist gut!
„Wer schafft so viele Freud' wie ich?
„Ich lieb' euch, Kinder! Liebet mich!"

Lavater.

Im Winter.

Lobsingt dem Herrn! —
Dem guten Vater droben!
Wenn Menschen ihn mit Herz und Seele loben,
Solch Lob ist schön, er hört es gern.

Der Herr ist groß!
Er winkt, und Ströme stocken,
Er streut den Schnee wie Woll' in zarten Flocken,
Und kränzt mit Reif der Erde Schooß.

Der Herr ist groß!
Er zählt das Heer der Sterne,
Er sendet uns das Licht aus blauer Ferne,
Er hält den Sturm und läßt ihn los.

Der Herr ist treu!
Er herrscht voll Kraft und waltet,
Wenn auch vor ihm der Weltenbau veraltet,
Er winkt, sein Odem macht ihn neu!

Der Herr ist gut!
Sein Name ist Erbarmen.
Er trägt die Erd' in seinen Vaterarmen.
Frohlocket ihm! der Herr ist gut.

Er schaffet Brodt,
Er nährt die jungen Raben,
Er sorget, daß die Vöglein Speise haben,
Und keines, keines leidet Noth. —

Die Erde ruht
Von weichem Schnee bedecket.
Das Kindlein schläft, Er schützet es und wecket
Es auf vom Schlaf. Der Herr ist gut!

Wohl uns, daß wir
Dich Herr und Schöpfer kennen!
Wir dürfen Dich — Dich unsern Vater nennen —
Wir jauchzen und lobsingen Dir!

Krummacher.

Hymnus.

Nach dem Dänischen des Herrn Thaarup.

Gott Jehovah, sey hoch gepreist!
Zu Dir erhebt sich Herz und Geist!
O du, der war und ist und währet,
Der huldreich uns erschuf und nähret!
Wer ist wie Du, o Jehovah?
Preis sey Dir Gott! Hallelujah!

Wie hehr aus Wolken strahlt Dein Licht!
Der Seraph hüllt sein Angesicht.
Die harmonieenvollen Reigen
Im höchsten Jubel — staunen, schweigen!
Kein Laut, kein Lispel athmet dann;
Sie schweigen, Alles betet an!

Gott! Himmel zittern Deiner Macht,
Und Sonnen fliehn vor Deiner Pracht,
Du Gott der Allmacht und der Ehre!
Dich loben aller Himmel Heere;
Und Land und Meere stimmen ein;
Und Alles, Alles freut sich Dein!

Du winktest! Sonnenglanz entfloß,
Und stieg aus alter Nächte Schooß,
Und Welten kreisten rings um Sonnen,
Und voll war Alles Deiner Wonnen!
Allmächtig bist Du, Jehovah!
Wer ist wie Du? Hallelujah!

Vom Strahlenthrone, hoch und hehr,
Auf seine Welt blickt Gott daher:
Rings dankt ihm Leben, rings Gewimmel!
Doch Sonnen, Monde, Sternenhimmel,
Was seyd ihr Ihm, der Allmacht Gott?
Ein Frühlingsthau im Morgenroth!

Singt All' im frohem Ungestüm,
Singt: Heilig, heilig, heilig! Ihm!
Er überschaut die Zahl der Erden;
Sieht Alles, selbst Gedanken, werden.
Allgegenwärtig hier und da
Herrscht unser Gott! Gott ist uns nah!

O Fürst, in Demuth beb' heran
Vor Gottes Antlitz, und bet an!
Ihm Ehr' allein! Er weiht die Kronen, —
Ihm Ehr' allein! Er stürzt die Thronen.
Wer wandte Dir die Völker zu?
Nur Er ist Herrscher, Staub bist Du!

Kniet, Völker, um den Fürsten, kniet,
Von herzlichem Vertraun durchglüht!
Gott Jehovah, Du bist uns Vater!
Selbst wenn Du strafest, bist Du Vater!
Doch ihn, der ehret Dein Gebot,
Lohnt Deiner Gnaden Füll', o Gott!

Dein Wort ist Licht, ist Trost und Rath,
Und führt hin an des Himmels Pfad.
Dir, Herr, sey Dank und Preis und Ehre!
Nur Heil ist Deines Wortes Lehre!
Wer ist wie Du, o Jehovah?
O Väter! Gott! Hallelujah!

Was Leben haucht versammelt sich,
Und wartet rings, und schaut auf Dich,
Du Lebender, der Welt Berather!
Des Wurmes und des Seraphs Vater!
Dann streust Du Nahrung tief und weit,
Und sättigst All' in Fröhlichkeit!

Du rufst dem Lenz, und Weste wehn;
Es lacht die Erde bräutlich schön.
Du beugst den edlen Halm mit Segen;
Dir jauchzt des Herbstes Freud' entgegen.
Und schaurt der Winter trüb' und kalt,
Uns hüllt Dein Lamm, uns wärmt Dein Wald.

Was droht ihr, stolze Fürsten dort,
Und lechzet Untergang und Mord?
Wie Kriegesdonner laut sich heben!
Wie Hütten fallen, Thürme beben!
Der Acker traurt, der Eigner flieht! —
Doch Gott gebeut: — und Friede blüht.

Orkane preisen Dich, o Gott!
Und Donner hallen: Du bist Gott!
Ob hochgethürmt die Meere heulen,
Ob Beben faßt der Erde Säulen,
Doch waltest Du, o Jehovah!
Dein Will' ist Heil! Hallelujah!

Schau gnädig auf die Deinen her,
Und send' uns Deinen Geist, o Herr!
Wir, Vater, Dein Geschlecht, wir flehen;
O hör' uns von der Allmacht Höhen:
Verleih den Fürsten weisen Rath,
Und lenk' in Wohlfahrt jede That!

Gieb wache Pfleger, eingeweiht
Zur Tugend und Gerechtigkeit!
O laß gerecht und fromm uns handeln!
Laß uns in Deinem Lichte wandeln!
Gieb unser täglich Brodt im Schweiß,
Zum Dulden Muth, zum Handeln Fleiß!

Allmächtiger! Dich preisen wir!
Allgütiger! wir danken Dir!
Sey, Erd', ein Altar seiner Ehre!
Du Himmel, schall' in unsre Chöre
Was lebet, hofft auf Jehovah!
Was lebet, dankt: Hallelujah!

Voß.

Das Gebet des Herrn.

Du, deß sich alle Himmel freu'n,
Auch unsre Seele freut sich Dein.
Daß Du, deß Macht unendlich ist,
Daß Du Gott! unser Vater bist,
Gelobt seyst Du.

Weit über unsre Einsicht weit,
Geht Deines Namens Herrlichkeit,
Ihn ehre stets von Lieb' entbrennt,
Wer Deinen großen Namen nennt,
Unendlicher!

Verbreite Deiner Gnade Ruhm,
Durch Jesu Evangelium.
Mach' unser Herz ihm unterthan,
So beten wir Dich freudig an,
Allgütiger!

Der Du in Deiner Wahl nie irrst,
Und wohl zu thun nie müde wirst,
Dein Wille, Weisester, gescheh',
Auf Erden, so wie in der Höh',
Mit Freudigkeit!

Was unser Leben hier erhält,
Gieb uns, so lang' es Dir gefällt,
Doch gieb uns auch ein Herz dabei,
Das dankbar und genügsam sey,
Und Dir vertrau.

Vergieb, vergieb uns unsre Schuld,
Trag unsre Schwachheit mit Geduld.
Wir wollen auch, von Rachsucht rein,
Des Bruders Fehler gern verzeihn,
Wir wollen's, Herr!

Zu heiß sey die Versuchung nicht —
Uns leucht', Erbarmender, Dein Licht.
Steh uns zum Siege mächtig bei,
Mach' uns im Guten fest und treu,
Erbarmender!

Erlös' erlös' uns, unser Gott,
Nach Deinem Rath aus aller Noth.
Nimm nach vollbrachtem Prüfungslauf
Uns zu dem bessern Leben auf,
Gott, dem wir traun.

In Deines Himmels Heiligthum,
Auf Deiner Erd' erschallt Dein Ruhm.
Dein ist die Macht, die Herrlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Gelobt seyst Du! —

Klopstock.

Du hast Deine Säulen Dir aufgebaut,
Und Deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht

Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor Dir,
Und alles Leben ruft zu Dir:
Vater unser, der Du bist im Himmel!

Und liebevoll Dein Auge schaut,
Was Deiner Allmacht Wink begonnen;
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr, Herr, das Herz, das Dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame;
Es jauchzt die Lippe, die Vater Dich nennt: —
Geheiliget werde Dein Name!

Der Du die ewige Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist Dein Thron!
Der Friede schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton,
Herr! Herr! in Deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich. —
Zu uns komme Dein Reich!

Kommt Engel aus den heil'gen Höhn,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß unser Land ein Garten Gottes werde!
O ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft;
Dein Weg ist Nacht! — geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandeln soll. —
Doch in Deine Nähe

Führst Du Alle, daß sie heilig werden!
Dein Wille geschehe
Wie im Himmel, also auch auf Erden;

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl,
Die Frucht erglänz' im grünen Laube,
Es weide die Heerd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube;
Und Alles genieße mit Dank und Freude!
Unser tägliches Brodt gieb uns heute! —

Der Du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben —
Erbarm Dich unser!
Schwachheit ist des Menschen Loos,
Deine Gnad' ist grenzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig' uns Vater Deine Huld,
In dem armen Leben,
Und vergieb uns unsre Schuld
So wie wir vergeben!

Herr, Herr! unsre Zuversicht,
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir hoffen auf Morgenroth,
Wir sehnen uns Alle nach Deinem Licht,
Nach Deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel!

Denn Du bist Herr,
Und Du bist Gott,
Unser Vater!
Und Dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen.

Mahlmann.

Danklied.

Preis und Anbetung
Sey unserm Gotte!
Denn er ist sehr freundlich;
Weit über alle Erd' und Himmel gehet
Seine Gnad' und Güte.
Laßt uns mit Danken vor sein Antlitz kommen,
Und unserm Gotte mit Psalmen jauchzen!

Väterlich liebt er
Uns, seine Kinder;
Singt zu seinem Preise!
Ein Loblied ihm sey unser ganzes Leben!
Ihn, ihn laßt uns lieben,
Der, vor der Welt Beginn, uns schon geliebt hat!
Wer wollte Gott nicht von Herzen lieben?

Zwar kann der Mensch nicht
Ihn würdig preisen;
Doch mit Wohlgefallen
Vernimmt er hoch herab von seinem Himmel

Unser frohes Danklied,
Und geußt der Freuden viel in unsre Seele,
Wann wir ihm danken, dem Gnadevollen.

Schon hier auf Erden
Quillt Freud' und Leben
Uns aus seiner Gnade;
Doch größre Seligkeit ist dort bereitet
Denen, die ihn lieben,
Wenn sie dereinst, erneut zu seinem Bilde,
Verklärt und heilig vom Tod' erwacht sind.

Laßt unsers Gottes
Uns ewig freuen!
Hallelujah! Amen!
O welche Seligkeit ist's, Sein sich freuen
Hier und einst im Himmel,
Ihm ganz sich heiligen und ganz ihm leben!
Denn ewig liebt er uns, seine Kinder.

Funk.

Wem schuf der Schöpfer die Erde so schön?
Wem ist in Thälern, auf Ebnen und Höh'n,
Alles so herrlich? Wem strömet die Quelle
Himmlischen Segens, so mild und so helle?

Lauter Gesang steigt zum Himmel empor!
Wem tönt er Freude? wem singet das Chor?
Wer kann mit fühlendem Herzen beschauen,
All die Schönheit auf Fluren und Auen?

Wem strahlet die Sonne, wem strahlet der Kranz,
Gewebt von Sternen, in feurigem Glanz? —
Menschen, erkennet des Ewigen Güte,
Rühmt sie mit dankendem frohen Gemüthe.

Singet mit freudigem Danke dem Herrn,
Preiset den Vater! Er segnet so gern,
Laßt uns durch Wolthaten ihm ähnlicher werden,
Segen und Freude verbreiten auf Erden!

Demme.

Vertrauen auf Gott und Ergebung.

Groß ist der Herr; die Berge zittern
Vor seiner Gottesmajestät,
Wenn er in dunkeln Ungewittern,
Der Heilige vorübergeht.
Doch Liebe strömt aus seiner Hand
In vollen Wolken auf das Land.

Vom Raum, wo sich der Halm entfaltet,
Bis zu der letzten Sonn' hinaus,
Herrscht sein Gesetz; als Vater waltet
Er durch das große Weltenhaus;
Der Leben giebt und Freude schafft,
Mit Liebe waltet er und Kraft.

Was dich auch drückt, mein Herz, er rettet!
Vertraun zu ihm ist deine Pflicht.
Er, der den Wurm im Lager bettet,

Der Gott verläßt den Menschen nicht.
Der so viel giebt und mehr verheißt,
Erhebe dankend ihn, mein Geist!

Vermiß dich nicht, mit ihm zu rechten;
Mit Demuth nahe dich dem Herrn!
In trauervollen Mitternächten
Ist dir der Ewige nicht fern.
Mit deinem Frieden, deinem Harm
Wirf seiner Huld Dich in den Arm.

O schwinge dich empor vom Staube,
Verfinstern deine Tage sich;
Zu ihm blick' auf, und bet', und glaube,
Versagend selbst erhört er dich;
Doch nie enthüllt die Ungeduld
Das heil'ge Dunkel seiner Huld!

Gott fehlet nicht! O Seele thue,
Was dir gebührt, sey fromm und gut!
Versage dir nicht diese Ruhe,
Aus ihr erwacht der hohe Muth,
Der, wenn das Unglück uns umstürmt,
Uns rettet, tröstet, hebt und schirmt.

Vertraue Gottes Vaterhänden,
Wenn er den frömmsten Wunsch versagt;
Was hier beginnt, wird dort vollenden,
Wo dir ein neues Leben tagt.
Es ruhn im engen Raum der Zeit
Die Keime deiner Ewigkeit.

Tiedge.

Entschwinge dich, mein Geist, den Nächten,
Worin dich trübe Schwermuth hüllt!
Willst du mit deinem Schöpfer rechten,
Daß er nicht jeden Wunsch erfüllt? —
Fleuch auf zu seinem höhern Licht;
Du kennest, was dir gut ist, nicht.

In Finsternissen irrt hienieden
Des Menschen ungewisser Schritt;
Was ihm der Vorsicht Rath beschieden,
Was ihn erfreute, was er litt,
Das klärt in seinem Pilgerlauf
Am Ziele sich als Glück ihm auf.

Dort findest du, von Licht umflossen,
Auch deiner Erdenthränen Lohn:
Sieh! ihre Saat ist aufgeschossen,
Sie blüht der nahen Erndte schon.
Im Kummer ward sie ausgestreut;
Nun reifet sie der Ewigkeit.

Drum heb' empor die trüben Blicke,
Wenn sich dein Pfad in Nacht verliert,
Dich leitet Gott! — O denk zurücke,
Wie gnädig er dich stets geführt,
Wie oft, wenn Dunkel um dich lag,
Selbst aus der Nacht das Licht dir brach!

Gott! gnädig, wenn Du uns erhörest,
Oft gnädiger, wenn Du den Plan,
Den unsre Thorheit schuf, zerstörest,
Dich, Vater, bet' ich kindlich an,
Und trau' auf Dich mit festem Muth;
Denn was Du sendest, ist mir gut.

Den Weg, den Deine Vaterliebe
Mich führt nach Deiner Weisheit Rath,
Geh' ich getrost: ist oft auch trübe
Mein Himmel, steil und rauh mein Pfad.
Dort seh' ich einst im hellern Glanz
Die Weisheit Deiner Führung ganz.

Köpken.

Wenn ich in trüben Stunden
Des Lebens Last empfunden;
Dann klagt' ich Dir mein Leid:
Und sah mit heiterm Blicke,
Im herbesten Geschicke,
Voll Glauben auf die Ewigkeit.

Und himmelvolle Stille,
Aus Deines Trostes Fülle,
Kam in mein Herz herab.
So dankbar, wie die Freuden,
Nahm ich den Kelch der Leiden,
Den Deine Vaterhand mir gab.

Das Bittre dieses Lebens
Hast Du, Gott, nicht vergebens
In unser Loos gemischt, —
Die Thräne, die wir weinen,
Wird oft, eh wir es meinen,
Sanft von Dir, Vater, abgewischt.

Wie Balsam fließt er nieder,
Dein Trost! ich fühle wieder
In meiner Seele Ruh!
Ach, wer giebt meinem Herzen
In seinen bängsten Schmerzen,
Beruhigung und Trost, als Du?

Die Saat geheimer Thränen,
Der Klage stilles Sehnen,
Blüht dort zu Freuden auf.
Dort werd' ich sie genießen;
Der Erde Reiz entrissen,
Ist nun am frohen Ziel mein Lauf.

Wie werth bist du auf Erden
Der kleineren Beschwerden,
Du edle Thränensaat;
Die hier im Pilgerleben,
Mit tausend Angst umgeben,
Mein müder Geist gesäet hat!

Wenn Alle ausgerungen,
Zu Gott sich aufgeschwungen;
Dann kommt die Erntezeit!
Dann bringen ihre Garben,
Die hier in Thränen starben,
Und freun sich ihrer Seligkeit.

Wenn ich einst ausgelitten,
Den edlen Kampf erstritten,
Und Sieger ward im Streit;
Dann seh' ich an dem Throne
Die mir errungne Krone,
Im Glanze ihrer Herrlichkeit.

Was sind doch jene Leiden
Dann gegen diese Freuden? —
Ein trüber Augenblick!
Wie bald ist er verschwunden!
Dann folgt auf Thränenstunden
Einst aller Ewigkeiten Glück.

Meister.

Zaget nicht, wenn Dunkelheiten
Auf des Lebens Pfade ruhn!
Gott ist gut! er wird euch leiten;
Ihm ist's Freude, wohlzuthun.
Sind seine Gedanken nicht eure Gedanken,
Lasst dennoch, o Christen, den Glauben nicht wanken,
Daß er, der des Wurmes im Staube gedenkt,
Auch sorgsam und freundlich durch's Dunkel euch lenkt.

Alles Dunkel dieses Lebens
Glänzt vor Gott, wie Sonnenlicht.
Wir durchforschen's oft vergebens;
Seinen Blick beschränkt es nicht.
Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,
Die Thränen der Armen, die Schaaren der Sterne.
Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan,
Den seine unendliche Weisheit ersann.

Von Erstaunen hingerissen,
Sinnt der hohe Seraph nach.
Alles kann er doch nicht wissen;

Ewig fühlt er sich noch schwach.
Was murren wir Menschen von dumpfen Verstande?
Wir sind ja nur Wandrer im schattigen Lande.
Nur Demuth erhebet den ängstlichen Sinn;
Sie wirft in die Arme des Vaters uns hin.

Ach, erkenne dich, o Seele!
Fühle, wie so schwach du bist!
Blicke still zu Gott, und wähle,
Was von ihm verordnet ist.
Dem Unglück entströmen geheiligte Freuden,
Und Scheinglück ist oft nur die Quelle der Leiden.
Bedenk' es, und jauchze, daß Gott dich regiert!
Sey folgsam, auch wenn er durch Dornen dich führt.

Nicht das sinnliche Vergnügen
Wird von Edlen hochgeehrt;
Schätze nur, die nimmer trügen,
Sind des heißen Strebens werth.
Hinweg dann ihr bangen, entehrenden Sorgen!
Die Schätze des Edlen sind in ihm verborgen;
Hier tilgt sie kein Unfall, kein tobender Schmerz;
Auch traurige Stunden bereichern das Herz.

Dulden wir gleich manche Plage;
Der Allweise wägt sie ab.
Er durchschauet unsre Tage
Von der Wiege bis ins Grab.
Was jetzt uns betrübet, soll einst uns entzücken,
O selige Hoffnung, wie kannst du erquicken!
Nun ängsten die künftigen Tage uns nicht;
Der Ewige spricht, und das Dunkel wird Licht.

Hebe dich empor vom Staube:
Fasse Muth, verzagter Geist!

Siegen, siegen wird der Glaube,
Der den Herrn des Leidens preist.
O laß dich das Dunkel der Erde nicht kümmern!
Schon sieht ja dein Glaube die Herrlichkeit schimmern,
Die jenseit der Sterne dir Jesus enthüllt,
Da rufst du einst jauchzend: mein Wunsch ist erfüllt!

Reche.

Sterbelied.

Das Ziel von meinen Tagen,
Nah' sey es oder fern:
Mein Geist soll nimmer zagen;
Ich falle Gott dem Herrn.
Des Todes Bitterkeiten,
Wie bald verschwinden die!
Und gegen Ewigkeiten
Voll Wonne, was sind sie?

Ins Dunkel jener Höhlen
Der letzten Ruhe schaun
Die Gott vertrauten Seelen,
Mit Hoffnung, nicht mit Graun.
Der Erde Kümmernisse
Kennt jene Heimath nicht;
Und alle Finsternisse
Verwandeln sich in Licht.

Des Himmels Wonne lehret
Zwar Menschenweisheit nie;
Kein Ohr hat sie gehöret,

Kein Aug' erblickte sie:
Doch sprechen tausend Welten
Mir frohen Muth ins Herz.
Dort wird ein Gott vergelten
Des kurzen Lebens Schmerz.

So harr' ich, ohne Beben,
Des letzten Augenblicks.
Er kommt, mich zu erheben
Zur Fülle meines Glücks.
Wenn Freunde trostlos weinen,
Dann tröstet meinen Geist
Ein seliges Vereinen,
Das uns der Tod verheißt.

Elisa von der Recke.

Ruhe des Frommen im Tode.

Du nahst, o Tod! ich fühl's, wie bald dem Leben
Die letzte Kraft entweicht;
Sey mir gesegnet! heiter, ohne Beben,
Seh' ich dich sanft und leis' herüber schweben,
Und fühle selbst die Scheidestunde leicht.

Ich sah schon früh der ew'gen Liebe Segen
Im Schooße der Natur;
Sie wehte mir im Blumenduft entgegen,
Wohin ich blicke, wo sich Wesen regen,
Zeigt Harmonie und Ordnung ihre Spur.

Und dennoch rang dies Herz so oft vergebens
Nach Heiterkeit und Licht.
Hier, wo die Früchte unsers heißen Strebens
So selten reifen, auf der Bahn des Lebens
Dem Waller oft der Stab der Hoffnung bricht!

Ich sah den Sturm durch die Gefilde wüthen,
Ihm folgte Segen nach;
Im Sturm der Leiden sank des Edlen Frieden,
Auf immer ihm für diese Welt geschieden,
Er duldete, bis sanft sein Auge brach.

Ich trauerte; so wär' denn Grabesstille
Des Edlen ganzer Lohn!
„O blick' empor: jenseits der ernsten Hülle
„Des Todes wohnt der höchsten Freuden Fülle" —
So lehrte tröstend mich Religion.

Da dacht' ich deiner im Genuß der Freuden,
Und fühlte reiner sie.
Du lehrtest mich ihr Uebermaaß vermeiden,
Von ihnen ohne banges Trauern scheiden,
Wenn der sie nahm, der gütig sie verlieh!

Du lehrtest mich, gelassen ohne Klagen,
Wie tief das Herz auch fühlt,
Mit hohem Muth, des Lebens Leiden tragen,
Und warst in bangen kummervollen Tagen
Der Genius, der meine Hoffnung hielt.

Nun winkst du mich, vom Ewigen gesendet,
Vom ersten Schauplatz ab.
Verweile noch, mein mattes Auge wendet
Noch einmal sich, eh' diese Bahn geendet,
Voll Dank zu dem, der mir dies Leben gab.

Unendlicher, mit heiligem Gefühle
Preist innig Dich mein Herz!
Du stärktest mich im Ringen nach dem Ziele,
Du mildertest des heißen Tages Schwüle,
Ließ'st Freuden keimen mitten aus dem Schmerz.

Anbetung Dir! die letzten Stunden fliehen!
Bald ist der Lauf vollbracht.
Schon tönen mir des Himmels Harmonieen,
Und Ahnungen der bessern Welt umziehen
Mit Rosenlicht des Grabes dunkle Nacht.

Ich blicke sehnend nach dem Vaterlande,
Und Engelfreude bebt
Durch meine Seele; löse bald die Bande,
O Gott, daß freudig aus dem Prüfungsstande
Zu Deiner Ruh die freie Seele schwebt.

Julie Veillodter.

Das Begräbniß.

O Mitternacht im Sternenschleier,
Stillschweigend, schauervoll und graus!
Dem Todten, welcher naht, zur Feier,
Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
Ach, unser Herz
Beugt tief der Schmerz,
Beugt tief der Andacht Ernst herab!
Daß heiß und mild
Die Thräne quillt,
Und starr die Seele staunt ins Grab!

Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur letzten Menschenwohnung her;
Die Bahre schwebt; von Thürmen hallet
Die dumpfe Todtenglocke schwer.
Mattdämmernd Licht
Der Fackeln bricht
Das Graun im düstern Lindenkranz;
Nur Leichenstein
Und morsch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Gottes Winde wehn und brausen,
Tönt leis' und stark der Orgel Mund,
Und füllt in feierlichen Pausen,
Der gothischen Gewölbe Rund.
Sanft klagend schwebt
Die Stimm', und bebt,
Bald einzeln, bald in vollem Chor.
Entzückt nun reißt
Den trunknen Geist
Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menschen Wunderbau beseelt,
Der uns, nach kurzen Müh'n, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser! Vater! ruft der Glaube;
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt ins Hallelujah ein!

Voß.

Lied, auf Gräbern zu singen.

Geweihter Ort, wo Saat, von Gott
Gesä't, dem großen Tage
Der Erndte reift! Sey mir gegrüßt,
Du Ort, wo jede Klage
Verstummt, wo mancher Ruhe fand,
Der sie auf Erden nie gekannt!

Zwar flossen hier der Thränen viel,
Wenn von des Freundes Herzen
Den treusten Freund das Schicksal riß; —
Mit tiefgefühlten Schmerzen
Hab' ich auch selbst, ach, manchem Freund
Die Abschiedsthräne schon geweint!

Doch Schlaf ist ja des Menschen Tod;
Er schaffet Ruh den Müden,

Nimmt Leidenden die Bürde ab,
Und bringt zum ew'gen Frieden:
Weint, Freunde, nicht; denkt: Wiedersehn!
Die Todten werden auferstehn!

Belebend sinkt ein Sonnenstrahl
Einst auf die Gräber nieder;
Und was hier schläft, erwachet dann
Zum schönern Leben wieder.
Im Winter starb die Rose; seht!
Sie blüht von Frühlingshauch umweht.

Und was man hier der Erde giebt,
Ist nur des Geistes Hülle.
Unsterblich ist des Menschen Geist!
Vernunft und guter Wille
Erhebt uns über Welt und Zeit,
Die Tugend führt zur Seligkeit.

Drum kann mein Blick vom Leichenfeld
Zum Himmel sich erheben;
Und winkt auch mir das kühle Grab,
Werd' ich nicht ängstlich beben.
Ich pflücke in der Blüthe Zeit
Die Blume der Unsterblichkeit.

Was ihr einst war't, das bin ich jetzt,
Ein Pilger hier auf Erden;
Was ihr entschlafne Brüder seyd,
Werd' ich vielleicht bald werden.
Nun dann — durchs Todesthal eilst du,
Mein Geist, dem Vaterlande zu!

Doch dem nur wird der Uebergang
Zu jenem Vaterlande
Der Weg zum Heil, der edel hier
Des Lasters Sclavenbande
Zerriß, der in der Prüfungszeit
Sein Herz der Tugend hat geweiht.

Auf Gräbern der Entschlaf'nen sey
Der Tugendbund aufs neue
Versiegelt, hier gelobe ich
Der Tugend ew'ge Treue,
Und heilig ist mir jede Pflicht,
Bis einst mein Auge sterbend bricht!

Demme.

Im Grabe Ruhe.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Wie bei des Tages Sinken
Des Pilgers Fuß ermattet ruht,
Wann Sterne Kühlung winken:
So schläft erquickt im Leichentuch
Wer Zentnerlasten duldend trug.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Dahin ist Schmerz und Streiten!
Der Leiden Drang, des Kampfes Muth
Belohnen Seligkeiten.
Getrocknet ist der Stirne Schweiß;
Auch quillt die Thräne nicht mehr heiß.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Sanft ist der Unschuld Schlummer:
Im Grabe bricht sich Feindeswuth,
Verfolgung, Weh und Kummer.
Verläumdung, tausendzüngig, flieht,
Wenn fallen sie ihr Opfer sieht.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Kein Drängen, Treiben, Streben
Bringt schnellern Lauf ins rasche Blut,
Nagt mehr am flücht'gen Leben.
Still, friedlich ist des Todes Steg,
Und jeder wandelt seinen Weg.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Des Lebens Truggestalten
Die Menschen in bethörtem Muth
Für Werth und Wesen halten, —
Verschwunden sind sie! Sclav und Knecht
Hat, wie sein Quäler, gleiches Recht.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Zwar Schad' um manche Rose!
Doch dornenfrei erhebt sie sich
Einst süß aus Gottes Schooße.
Für Raup' und Schmetterling zu schön,
Soll Himmelslenz sie noch erhöhn!

Im Leichentuche schläft sich's gut!
In ew'gem Frieden wohnen
Die Menschen einst, aus Einem Blut
Und allen Nationen.
Aus Ost und Westen kommen sie,
Entkleidet von des Lebens Müh!

Erlösche nie in meiner Brust
Du Bild des ernsten Schlummers!
Veredler bist du jeder Lust,
Bist Mildrer jedes Kummers.
Und herrlich wird der Morgen seyn,
Deß die Erwachten einst sich freu'n!

Luise, Fürstinn v. Neuwied.

Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit!
Gedanke, der den Geist
Des Sterblichen belebt,
In Trübsal ihn
Dem finstern Gram entreißt
Und zu den Sternen hebt;
Du strahlst, mehr als die Sonne,
Mir Licht und Wärme zu;
Mein Glück und meine Wonne
Mein ganzer Stolz bist du!

Ich daure fort;
Auch wenn der Leib zerfällt.
Sonst wäre Leben Quaal.
Die Seele kommt
In einer bessern Welt
Zu Freuden ohne Zahl.
Es stammt vom Herrn des Lebens
Dies süße Vorgefühl.
Er gab mir's nicht vergebens;
Ich seh' mein höh'res Ziel.

Vernichtet wird
Im Reiche der Natur
Auch nicht der kleinste Staub.
Wie, hältst du denn
Des Menschen Seele nur
Für der Vernichtung Raub?
Der uns das Seyn gegeben,
Erhält, was er uns gab;
Schafft aus Verwesung Leben,
Lockt Keime aus dem Grab.

Ich daure fort!
Es strebt in mir ein Drang
Zur Thätigkeit schon früh;
Und wenn ich hier
Mit allen Kräften rang,
Das Ziel erreicht' ich nie.
Wozu der Muth? dies Streben?
Der Keim von hoher Kraft? —
Für diese Spanne Leben? —
Wie klein! wie räthselhaft!

Hier strebt der Geist
Nach Wahrheit und nach Licht:
Doch Wahn und Irrthum hemmt
Des Forschers Lauf;
Er findet sie hier nicht;
Ihm bleibt so vieles fremd.
Ach, dieser Durst nach Wahrheit
Wird einst gewiß gestillt,
Dort, wo in größrer Klarheit
Der Quell der Weisheit quillt.

Wie wird hier oft
Der wahre Tugendfreund
Verkannt, verfolgt, geschmäht;
Indeß im Glück
Der freche Tugendfeind
Sein frevelnd Haupt erhöh't!
Dort über Sternen thronet
Er, der Gericht einst hält.
Die Tugend wird belohnet
In einer bessern Welt.

Deß bin ich froh!
Die ganze Seele glüht
Voll hoher Ahnungen.
Hoch tönet noch am Grab
Das Jubellied
Der bald Vollendeten.
Ich weiß, an wen ich glaube;
Weiß, was mir Gott verheißt;
Zum Himmel schwingt vom Staube
Der Erde sich mein Geist.

Es stirbt die Flur
Im Winterschlaf dahin;
Die Bäume stehn entlaubt.
Der Lenz erwacht;
Und die Gefilde blühn,
Der Wald bekränzt sein Haupt.
O schönes Bild vom Leben,
Du Flur im Frühlingskleid!
Mein Haupt werd' ich erheben
Im Lenz' der Ewigkeit.

Demme.

Hymnen an die Unsterblichkeit.

I.

Wie Geist und Körper ist, und wie sich Eins hinüber
Ins Andre tief zu einem Seyn verflicht,
Zu einem solchen Seyn? — Der Mensch erforscht es nicht,
Es ruhet Gottes Hand darüber.
Erforschten wir es auch, sprich: Was gewönnen wir?
Gewönnen wir an Muth und Kraft uns aufzuschwingen,
Und unsern Himmel selbst hienieden zu erringen?
Genug! die Tugend bürgt dafür,
Daß nicht in der Natur ein Quell versiegen werde,
Der jenseit der Natur errann.
Was irdisch ist, gehört der Erde;
Das Heilige gehört dem Himmel an. —
Seyn werd' ich, weil ich bin. Triumphgesang erschalle!
Erschalle tief in die Unendlichkeit hinein,
Daß aus der Tiefe laut der Jubel wiederhalle!
Triumph! ich bin, und darum werd' ich seyn!

Unsterblichkeit, auf hehren Schwingen
Erflieget der Geist dein lichteres Reich.
Weit hinter ihm, wo die Gestalten ringen,
Verrauschet der Sturm am dürren Gesträuch.

Ihr, vom Naturgesetz gehalten,
Ihr Sonnen, durchstrahlt den ewigen Raum;
Mein Geist fliegt auf von den Naturgestalten,
Und leuchtender strahlt sein ahnender Traum!

Es ist von ihm hinweg gesunken
Der irdische Druck; das Göttliche nur,
Den heiligen, den reinen Aetherfunken
Entwinket ein Gott dem Schooß der Natur.

Tiedge.

2.

Unsterblichkeit! Gedanke, der du Leben
Und Licht ins Daseyn strahlst, und über Zweifel siegst!
Wie hoch kannst du den Menschen heben,
Wenn du den Menschen überfliegst!

Unsterblichkeit dir bringe dann die Blume
Des Lebens ihren Purpur dar.
Du weihest am Naturaltar
Es ein zu seinem Götterthume.

Wenn Graun der Nacht an meinem Pfade rauscht:
Dann leuchte du herab aus deines Lichtes Fülle,
Erhebe mich, wenn laut das Leben mich umrauscht,
Zur Ruhe deiner Geisterstille.

Geheim entlaubt die dunkle Hand den Wald;
Und Schweigen ruht um längst versunkne Trümmer.
Du trittst hervor in deinem leisen Schimmer,
Wie eine rettende Gestalt.

Du winkst, wenn mir die letzte Thrän' entfließet,
Mich zur Vergötterung hinauf.
Ein Mensch, ein müder Pilger schließet,
Ein Gott beginnet seinen Lauf.

Tiedge.

Dem Geber der Unsterblichkeit.

Du hast's vernommen, was in den heiligen
Geweihten Stunden hoher Beseligung,
Mit aufgehabnem Blick ich flehte,
Hörtest es Alles, Ewiger, Gnädiger!

Wie hob des Preislieds tönender Festgesang,
Der Stimmen Jubel, mächtig den Geist empor,
Daß Staub und Gräber um mich schwanden,
Daß in der sel'gen Entzückung Wonne,

Verstummt vor dir, voll lauterer Ahnungen
Mein Leben schneller schlug, in Gewißheit sich
Der Seele leises stilles Sehnen
Wandelte, Hoffnung mir Anschaun wurde.

Ich weiß, ich weiß es Ewiger, Gnädiger,
Ich **bin** unsterblich — werde Triumph mein Lied!
Ich **bin** unsterblich, ob auch Welten
Stäuben in's Nichts und untergehen.

Ach wär' ich's nicht — verödetes Schattenthal,
Freudlose Wüste wäre die Erde mir,
Der Himmel nur ein leeres Traumbild,
Duftende Blumen nur Toderinnrer.

Sie blühten — welkten — schlummerten kurze Ruh,
Ich blühte — welkte — schlummerte ew'gen Schlaf,
Sie moderten dem Keim entgegen,
Sprossten dem Mai, die dem Winter starben.

Ich nicht — ich nicht! Mich bräche der Wintersturm,
Ach! ew'ge Trümmer läg' ich im Staube dann,
O Aussicht wie Gewitternächte,
Dunkler wie sie und schreckenvoller!

Die Freunds Umarmung, selber des Liebenden
Erguß, wär' Dolchstoß, Marter für meine Brust!
Vielleicht die lezte, — lezte! Dann — dann
Furchtbare graunvolle ew'ge Trennung!

Von euch auch, die ihr inniger, zärtlicher
Als Freunde lieben, euern Geliebten liebt,
Von euch auch — wär' ich nicht unsterblich —
Furchtbare, graunvolle, ew'ge Trennung!

O denk' ihn, denk' ihn, die du unsterblich bist,
Den Nachtgedanken, denk' ihn nicht aus! — Ich steh
Am Abgrund, schwindle, wanke, zittre,
Halte mich, halte mich, du der Zukunft

Entzückung! Geber himmlischer Seligkeit,
Sie wankt am Abgrund, schwindelt und bebt nicht mehr,
Denkt, ihren Vater, dich die Seele;
Fühlt dich mit Jubel. Des Lebens Dauer

Mißt nicht die Stunde, mißt ein Jahrtausend nicht!
So steht der Stamm des alternden Eichenbaums,
Es fällt sein Laub dem Winterfroste,
Aber er stehet wie Felsen Gottes.

Blüht Blumen, welkt, bald herrlicher aufzublühn,
Ich blüh', ich welke, herrlicher aufzublühn!
Umarmt mich, Freunde, über Gräber
Fließet die Thräne nicht mehr der Trennung!

Dann hebt ein höh'rer ewiger Preisgesang,
Den Geist empor! Dann mischt in das Schaarenheer
Der Mitgenossen jenes Lebens,
Dankend mein Geist sich, wie sie unsterblich.

Niemeyer.

Hoffnung des künftigen Lebens.

Wenn hoch mein glaubendes Gemüth
Empor zu Gott sich schwinget,
Und ihm, von Hoffnung tief durchglüht,
Schon hier ein Loblied singet:
Wie leicht wird dann dem Erdengast
Des Lebens Druck, des Lebens Last,
Die niederbeugt den Pilger!

Ja, hier schon kann der selig seyn,
Der sich im Guten übet;
Auf Erden schon darf der sich freun,
Der Gott und Menschen liebet.
O, Vorschmack einer höhern Lust,
Entflamme du in meiner Brust
Den Trieb zu jeder Tugend!

Ich wachse durch die Ewigkeit
An Licht, an Kraft und Fülle.
Dort wird Triumph mein innrer Streit,
Mein Kummer Seelenstille.
Fort wächst im Niedersturz der Zeit
Die Wonne meiner Herrlichkeit;
Sie trotzt des Grabes Schrecken.

Elisa v. der Recke.

Trennung und Wiedersehn.

Ihr Geliebten, die ihr immer
Meinem Herzen nahe seyd,
Bald erlischt, wie Abendschimmer,
Unsers Umgangs Seligkeit.
Drüben, hinter jenen Hügeln,
Wird mich fremde Luft umwehn;
Doch die Zeit — auf raschen Flügeln
Trägt sie unser Wiedersehn.

Ja, des Wiedersehens Wonne,
Fülle meine Seele ganz!
Wie die junge Frühlingssonne
Dämmert fern herauf ihr Glanz.
Immer wird es mich umschweben,
Was ihr mir, Geliebte, war't;
Der Erinnrung will ich leben,
Die mein Inn'res aufbewahrt.

Wie du, Nachhall süßer Lieder,
Mildert sie den stillen Harm;
Und nach Monden flieg' ich wieder
Euch, ihr Theuern, in den Arm.
Wiedersehn, dein voller Segen
Leuchtet, wo die Trennung weint,
Wie durch Sonnenwolken-Regen
Die verhüllte Sonne scheint.

Elisa v. der Recke.

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:
Wo Himmelsglaube wohnt, Verlaßner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn rings umher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze fliehn, des Mannes Freuden sterben,
Der letzte süße Ton der Liebe selbst verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuschung untergehn:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergeßnen noch mild die Erinnerung,
Wenn ihm die Wange schwer und kalt,
Des Todes Odem schon umwallt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit entfluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;
Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Ueberwinders Geist empor!

Matthisson.

Die innere Welt.

Wer stillt das Treiben der menschlichen Brust,
Des Herzens unendliches Sehnen?
Wer mischt den Zauber der himmlischen Lust
Zu irdischen Mühen und Thränen?
Wohl dem, der über das Leben hin
Frei setzet den hohen und göttlichen Sinn!

Am Staube gefesselt, an irdischen Wahn,
Täuscht ewiger Wechsel die Sinne;
Es strebe zum Höchsten der Geist hinan,
Daß er Licht und Wahrheit gewinne;
Der ist der menschlichen Würde nicht werth,
Der nicht sein innerstes Wesen erfährt.

Im eignen Innern liegt dir die Welt,
Wie vor Gottes Augen entfaltet,
Da stehen die täuschenden Bilder erhellt,
Die Unform des Lebens gestaltet;
Was ewig seyn wird, was ist und war —
Es wird dem stillen Gemüthe klar.

Einst schwindet das Dunkel, der Wahn entflieht,
Und es tagt der Schimmer der Wahrheit —
Der Gottheit Funken entstrahlt, entglüht
In uns zu ewiger Klarheit —
Und auf den Trümmern der irdischen Zeit
Schließt sich der Kreis der Unendlichkeit.

Drum freudig hinein in das Leben geschaut,
Den Blick zu dem Höchsten gerichtet.
Eins hat uns der Wille des Schicksals vertraut,
Was nie ein Wechsel vernichtet —
Was frei sich aller Zerstörung entrafft,
Es ist die innere göttliche Kraft.

Christian Schreiber.

Am Aschermittwoch.

Weg mit Lustgesang und Reigen!
Bei der Andacht erstem Schweigen
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreuz von Asche dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Vom Altar in die Palläste
Dräng' es sich zum Jubelfeste;
Mitten unter'm Göttermahl
Ruf' es in den Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Wo Trophäen sich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön' es aus der Ferne dumpf
In den schallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Wie sie ringen, sorgen, suchen,
Das Gefundne dann verfluchen;
Der umhergetrieb'ne Geist
Felsen thürmt und niederreißt! —
Was so rastlos strebt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Sieh durch dieses Tempels Hallen
Mann, und Greis, und Säugling, wallen,

Und die Mutter, die entzückt
Ihren Säugling an sich drückt. —
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Wie sie kommen, ach! so kamen
Viele Tausend; ihre Namen
Sind erloschen, ihr Gebein
Decket ein zermalmter Stein!
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden!

Aber von der Welt geschieden,
Ohne Freud' und ohne Frieden,
Blickt die Treue starr hinab
In ein modervolles Grab. —
Was so mächtig liebt auf Erden,
Soll es Erd' und Asche werden?

In den schönsten Rosentagen
Füllt die Lüfte banges Klagen;
Jammert die verwais'te Braut,
Einem Schatten angetraut. —
Liebe kann nicht untergehen:
Was verwes't, muß auferstehen!

Und das brüderliche Sehnen —
Abzuwischen alle Thränen —
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kann's nicht untergehen!
Was verwes't, muß auferstehen!

Jene, die zum Himmel schauen,
Ihrer höhern Ahnung trauen,
Diesem Schattenland' entfliehn,
Vor dem Unsichtbaren knie'n:
O! die werden auferstehen!
Glaube kann nicht untergehen!

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geist befehlen,
Und, vom Erdenstaube rein,
Der Vollendung schon sich freu'n:
Sollten die wie Staub verweh'n? —
Hoffnung muß dem Grab' entgeh'n!

Sieh' an schweigenden Altären
Todtenkränze sich verklären!
Menschenhoheit, Erdenreiz
Zeichnet dieses Aschenkreuz,
Aber Erde wird zur Erde,
Daß der Geist verherrlicht werde!

J. G. Jacobi.

Die Linde auf dem Kirchhofe.

Die du so bang den Abendgruß
Auf mich herunter wehest,
Zur Wolke schwebst, und mit dem Fuß
Auf Todtenhügeln stehest,
O Linde! manche Thräne hat
Den Boden hier benetzet,
Und Menschenjammer, blaß und matt,
Auf ihn sein Kreuz gesetzet.

Die auf dem Einen Hügel hier
Geweint um ihre Lieben,
Die birgt ein Andrer neben dir;
Und ihrer wenig blieben.
Sie schlafen. Ach! um ihr Gebein
Verhallte schon die Trauer.
Du Linde rauschest ganz allein
In athemlose Schauer.

Vergebens läßt auf kühles Grab
Dein Zweig die Blüthe fallen;
Vergebens tönt von dir herab
Das Lied der Nachtigallen;
Sie schlummern fort. Du aber schlägst
In modervolle Grüfte
Die Wurzel, schmückest dich, und trägst
Empor die Blüthendüfte.

Auf Erden sieht man immer so
Den Tod ans Leben gränzen.
Doch ewig kannst du, stolz und froh,
Die Aeste nicht bekränzen;
Es trocknet schon der Jugend Saft
In dir; Verwesung winket,
Bis endlich deine letzte Kraft
Dahin auf Gräber sinket.

Wenn aber dein Geflüster auch
Verstummt an diesen Hügeln,
So bringet neuen Frühlingshauch
Der West auf Rosenflügeln.
Damit die Felder wieder blühn,
Umwallt er Berg' und Gründe;
Will deinen Sprößling auferziehn',
Und krönt die junge Linde.

Wohl uns! der große Lebensquell
Versiegt dem Geiste nimmer.
Das Kreuz auf Gräbern, wie so hell
In dieser Hoffnung Schimmer!
O Linde! gern an deinem Fuß
Hör' ich des Wipfels Wehen:
Dein feierlicher Abendgruß
Verkündet Auferstehen.

J. G. Jacobi.

Das Göttliche.

Edel sey der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beyspiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unfühlend
Ist die Natur;
Es leuchtet die Sonne
Ueber Bös' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.

Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Gesetzen,
Müssen wir Alle
Unseres Daseyns
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen;
Heilen und retten
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unsterblichen,

Als wären sie Menschen,
Thäten im Großen,
Was der Beste im Kleinen
Thut oder möchte.

Der edle Mensch
Sey hülfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sey uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Göthe.

Ruhe des Herzens.

Aller Reichthum, Sinnenlust,
Alle Pracht im längsten Leben
Füllt nicht ganz des Menschen Brust,
Und belohnt nicht ganz sein Streben:
Was uns Welt und Zeit entreißt,
Das genüget nicht dem Geist.

Ueber Alles, was wir sehn,
Ueber alles Blühn und Kommen,
Welken, Sinken und Vergehn
Hebet sich der Geist des Frommen,
Der von hoher Hoffnung voll
Wirket, was er wirken soll.

Ueber Welt und Zeit regiert,
Heil'ger, deine Vatermilde,
Die vom Staub empor uns führt
In erhabenere Gefilde,
Wo des Herzens Reinigkeit
Sichre Freud' und Ruh' verleiht.

Was entfliehn wird, täusch' uns nicht,
Aufwärts mag der Geist sich schwingen,
Und nach Würde, Kraft und Licht,
Nach der Tugend Ruhe ringen:
Ruhe find' in Lust und Schmerz
Ruhe jedes Menschenherz.

Starke.

Die Unschuld.

Um der Gottheit Glanz
Hatten jauchzende Sonnen
Ihren Lauf begonnen,
Engel ihren Feyertanz;
Aus der Gottheit Glanz,
Engeln gleich, im Jubel gebohren,
Mischte sich, zur Führerinn erkohren,
Unschuld in den Tanz.

Dort, auf lichter Flur,
Im unsterblichen Lenze
Blühn der Unschuld Kränze,
Folgt der Seraph ihrer Spur;

Aber auf der Flur
Unterm Mond, im Schatten der Erde
Wandelt sie mit kindlicher Geberde
Bey der Einfalt nur;

Will im Mayenlicht
Hier an irdschen Bächen
Volle Rosen brechen;
Und die Dornen kennt sie nicht!
Hier vom Mayenlicht
Aufgeweckt am täuschenden Morgen,
Lächelt sie herbey die nahen Sorgen —
Ach, und weiß es nicht!

Mit der Engels-Hand
Unsere Lämmer zu weiden,
Geht auf armen Heiden
Sie, von Wenigen gekannt;
Aber, auch verbannt,
Giebt sie noch, in niedriger Hülle,
Wärm' und Trost und Herrlichkeit die Fülle
Seelen, ihr verwandt.

Ach! sie selber flieht
Mit den kindlichen Scherzen;
Doch in keinem Herzen
Stirbt ihr holdes Wiegenlied:
Wer den Säugling sieht
An die Brust der Mutter sich drücken,
O, der fühlt, daß ihn mit Himmelsblicken
Unschuld an sich zieht.

Wenn dein Warnen schon
Oft den Frevler empöret;

Unschuld! dennoch höret
Später er den ernsten Ton.
Jeder Erden=Sohn
Fleht zu dir am letzten der Tage,
Daß ihn nicht dein Auge dort verklage
Vor des Richters Thron.

Aus der Gottheit Glanz
Sind die Seelen gebohren,
Allesammt erkohren,
Dich zu sehn im Sternenkranz;
Um der Gottheit Glanz
Hält mit dir, dem schönsten der Engel,
Jeder Geist in Welten ohne Mängel
Seinen Feyertanz.

J. G. Jacobi.

Die Einfalt.

An Lina.

Von der Einfalt soll ich dir,
Gutes Mädchen, etwas sagen?
Allzu selten tönt von ihr
Noch ein Lied in unsern Tagen!

Denn, gebannt von Hof und Stadt,
Will sie nur im Freyen scherzen;
Jene lügen; Einfalt hat
Immer Eines nur im Herzen.

Jedes Wort ist Seelenklang,
Des Gedankens treue Stimme;
Ruhig, sicher ist ihr Gang,
Und ihr Wandel ohne Krümme.

Wenig thut sie nie durch Viel;
Aber Vieles gern durch Wenig;
Klatschet keinem Narrenspiel,
Wäre gleich der Narr ein König.

Im Tyrannensaal gehaßt,
Wählt sie, von den reinsten Lüften
Angefächelt, zum Pallast
Einen Busch auf armen Triften.

Hohe Weisheit sucht sie nicht;
Ihr genügt, auf grünen Auen,
An der Wahrheit Dämmerlicht,
Um in Demuth Gott zu schauen.

Alles zeugt ihr seine Spur,
Heilig ist des Schöpfers Hülle;
Zu dem Vater betet nur
Einfalt aus des Herzensfülle;

Singt im Dornenkranz, und legt
Auf ein Kreuz die matten Hände;
Noch von Lieb' und Hoffnung schlägt
Ihre Brust am letzten Ende.

So verläßt sie Flur und Hain,
Blickt von ihrer stillen Wiese
Froh gen Himmel, schlummert ein,
Und erwacht im Paradiese.

J. G. Jacobi.

Die Mutter.

Mutterliebe, Muttertreue,
Giebt dem kleinen Erdenglück
Seinen Anfang, seine Weihe;
Lehrt den ungewissen Blick
Erst umher und dann zum blauen
Hochgewölbten Himmel schauen.

Diese Treue, diese Liebe,
Sichert uns an ihrer Brust.
Sey der Morgen noch so trübe,
Wir erwachen da zur Lust:
Hören, unter Donnerschlägen,
Nur der Mutter-Stimme Segen.

Und das stille, traute Zimmer
Wird von Engelglanz erhellt,
Wenn des Mondes reiner Schimmer
Auf der Mutter Antlitz fällt;
Banger Nächte Finsternisse
Mindern schweigend ihre Küsse.

Fremd auf diesem Erdenrunde,
Nur daheim in ihrem Schooß,
Hängt das Kind an ihrem Munde,
Wird der Knabe spielend groß;
Klagen darf er, bitten, hoffen:
Mutter-Hand ist immer offen.

Sie, die jedes leise Sehnen
Stillte, sie, die Alles gab,
Beut dem Jüngling nun mit Thränen

Den gewünschten Wanderstab;
Oeffnet zitternd ihm die Pforte,
Bey dem letzten Abschiedsworte.

Und das letzte Wort verhallet
Lang in seinem Busen nicht;
Und die Sorgenvolle wallet
Einsam oft im Dämmerlicht;
Starrt hinaus in dunkle Ferne,
Fragt nach ihm die goldnen Sterne.

Mag er jugendlich indessen
Neuer Lust entgegen gehn,
Und sein Kinder-Glück vergessen!
Nur des Lieblings Wiedersehn
Zeigt die tröstende, die milde,
Hoffnung ihr im Rosenbilde.

Eitles Bild! es wird verschwinden,
Wie der Rose Wiederschein,
Wenn am Teich, umbraust von Winden
Ihre Blätter sich zerstreun.
Todes-Schatten sinken nieder:
Eile, Jüngling, kehre wieder!

Daß dich, sterbend, ihre blasse
Lippe segne: daß der Arm
Deiner Mutter dich umfasse,
Ihre Brust, so liebe-warm,
An dem großen Scheidungstage
Noch an deinem Herzen schlage!

Ach zu spät! die starren, kalten
Hände, die so treu, so fromm
Deiner pflegten, sind gefalten,

Sinds auf immer: Jüngling, komm,
Daß, von dir besucht, die Erde
Der Entschlafnen leichter werde.

Blicke stumm nach ihrem leeren
Sitze, deiner Seufzer werth!
Halte lebenslang in Ehren
Den durch sie geweihten Heerd,
Wo die heil'ge Flamme lodert,
Die noch Dank und Thränen fodert!

Und will je dein Glaube wanken,
Wenn, im Auge Hülf und Rath,
Groll und Meineid in Gedanken,
Sich der Mensch dem Menschen naht.
So ermanne dich, so freue
Dich der mütterlichen Treue!

Singt sie doch an jeder Wiege,
Lacht dem Säugling, den sie trägt!
Und es bleiben ihre Züge
Bessern Seelen eingeprägt,
Die nicht von der Liebe weichen
Und die Bruderhand uns reichen.

Freue dich! der Alles lenket,
Der die zarte Pflanz, im Hain,
Wie die Ceder, wärmt und tränket,
Muß durch Liebe selig seyn!
Hätt' er sonst dieß Wonneleben
In das Mutterherz gegeben?

J. G. Jacobi.

Bitte um Erleuchtung.

Sieh, Herr, ob ich auf dem Pfade,
Der zur Wahrheit leitet, geh?
Stärke mich durch deine Gnade,
Wenn ich unentschlossen steh;
Wenn mein Geist mit bangem Fluge
Zwischen Wahrheit schwebt und Truge,
Und ein dämmerndes Vielleicht
Alles ist, was er erreicht.

Dieser Geist strebt zwar so sehnlich
Nach der Wahrheit; aber ach!
Irrthum ahmt ihr Bild oft ähnlich,
Bis zur Täuschung ähnlich nach.
O wer wird mein Auge schärfen,
Zu erwählen, zu verwerfen?
Vater alles Lichtes! Dich
Fleh ich an! erleuchte mich!

Dir sey mein Verstand und Wille
Glaubend, liebend unterthan!
Laß mich sehn, was ohne Hülle
Hier mein Aug' ertragen kann!
Dich durch Liebe zu verehren,
Bleibt die seligste der Lehren;
Wahrheit baut auf Felsengrund,
Liebe bringt mit Gott in Bund.

Aber eitler Stolz entfernet
Von der Einfalt unsern Gang!
Wer die Demuth nie erlernet,

Ist an Geist und Herzen krank.
Vater, deines Kindes Bitte,
Sey bei jedem seiner Schritte:
Nimm dich meiner Schwachheit an,
Leite mich auf rechter Bahn!

Bürde.

Was fehlt mir noch?

Was fehlt mir noch? so will ich fragen,
Wenn ich mit mir zu Rathe geh.
Das Herz soll mir die Antwort sagen,
Wenn ich in seine Tiefen seh.
Daß es nicht, trotzig und verzagt,
Sich selbst den größten Dienst versagt.

Was fehlt mir noch? Ich bin kein Sünder,
Der auf verbotnen Wegen schleicht,
Doch bin ich, o du Herzenskünder!
Des Aug' von meinem Schritt nie weicht,
Bin ich ein Mensch, der Dir gefällt?
Wie? oder lobt mich nur die Welt?

Was fehlt mir noch? So viele Tage
Sind mir, zu eilig fast, entflohn.
Ist's Reue, daß ich dies beklage?
Ist es Gewissensvorwurf schon?
So überlaß dich, armes Herz!
Nur immer deinem eignen Schmerz.

Was fehlt mir noch? Nur wenig Jahre,
Vielleicht nur Tage, warten mein.
Gleich viel, was ich darin erfahre,
Nur ich, ich soll nicht müßig seyn.
Mir folgen meine Werke nach,
Noch ist es, um zu wirken, Tag.

Was fehlt mir noch? O Todesstunde!
In der mein weinend Auge bricht,
Du schlägst dem Herzen keine Wunde,
Vor dir erbebt die Seele nicht,
Wenn mich, wie viel mir auch noch fehlt,
Nicht Furcht vor Gott, dem Richter, quält.

Thieß.

An die Andacht.

Andacht, holde Trösterin im Leiden!
Die du nur in reinem Herzen wohnst,
Und mit Seligkeit und Himmelsfreuden
Jedem, der dich liebet, göttlich lohnst!
Komm' entflamme der Gefühle Funken,
Führe mich zu deinem Dankaltar,
Daß die Seel' in Rührung hingesunken
Freudig bringe Gott ein Opfer dar.

Wonneschauer müsse mich durchbeben,
Wenn mein Geist sich deiner Schwelle naht,
Freier sich zum hellern Licht erheben,
Wenn ein heilig Dunkel deckt den Pfad.

Ach, umsonst in diesem Thränenthale
Schmachtete mein Geist nach hellerm Licht,
Strömte mir aus deiner Gottheit Schaale
Muth und Trost in milden Strömen nicht.

Selig fühl' ich mich im schönen Heiligthume
Deines Tempels auf der stillen Flur,
Wenn die Seele voll von Dank und Ruhme
Freudig singt dem Schöpfer der Natur.
Tief empfind' ich dann des Mächt'gen Güte,
Wie er Allen, Allen wohlgethan,
Und mit kindlich dankendem Gemüthe
Bet' ich Gott, den Liebevollen, an.

Freundlich biet' ich dann voll reiner Triebe
Selbst der Unversöhnlichkeit die Hand,
Und mein Herz, erwärmt von Bruderliebe,
Knüpft dann fester jedes Friedensband.
Ach, in deines Tempels stillen Hallen
Wandelt keiner, der verlassen weint,
Dort, wo fromme Jubellieder schallen,
Wohnt nur Liebe, giebt es keinen Feind.

Du zeigst mir den Vater, dessen Milde
Stets bezeichnet seiner Kinder Lauf,
Und wenn Nacht umhüllet die Gefilde,
Hellt dein Sonnenglanz sie wieder auf.
Du nur heiligest im Wogenspiele
Dieses Lebens jeden Freudenstrahl,
Und wenn Alles sinkt am letzten Ziele,
Führst du sicher mich durch's Todesthal.

Ach, wie arm ist der an Himmelsfreuden,
Dessen Herz sich nie in dir aufschwang,

Gott nie klagte seine stillen Leiden,
Muth und Trost aus deinem Becher trank!
Gleich dem Pilger, dem am Meergestade
In der Nacht entsinkt der Wanderstab,
Wankt er ohne Führer seine Pfade,
Bis er rettungslos stürzt in das Grab.

Laß mich oft zu deinem Tempel wallen,
In dir fühlen meiner Menschheit Glück,
Und anbetend vor Gott niederfallen,
Sey's in Freuden oder Mißgeschick.
O dann werd' ich mit erhöhten Kräften
Muthig meinen Pfad durch's Leben gehn;
So geübt in Heiligungsgeschäften
Sonder Furcht auf's nahe Grab hinsehn.

Heise.

Hymne für die Weihnachts-Nacht.

Dunkle heilige Nacht, mit erhabener
Feierlicher Stille deckest du die Hälfte der Erde,
Und ich denke Dich, Weltschöpfer!
Und höher schlägt mir mein Herz,
Dich bewundernd hängt mein Blick
Am Sternenhimmel!

Jahrtausende rollten vorüber, und nie
Verließen ihre Bahn diese Sterne!
Und diese Sonnensysteme und diese
Myriaden von glänzenden Welten, —
— Gedanke dich fasst nicht der menschliche Geist —
Schuf er aus Nichts.

Und auf jede dieser Welten blickt er mit Weisheit
Und unaussprechlicher segnender Liebe,
Auf den erhab'nen Seraph, wie auf das
Im Staube kriechende Würmchen,
Und segnet alle seine Geschöpfe,
Und macht sie glücklich!

In den Staub gebeugt kann ich nur
Staunend, anbetend empor sehen,
Aber es schweigt die bebende Lippe,
Diese unnennbare Gefühle
Nennt keine menschliche Sprache,
Fühlt nur das Herz!

Und dies Herz zerfließt in Andacht und Liebe,
Ueber die unaussprechliche Güte, deß, der mich schuf,
Den mein Geist am liebsten Vater nennt.
O! und dieser erhabene ewige Geist,
Stieg einst zu sündigen Menschen herab,
Und ward ihr Erbarmer! —

Wer fasst der Gottheit großes Geheimniß?
Der ewige Sohn des ewigen Vaters,
— Dem die Morgensterne mit einander jauchzen —
Den die Himmel der Himmel anbeten,
Stieg liebend herab vom erhabenen Throne;
Und Engel sangen Dir ein Hallelujah,
Jesus Christus!

Er lehrte mit Weisheit und Güte,
Die göttlichen Lehren des Vaters,
Und wandelte ihnen getreu in stiller Größe,
Bis die heilige Stunde kam,
Wo er den Rathschluß der Gottheit erfüllend,
Für uns starb!

O Gott! Erbarmer! O Jesus Christus!
Lob und Preis und Anbetung sey Dir,
Im Lichte der Sonne wie in der Sternennacht,
Bis ich versammlet zu Dir, im Glanz der Vollendung,
Dich würdiger preise!

Heise.

Am Weihnachtsfeste.

Wie können wir, Vater der Menschen, Dir danken?
Wie preiset Dich würdig, Gott, unser Gesang?
Groß ist Deine Liebe, sie kennt keine Schranken!
Nimm gütigster Vater, den herzlichsten Dank!
Du sandtest, durch Liebe bewogen, den Sohn,
Den Heiland der Menschen, vom göttlichen Thron.

Voll Freude kam Jesus zur Erde hernieder,
Um Lehrer und Retter der Menschen zu seyn,
Er nannte, als Sterblicher, Sterbliche: Brüder,
Und wollt' uns von Irrthum und Sünde befreyn,
Er, welchem der Himmel mit Ehrfurcht sich beugt,
Er hat sich herab zu der Erde geneigt.

O göttliche Liebe, wo ist deines Gleichen?
Wer kann dich besingen? mit welchem Gesang?
Nie kann dich die Sprache der Engel erreichen!
Bringt, Brüder, ein heiliges Leben zum Dank!
Für Menschen so willig dem Tode sich weihn;
So liebte nur Jesus, nur Jesus allein.

Dir, Menschenfreund, ähnlich, die Menschen zu lieben,
Uns alle dem großen Berufe zu weihn:
Mit edlen, durch Tugend geläuterten Trieben,
Für Menschenwohl eifrig und thätig zu seyn, —
Ja, heilig sey deinen Verehrern die Pflicht!
Wer Menschen nicht liebet, verehret Dich nicht!

Demme.

Dem Erlöser.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was mein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entwand, und ein Leben dastand!

O Feld, — vom Aufgang bis, wo sie untergeht,
Der Sonnen letzte, heiliger Todten voll,
Wann seh ich dich? wann weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich auferstehn!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Disseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh' Gespielinn, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dies Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh
Mit hingesenktem trunknem Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du, die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller Gebornen! den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! daß erst, wenn es gesungen ist
Das Lied von Dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest.
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himme
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinem erhabensten
Gedanken lehr' ihm Hoheit! führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz des Erlösten ströme!

Klopstock.

Jesus nimmt Abschied von seinen Schülern.

Singe, mein Lied, den Abschied des Liebenden von den Geliebten,
Und die Reden der traurenden Freundschaft. Wie damals der Jünger,
Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward,
Und in der einsamen Patmos die Offenbahrung auch sahe,
An der Brust des Messias der vollen Seele Gefühl sprach,
Dann zu dem Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufsah;
Also fließe mein Lied voll Empfindung und seliger Einfalt.

Jesus sprach, und schaute voll Wehmuth in die Versammlung:
Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl noch zu halten,
Eh' ich leide. Bald sind sie erfüllt, die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward, zu sehn die Erscheinung der Gottheit;
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfingen,
Daß von dem Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,
Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer

Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lang vor Abram gewesen. Eh' aus den Wassern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen Gedanken
Faßt ihr in seiner Größe noch nicht! Der himmlische Seher,
Welcher der Gottheit Herrlichkeit sah', hat auch in der Zukunft
Einen Menschen, wie ihr seyd, gesehn, und, vom Geiste gelehret,
Also von ihm verkündet: Die Schönheit des göttlichen Mannes,
Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der friedsamen Jahre,
Jede Ruh des Lebens ist hin. Das Elend der Sünder
Ist ganz über sein Haupt gekommen! Die Menschen verstummen,
Wenn sie sehen den Jammer in seiner Seele! Sie wenden
Ihm ihr Angesicht weg. Er aber hat unsere Schmerzen,
Unser Elend getragen! Wir wähnten, er trüge die Lasten
Seiner Schuld; es hätte Gott den Sünder erschüttert!
Aber um unserntwillen sind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir sind die Verbrecher; Die Hand des Verderbens
Hat ihn um unsertwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Ueber uns komme, daß Heil mit seinem Flügel uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genug, uns selber Weisheit zu wählen.
Darum hat unsere Schuld auf ihn der Rächer geworfen!
Er ist unser Versöhner, und geht ins Gericht, und leidet,
Wird, bis zum Tode, gehorsam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.
Wie ein verstummendes Lamm zu dem Opferaltare geführt wird;

Also geht er geduldig daher, und schweigt. Nun ist er
Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun seine Versöhnten
Zählen? wer der Heiligen Schaar, die durch ihn gerecht sind?
Weil er sein Leben für die Sünder zum Opfer gebracht hat,
Werden ihm ganze Geschlechte zur neuen Schöpfung erwachen,
Und sein Leben wird Ewigkeit seyn! So sagt der Erlöser,
Schaut gen Himmel, und schweigt. Er hatte lange geschwiegen,
Fuhr jetzt fort: Es ist das letztemal, daß wir zusammen
Halten dieß Abendmahl! Ich werde mit den Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs der frohen Rebe genießen,
Noch die Lämmer im Thale. Allein in den Hütten des Friedens,
Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euren Messias
Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vätern des Bundes,
Neue Feste begehen, die Abschiednehmen nicht trennet.

Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bei den Altären
Seine Krone vor dem, der ewig ist, niedergeworfen,
Und der Weihe Gebet vollendet hatte; da sichtbar
Wurde der Tempel erfüllt von den Wolken der Herrlichkeit Gottes,
Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.

Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer,
Schnell von heiligem Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, mit bebender Stimme,
Heilig! Heilig! sprach, und die Arme gen Himmel emporhielt.
Also schwiegen die Jünger, und also redte Lebbäus,
Da er mit leiser Stimme sich gegen Ischariot wandte:
Ach, nun weiß ich's gewiß! Der Sohn des Menschen wird sterben,
Was die übrigen Jünger von seinen Reden auch denken,
Die er vom Tode so oft an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,
Tod, des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner,
Wenn, wie ein Lamm zum Altar, der beste der Menschen geführt wird,
Komm dann, mein einziger Trost! Hier sprach er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn sah der Messias;
Dich, Ischariot, auch. Mit menschenfreundlicher Wehmuth
Schaut'er in der Versammlung umher, und sagte zu ihnen:

Ja, ich muß es euch sagen! Hier, bei meinen Geliebten
Ist ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!

Banges Erstaunen ergriff die Versammlung. Sie fragten ihn alle:
Herr, bin ichs? Der Messias erwiedert: Ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes itzt halten.

Zwar (hier deckte sein Antlitz die ernste Miene des Richters!)
Zwar der Sohn des Menschen geht, wie die Seher verkünden,
Seinen erhabenen göttlichen Weg: doch wehe dem Menschen,
Der ihn verräth! Es wär' dir besser, du wärst nicht geboren!

Jesus schaute voll Ernst. Ihn fragte Judas noch Einmal.
Jesus erwiedert mit leiserer Stimme: Du sagtest es selber.

Aber Gedanken voll Ruh' erheiterten wieder den Mittler,
Süße Gedanken vom ewigen Heil. Er stand, das Gedächtniß
Seines Todes zu stiften. Itzt sprach er die feirlichen Worte,
Die so viele Priester der Christen, so viel der Gemeinen
Kühn entweihn, und in lauten Gesängen das Urtheil des Todes
Ueber sich rufen. Er kennt sie nicht, der göttlicher lebte,
Und am Kreuze nicht starb, für ewige Sünder zu büßen!
All' empfingen von ihm das Brodt, das er hatte geweihet,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demuth,
Und in trauernder Stille, von seiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes sich naht', und auf den glänzenden Kelch sah,
Warf er zu Jesus Füßen sich nieder, küßte sie weinend,
Trocknete dann die Thränen mit seiner fallenden Locke.

Laß ihn meine Herrlichkeit sehn! sprach Jesus, und schaute
Zu dem Vater empor. Johannes erhub sich, und sahe
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Versammlung.
Und die Seraphim wußten, daß er sie sahe. Johannes
Stand in Entzückung verloren. Er schaute Gabriels Hoheit

Starr, mit Erstaunen. Er schaute des himmlischen Raphael Glänzen;
Und verehrt' ihn. Er sah auch Salem in menschlichem Schimmer,
Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln;
Und er liebte den Seraph. Er wandte sich um, und erblickte
In des Messias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit;
Und er sank verstummend ans Herz des erhabnen Messias.
Gabriel aber erhub sich mit leisen Lüften, und sagte
Feurig zu Jesus: Umarme mich auch, wie du diesen umarmtest,
Mittler Gottes! Ihm sagt der Messias: Du dienst mir am Thron einst
Meiner Herrlichkeit, und stehst auf der glänzenden Stufe,
Wo Eloa stand, an dem Allerheiligsten Gottes!

Gabriel betet' ihn an. Zuletzt kam Judas, und warf sich,
Wie Johannes, zu Jesus Füßen. Ihm sagte der Gottmensch:

Judas, steh auf! und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtniß!
Er empfing ihn mit Ruh'. Ihm sah der Messias ins Antlitz,
Ward erschüttert im Geist, und sprach mit erhabner Stimme:

Alle kenn' ich, die ich mir auserwählte: doch Einer
Wird mich verrathen! Ich sag' es euch itzt, daß ihr glaubt, wenns geschehen ist.
Und daß ihr wißt, wie ich den belohne, welcher getreu bleibt;
So vernehmet von mir die Würde der Ueberwinder:
Wer, wen ich send', aufnimmt, der nimmt mich selbst auf! wer aber

Also mich aufnimmt, nimmt auch den auf, der mich gesandt hat!
Diese Kron' empfängt kein Verräther! Ich sag' es noch Einmal:
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menschen verrathen!

Jeder sahe den Andern von neuem mit sorgender Angst an.
Petrus winket Johannes. Der neigt sich ans Herz des Messias.
Herr, wer ist es? So fragt mit sanfter Stimme Johannes.
Dem ich dieß Brod eintauche, Dem ich's mit vertraulicher Liebe,
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der ist es, Johannes!

Also sagt der Messias, und reicht den Bissen voll Freundschaft
Judas Ischariot hin. Johannes sah dieß, und bebte.
Aber aus Menschenliebe schwieg er vom nahen Verräther.

Judas ging mit Ungestüm fort. Die Nacht war gekommen.
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit starrendem Blicke
Schauet' er in die Finsterniß aus, und sprach zu sich selber:
Also weiß er's gewiß! Nun wird's der sanfte Johannes,
Der stets lächelt, wenn man um ihn zugegen ist, sagen;
Alles sagen, was ihm an dem Herzen Jesus vertraut ist.
Alle werden es wissen! Es sey! Die neuen Beherrscher
Müssen erst fliehn, eh sie Könige werden! Vielleicht, daß Johannes
Bald sein Lächeln verlernt, und in Banden Petrus nicht kühn ist!

Und (hier glüht' er von selbst, hier wirkte der zündende Traum nicht)
Und selbst Jesus, wie streng, wie hochgebietend befahl er:
Judas, steh auf! So gebietet er nicht dem Liebling Johannes:
Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will sie noch sehen,
Ehe sie Könige sind; in der Fessel will ich sie sehen!
Aber ihr Freund will sterben! Was ist das? Welch ein Gedanke
Ist das Sterben für den, der selber Todte geweckt hat?
Sterben? Will er mein Herz nur erweichen? Sey du nicht zu menschlich,
Leidendes Herz! Wenn er stirbt, so war's nicht zeigender Zufall,
Daß er so oft den Feinden entging! so ist er ein Träumer,
Und von Gott nicht gesandt! Auch unsere Priester sind Weise,
Sind Geweihte des Gottes der Götter! Sie haßten ihn immer!
Und sie handeln nach Moses Gesetz! Ich bin ihr Vertrauter!
Aber er wird nicht sterben! Doch will ich ihn sehn in der Kette,
Wie er da redet! vielleicht, daß er dann der geliebteren Jünger
Hohe Würde vergißt, und den niedrigen Judas auch ansieht!
Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jerusalems Herrscher.
Also denket er, eilt zu des Hohenpriesters Pallaste.

Und die Versammlung war jetzt ganz heilig. Wie damals der Frommen
Heiliges Volk, in reinerer Schöne, dem Antlitz des Siegers,
Dessen Wunden nun glänzten, erschien, da die Jugend der Christen,

Von dem Grab' Ananias, der Gott log, wiedergekommen,
Kein Unedler mehr war, zu entweihn der Heiligen Einmuth.
Jesus, seiner Größe gewiß, und, wegen der Nähe
Seiner Versöhnung, ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet,
Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu seinen Erwählten:
Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht! und ob er gleich Mensch ist,
Dennoch ist Gott auch verherrlicht durch ihn! Da durch ihn des Himmels
Höchstes Geheimniß, die Gottheit durch ihn den Menschen enthüllt wird:
Wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn' Ende, verklären.
Bald wird er ihn den Menschen in seiner Schönheit entdecken!
Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet ihr, Kinder?
Ja, es ist wahr, ich werd' euch verlassen! Ihr werdet mich suchen,
Und nicht finden. Ihr könnet den Weg, den ich gehe, nicht gehen,
Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder erblicken!
Kinder, ich geb' euch ein neues Gebot, ein Gebot, das edler,
Viel erhabener ist, als was die Satzungen lehren:
Liebet euch unter einander! Wie euer Mittler euch liebte,
Also liebet euch unter einander! Dann wiß' es der Erdkreis,
Daß ihr mein seyd! wenn ihr so unter einander euch liebet!

Simon Petrus stand auf, trat näher zu Jesus, und sagte:
Herr, wo gehest du hin? Du kannst mir jetzo nicht folgen!
Sprach der Erlöser, einst folgest du mir, die Wege zu wandeln,

Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:
Warum soll ich dir jetzt nicht folgen? Ich lasse mein Leben
Für dein Leben! Du ließest dein Leben? Ich sag' es noch Einmal:
Simon, du wirst vor des Tag's Anbruch mich dreimal verleugnen!

Jesus war aufgestanden. Er knieete nieder zu beten.
Neben ihm knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?
Sprach der Erlöser mit Wehmuth. Hier sind wir! sprachen die Jünger.
Eines Stimme hör' ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen?
Judas Ischariot fehlt! antwortete zitternd Lebbäus,
Sank dann nieder. Der Mittler erhub sein Antlitz gen Himmel,
Betete mit erhabener Stimme: Die Stund' ist gekommen,
Deinen Eingebornen in seiner Schönheit zu zeigen!
Zeig' ihn nun, Vater, daß du durch ihn verherrlicht werdest!
Unter seine Gewalt gabst du die Sterblichen alle,
Daß er sie auferwecke vom Tod', und ewiges Leben
Ihnen gebe. Das aber ist ewiges Leben, dich, Vater,
Der du der Ewige bist, und den du gesandt hast, erkennen,
Jesus, den Sohn, und den Herrscher! Ich sehe, Vater, im Geiste
Schon die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab' auf der Erde
Dich verherrlichet! habe vollführt der Gottheit Rathschluß!
Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du wirst mir
Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh' wir erschufen.
Deinen gefürchteten Namen hab' ich den Erwählten verkündigt
Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie haben die Weisheit,

Die ich sie lehrte, ich bin ihr Zeuge! mit Treue gehalten!
Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von dir ist.
Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich lehrtest!
Also haben sie's aufgenommen! die göttliche Wahrheit
Tief in das Herz gefaßt: Daß ich von dem Vater gesandt bin!
Vater, ich bitte für sie, für die Welt nicht! weil sie auch dein sind;
Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint sind!
Vater, ich bitte für sie! Denn, auch durch sie bin ich herrlich!
Ich verlasse die Erde nun, komme zum Throne des Himmels,
Vater, zu dir, zurück; sie aber bleiben auf Erden,
Sehn noch lange der Sünder Müh, und fühlen ihr Elend!
Laß sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu seyn,
Die sie haben werden von dem, der jetzo versöhnt ist.
Laß sie eins seyn, wie wir; ein Haus voll Brüder! Ich sorgte
Selber für sie, da ich noch gleich ihnen Mensch war. Ich wachte
Ueber ihren unsterblichen Geist. Hier sind sie, mein Vater!
Keinen hab' ich verloren! Nur hat der Sohn des Verderbens
Mich verlassen, und ist den Propheten ein Zeuge geworden!
Nunmehr komm' ich zu dir! Das sag' ich, da ich bei ihnen
Noch auf der Welt bin, daß sie an meine Herrlichkeit denken,
Und sich freuen wie ich mich freue! Sie haben die Worte
Deines Lebens gehört. Der Sünder hat sie gehasset,
Wie er mich haßte! Nicht bitt' ich, daß du der Erde sie nehmest?
Schütze sie nur vor ihrem Verfolger, dem Geist des Verderbens!
Denn sie gehören den Sündern nicht zu. Sie wandeln in Unschuld,

Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an deinen Versöhnten.
Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit!
Wie du in die Welt mich gesandt hast, so send' ich sie wieder;
Lasse mein Leben für sie, damit sie rein und geheiligt,
Ausgesöhnter, vor dir erscheinen. Doch bitt' ich, o Vater,
Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schöpfungen Kinder
Werden einst, wie aus dem Morgen der Thau, durch ihr Wort mir geboren!
Auch für diese bitt' ich, mein Vater, daß alle sie eins seyn,
Wie wir eins sind! und daß die ganze Erd' es erkenne,
Daß du mich, Vater, sandtest! Ich habe das ewige Leben,
Meine Herrlichkeit denen gegeben, die du mir geschenkt hast,
Daß sie eins seyn, wie wir zu Einem göttlichen Endzweck
Alle vollendet! Und daß die Sünder der Erd' es vernehmen:
Jesus sey von dem Himmel gesandt! Gott liebe die Kinder
Seiner Versöhnung, wie er den Erstling der Söhne geliebt hat.
Vater, es sollen meine Versöhnten zu mir sich versammeln.
Daß sie seyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen,
Jene, die du mir, Liebender, gabst, eh die Himmel entstanden!
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater: ich aber
Kenne dich! Den Erwählten hab' ich enthüllt das Geheimniß
Meiner Sendung, und deiner Gottheit, und will's noch enthüllen.
Daß die Liebe, mit der du mich liebtest, ihr Herz auch ergreife,
Und den unsterblichen Geist nur sein Versöhner erfülle.

Nun erhub sich der Mittler, entgegen zu gehn dem Vater
Ueber Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.

Klopstock.

Jesus stirbt auf Golgatha.

— — — — Jesus war zu dem Todeshügel gekommen. Ermattet
Schwankt' er am Fuß des Hügels. Die blutbegierigen Haufen
Zwangen einen Wanderer, der an Golgatha's Hange
Furchtsam hinabstieg, daß er das Kreuz dem ermatteten trüge.
Unter dem Volk, so ihm folgte, beweinten ihn Einige, weiche
Wuthlose Seelen, doch die mit ganzem Herzen am Eiteln
Hingen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr flüchtiges Mitleid
War nur sinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der Seele! Der Gottmensch
Höret sie klagen, und wendet sich um, und redet mit ihnen:

Warum weinen die Töchter Jerusalems? Weinet mich nicht!
Weinet über euch selber, und über eure Kinder!
Denn es nahn die Tage der Angst. In den furchtbaren Tagen
Werden sie jammern: O selig die Unfruchtbaren! die Leiber,
Die nicht gebaren! die Brust, die nicht säugte! dann werden sie sagen
Zu den Bergen: Fallet auf uns! und den Hügeln: Bedecket uns!
Denn geschahe das mir; was wird den Sündern geschehen!

Jetzt war Jesus gekommen zur Höh' des großen Altares.
Und er schaute zum Richter empor. Die Kreuziger nehmen
Ihm das Kreuz ab, richten es unter Todtengebein auf.
Und das Kreuz erhub gen Himmel sich, stand. Der geweihte

Festliche Tag er schimmert noch sanft; noch freut sich die kleinste
Schöpfung im Labyrinthe der lebenathmenden Lüfte.
Doch Ein Wink, und es fängt in ihrem Schooße die Erde,
In den geheimsten entlegensten Tiefen mit leiser Erschüttrung
An zu beben. Ueber dem Antlitz der schauernden Erde
Rüsten Stürme sich, wirbeln, und heulen in hangenden Klüften.
Und es schwankte das Kreuz. Der Gottmensch stand bei dem Kreuze!

Adam sah ihn, und hielt sich nicht mehr. Mit glühender Wange,
Mit hinfliegendem Haar, mit offenen bebenden Armen,
Eilt' er hervor zu dem äußersten Hange des Bergs, sank nieder.
Als er hinsank, flammte der Himmel im schauenden Auge
Deß, der nicht mehr ein Sterblicher war. Er weinte vor Wonne!
Wonn', und ewiges Leben, und Schauer, und Wehmuth, und Staunen
Ueberströmten sein Herz. Des vollen Herzens Empfindung
Wurd' itzt Stimme; da betete Adam. Die Kreise der Engel
Hörten des Betenden Stimme! Er blickt auf die Gräber, und saget:

Nein, der Seraph nennt dich nicht aus! Die Unsterblichen weinen,
Wenn sie, in deine Liebe vertieft, die tausendmal tausend
Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend verstummen!
Ach ich nenne dich Sohn! und verstumm', und weine mit ihnen!
Jesus Christus, mein Sohn! Mein Sohn, wo wend' ich mich hin? wo,

Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmuth ertrage?
Jesus Christus! mein Sohn! O die ihr früher als ich wart,
Aber nicht früher, als er! schaut, Engel, auf ihn herunter,
Schaut herunter! Er ist mein Sohn! Dich segn' ich, o Erde!
Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward. O Wonne, du volle
Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unsterblichen ausfüllt!
O der große, der tiefe, der himmelvolle Gedanke,
Dein Gedanke, Jehovah: Du schufst! da schufst du auch Adam!
Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewigen würde!
Steh hier still, unsterbliche Seele, durchschaue die Tiefe,
Diese weite Tiefe der Wonne! Was sind, o ihr Himmel!
Diese vor Augenblicke, die jetzt die Unsterblichen leben!
Jeder ist göttlich, und jeder trägt auf dem eilenden Flügel
Ewigkeiten der Ruh'! und die wird Adam durchleben!
Nun ist dieser nicht mehr! nun dieser! Erhabnere kommen
Immer näher, noch näher! O eure Stimmen, ihr Himmel!
Gebet mir eure Stimmen, daß ich's durch die Schöpfungen alle
Laut ausrufe: Das Opfer steht an dem Schatten des Todes!
Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, stehe vom Staub' auf,
Menschengeschlecht, und schmücke dich schön mit betenden Thränen!
Denn der Allerheiligste steht an dem offenen Grabe!
Meine Kinder, ach meine Kinder, ihr seyd die Geliebten!
Euch versöhnet er! Kommt zu dem Sterbenden, Kinder von Adam!
Wer im Pallast mit Golde bedeckt wohnt, lege die Krone
Nieder, und komm'! Ihr, die sich mit Erdehütten beschatten,
Lasst die niedrigen Hütten, und kommt! Ach aber sie hören

Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht. Ihr Verwesten,
Welche die Gräber und das Gericht mit Tode bedecken,
Höret sie auch nicht! Du bist, der du dich opferst, auf ewig
Bist du Erbarmer! Vollender! du gnadevoller Erdulder!
Siehe, du wirst es vollenden! Und nun, unaussprechliche Wehmuth
Ueberfällt mich, und dringt in jede Tiefe der Seele!
Nun, nun gehet er hin! O stärke mich endlichen, stärke
Mich, den ersten der Sünder, und der die Verwesung gesehn hat,
Du, der ihn in dem Tode verläßt, Weltrichter Jehovah!

Adam rief so. Indem trat, dessen Namen die Himmel
Ewig nennen, nah an das Kreuz, hub seine Hand auf;
Hielt sie vor sein Antlitz, und neigte sich tief, und sagte,
Was kein Seraph vernahm, und kein Erschaffner verstünde!
Aber von dem Thron des Gerichts antwortet Jehovah.
Von der Antwort klangen des Allerheiligsten Tiefen,
Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreuziger nahten
Sich dem Versöhner. Da betraten die wandelnden Welten
Mit weitwehendem Rauschen des Kreislaufs Stäten, von denen
Jesus Tod sie verkündigen sollten. Sie standen. Die Pole
Donnerten sanfter herab, und verstummten. Die stehende Schöpfung
Schwieg, und zeigt' in den Himmeln umher die Stunden des Opfers.
Auch du standest, der Sünder Welt, und der Gräber! das Grabmahl
Dessen, der bluten sollte, mit dir! Nun schaute mit allen
Ihren Unsterblichkeiten die Engel. Es schaute Jehovah,
Hielt die Erde, die vor ihm sank, es schaute Jehovah

Siehe, der war, und seyn wird, auf Jesus Christus herunter:
Und sie kreuzigten ihn. Die du unsterblich wie sie bist,
Welch' ihn sahen, o du, die seine Wunden auch sehn wird,
Neige dich tief an das unterste Kreuz, umfass' es, verhülle
Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zurückkommt!

Als ob über der Schöpfung umher allmächtig der Tod läg',
Und in den Welten allen nur stille Verwesungen schliefen,
Nun kein Lebender auf der Verwesenden Staube mehr stünde:
So mit feierlicher, todter Stille schauten die Engel,
Und die Väter auf dich, Gekreuzigter! Aber sein Leben,
Da sein unsterbliches Leben begann mit dem stärksten der Tode
Nun zu ringen, und nun sein erstes Blut floß; Stimme
Wurde da das Erstaunen der Engel! Sie jauchzeten, weinten,
Und es hallten die Himmel von neuen Anbetungen wieder.
Nun noch Einmal, und nun noch Einmal blicket' Eloa
Nach dem Blutenden nieder; und dann, mit einer Erhebung,
Wie ihn noch nie ein Unsterblicher sah, mit lautem Erstaunen,
Schwung er sich in die Himmel der Himmel, und rufte, so tönen
Eilende Stern' im kreisenden Lauf, er rufte: Sein Blut fließt!
Flog in der Tiefe des Unermeßlichen, rufte: Sein Blut fließt!
Schwebete dann mit stiller Bewundrung herauf zu der Erde.
Als er durch die Schöpfung einherkam, sah er die Engel
Auf den Sonnen, die ersten der Cherubim an den Altären
Stehen. Sie standen feirend, und von den goldnen Altären
Flammten Morgenröthen hinauf zu des Richtenden Throne.
Rings umher, in der ganzen Schöpfung flammten die Opfer,

Bilder des blutenden Opfers am Kreuz: ein himmlischer Anblick!
Also sahen die Aeltesten einst des gottgewählten
Und lautzeugenden Volks auf Sina die Herrlichkeit Gottes.
Oder so hub sich, dem heiligen Volk den Weg zu gebieten,
Von der Hütte, worin dein Allerheiligstes ruhte,
Offenbarter, die Flammensäul' in donnernde Wolken.

Aber der Gottmensch blutet. Er schaut' auf Juda hernieder,
Das, von Jerusalem an bis nah zu dem Kreuze, gedrängt stand.
Sieh, er neigte sich hin, und rief herab von dem Hügel:
Vater! sie wissen es nicht, was sie thun. Erbarme dich ihrer!

Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme der Liebe,
Durch die Heere der Schauenden nach. Die huben ihr Antlitz
Zu dem Blutenden auf, und sahn die Blässe des Todes,
Deine, du tödtlichster unter den Todten, über ihn strömen.
Dieses nur sah der Sterblichen Auge; der großen Gestorbnen
Seelenvolleres sah geheimere Dinge: Sein Leben,
Wie es rang, sein Leben von keinem Tode zu tödten,
Hätte Gott den Tod nicht gesandt! wie allmächtige Schauer
Durch den Sterbenden schütterten! wie er, verlassen vom Vater,
Hing an dem hohen Kreuz! zu welchem Heile sein Blut floß!
Welche Versöhnung dieß Blut, aus diesen Wunden, herab quoll!
Sieh, er hub sein Auge gen Himmel, suchte nach Ruhe,
Aber er fand nicht Ruhe! mit jedem fliegenden Winke
Starb er einen furchtbaren Tod; und fand nicht Ruhe!

Unterweilen war der Unsterblichen einer, durch kurzes
Hinschaun, in den Gefilden des heut kaum irdischen Frühlings,
Schöpfend aus diesem Quell ein wenig linderndes Labsal.

Mit dem Versöhner waren zween Verbrecher gekreuzigt.
Denn, zu dieser Tiefe, beschloß des Ewigen Rathschluß,
Und sein eigener ihn zu erniedrigen. Einer der Mörder
Hing zu der Rechten ihm, und zu der Linken der andre.
Der eine
War ein versteinerter Sünder, ein graugewordner Verbrecher.
Dieser kehrte sein finstres, entstelltes Gesicht zu dem Mittler:
Christus wärst du? Ha wärest du's; hülfst du uns! hülfest dir selber!
Stiegest von diesem Baum' herunter, den Gott verflucht hat!
Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling verführt in der Blüthe,
Böses Herzens nicht, doch hingerissen zur Sünde,
Rang aus seinem Elend sich auf, und strafte den andern:
Und auch du, dem Tode so nah, so nah dem Gerichte,
Denn das sind wir! Du fürchtest auch jetzo Gott nicht!
Wir leiden
Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von dem, so wir thaten;
Aber dieser (er winkt auf Jesus) hat nichts verbrochen.
Und nun kehrt er sich ganz zu dem Gottversöhner, und strebet
Gegen ihn tief sich hinzuneigen. Ihm fließen die Wunden
Blutiger, als er es thut; allein er achtet des Bluts nicht,
Nicht der offneren Wunden! Er neigt zum Versöhner sich nieder,
Rufet: Ach Herr, wenn du zu deiner Herrlichkeit eingehst,
Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichstrahlendem Lächeln
Sah dem erschütterten Sünder der sterbende Mittler ins Antlitz:

Heut, ich sag' es dir, wirst du im Paradiese mit mir seyn!
Jener vernahm mit heiligem Schauer die Worte des Lebens;
Ganz empfand er sie, ganz war seine Seele durchdrungen,
Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet sein Auge
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach ihm, nun ist es
Stets nach dem Menschenfreunde mit thränendem Blicke gerichtet!
Und so brach es zuletzt. Itzt, da sein Leben noch athmet,
Spricht er in sich gebrochene Worte, des ewigen Lebens
Dunkles Gefühl, er denkt. Wer war ich? wer bin ich geworden?
Dieses Elend zuvor, und nun die Wonne! dieß Beben!
Dieser Seligkeit süßes Gefühl! wer bin ich geworden?
Wer ist der an dem Kreuze bei mir? Ein frommer, gerechter,
Heiliger Mensch? Viel mehr, viel mehr! des ewigen Vaters
Sohn! der gottgesandte Messias! Sein Reich ist erhabner,
Herrlicher, weit von der Erde, weit! Das ist er, ihr Engel!
Aber wie tief erniedrigt er sich! zu diesem Tode!
Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforschet mein Geist nicht,
Aber er hat mich von neuem erschaffen. Jetzt, da dem Tod' ich
Unterliege, da schuf er mich neu. So sey denn auf ewig
Angebetet von mir, obwohl ich dich nicht begreife!
Du bist göttlich, und mehr, mehr als der erste der Engel!
Denn ein Engel konnte mich so von neuem nicht schaffen!
Konnte mir meine Seele zu Gott so hoch nicht erheben!
Göttlich, ja das bist Du, und dein, dein bin ich auf ewig!

— — Aber am hohen Kreuz hing Jesus Christus herunter
In die Nacht; und es rann, mit des Duldenden Blute, des Todes

Schweiß. Die Erde lag in ihrer Betäubung. Betäubter
Bleibet der Freund nicht am Grabe des früh entfliehenden
Freundes,
Oder, wer große Thaten versteht, an dem Marmor des edlen
Patrioten, der Tugenden nachließ. Starrer Gebehrde,
Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint nicht. Auf
Einmal
Faßt ihn mit anderem Wüthen der Schmerz, erschüttert ihn! Also
Lag die Erde betäubt, so bebte sie auf. Der bewegte
Golgatha schauerte jetzo mit ihr bis zum obersten Kreuze.
Und des geopferten Wunden ergießen das ewige Leben
Strömender, da das umnachtete Kreuz mit Golgatha's Höhn
bebt.
Fürchterlich überschattet die Nacht den Hügel des Todes,
Und den Tempel, und dich, Jerusalem. Selber die Engel
Sehn ihr reineres Licht wie in Abenddämmerung erblassen.
Und es strömte sein Blut. Nun stand das Volk vor Entsetzen
Eingewurzelt, und sah mit wildem Blick zu dem Kreuz auf.
Furchtbar strömte das Blut der Versöhnung. Es kam nun,
sein Blut kam
Ueber ihre Kinder, und sie. Sie wollen ihr Antlitz
Wenden, allein stets richtens allmächtige Schrecken zum
Kreuz hin. — — — — —

Jesus war sein Haupt zu dem Herzen niedergesunken,
Und es schien, als schlummert' er. Selbst der lästernden
Menge
Ungestüm legte sich, wie an dem unbestürmten Gestade
Endlich das Weltmeer ruht. Die den Göttlichen liebten,
umirrten
Golgatha, oder die äußerste Fern', aus der den Versöhner
Noch mit weinendem Blick sie zu sehn vermochten. Doch jeder

Mied den Andern, damit sie sich nicht die tiefste Wunde
Tiefer grüben; sprächen sie sich. Nur der Jünger der Liebe,
Und des Leidenden Mutter verließen sich nicht. Sie standen
Unten am Kreuz. Der Jünger, der schwur, daß er Jesus nicht kenne,
War die schlaflose Nacht und den Morgen umhergezittert,
Hatte Ruhe gesucht, und keine Ruhe gefunden.
Also irret ein Sohn bei Geripp und Scheiter am Meere,
Dem sein Vater nicht ferne von ihm an einem der Felsen
Umkam; sprachlos irrt er umher, und sieht unverwendet
Nach dem Felsen, auf dem sein Vater geschmettert und todt liegt.
Endlich rufet er jammernd gen Himmel: Er habe den Vater,
Ach er hab' ihn verlassen, in tiefem Meere verlassen!
Petrus ermattet itzt ganz, und bleibt auf einer der Anhöhn
Nah' an Golgatha stehn; und lässt die bleicheren Hände,
Die er nicht mehr zu ringen vermag, hinsinken. Sein Schutzgeist,
Seraph Ithuriel sieht ihn, und gießet ihm einige Tropfen
Ruh' in das Herz. Nur dieses vermag er jetzo zu geben,
Ob er gleich ein Unsterblicher ist. Der traurende Jünger.
Fühlt die Eindrung, und kommt so weit zu sich selbst, daß er aufsieht,
Und mit wünschendem Auge nach seinen Freunden umhersucht,
Daß er zu ihnen gehe; sie ihn bestrafen, nnd trösten.
Aber er stand noch immer, und sah nach Jerusalem nieder.
Denn zu dem Hügel hinauf, dem Todeshügel, zu sehen,
Dieses vermocht' er nicht. Sein Aug' arbeitet mit scharfem
Untersuchenden Blick, die stolze Stadt zu erkennen.
Aber sie lag, so weit sie Gesilde deckte, so hoch sie
Thürmte, gehüllt in traurende schwerbelastende Dämmrung,
Fürchterlich da. Kaum daß noch von seiner Zinne der Tempel,

Und von den steigenden Thürmen der Sion sterbenden Schimmer
Sinken ließen. So lag Jerusalem. Petrus wandte
Nach der Seite sein Auge, von der ein dumpfes Gemurmel
Kam, Gespräche der Fremdlinge, die zu dem Feste gekommen
Waren, und jetzo eilten, am Kreuz den Propheten zu sehen.
Petrus geht zu ihnen herab. Nach seinen Geliebten
Suchet er unter den stilleren Haufen. Er suchte vergebens.
Jetzo hält ein Gespräch ihn. Ein Mann in fremdem Gewande,
Glänzend gekleidet, und schwarz von Gesicht fragt einen der Greise,
Dessen Auge Vertraulichkeit ist, und dem ein geliebter
Zarter bebender Sohn an dem Arm hängt: Aber so sag denn,
Sprach der Fremdling, was hat er, daß sie ihn tödten, verbrochen?
Was er verbrach? Sie tödten ihn, weil er den Kranken Genesung,
Gehende Füße den Lahmen, den Tauben Ohren, den Blinden
Augen gab, die Beseßnen, ich war der Elenden Einer!
Ihren Qualen entriß! ach weil er die Todten erweckte;
Weil er in mächtigen Reden die Pforten des ewigen Lebens
Unseren Seelen eröffnete; weil er ein göttlicher Mann war!
Aber (er sah, indem er sich wendete, Petrus) du siehst hier,
Fremdling, einen seiner Geliebten, die der Prophet sich
Auserwählete, daß sie ihn sähen, und hörten, und die er
Von der wahren Verehrung des Ewigen Alles gelehrt hat.
Unterrichte du selbst, er kehrt zu Petrus sich, lehre
Diesen Fremdling, und mich, warum sie den Göttlichen tödten.
Laß, Mann Gottes, laß dich erbitten! und wende dein Antlitz
Nicht von mir weg. Du kennest ihn, du warst sein Erwählter!

Brüder lieben sich so nicht, als du und Johannes ihn lieben!
Petrus wandte noch immer sich weg, nicht, weil er erkannt war,
Denn itzt war er zu sterben bereit! Das Wort von Johannes,
Und ihm selber durchdrang sein innerstes Mark ihm. Ihr Freunde,
Sprach er endlich mit stammelnder Wehmuth, was ich zu sagen
Jetzo vermag, das ist: Es stirbt der Beste der Menschen:
Mit dem eilenden Wort verlor er sich unter der Menge.

— — — — — — — Des Gottversöhners Erbarmung
Konnte gegen Johannes sich nicht, und die Mutter in Jammer
Länger nicht halten. Er sah auf sie mit Blicken herunter,
Welche mit neuem Leben ihr sinkendes Leben durchströmten,
Und er neigte, sie anzureden, sein göttliches Antlitz
Gegen sie nieder. Da hörte mit bebenden Worten die Mutter
Freudigbang, als ob sie vom Tod' erwacht', in die Höhe.
Und zu ihr kam die Stimme des ewigen Sohnes herunter:

Meine Mutter! er ist dein Sohn! darauf zu dem Jünger:
Sie ist deine Mutter! Die beiden Liebenden wandten
Sich mit Staunen, und Dank, und Thränen gegen einander.

Aber der Sterbende schwebte, von Gottes Gericht belastet,
Litt, was zu denken, die Seel' erbebt; was zu sagen, die Sprache,
Selbst der Himmel, die Gott an dem Throne besingt, verstummt! — — — —

Jesus Christus erhub die gebrochnen Augen gen Himmel
Rufte mit lauter Stimme, nicht eines Sterbenden Stimme,

Mit des Allmächtigen, der sich, das Staunen der Endlichkeiten,
Freigehorsam, dem Mittlertod' hingab! er rufte:
Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?
Und die Himmel bedeckten ihr Angesicht vor dem Geheimniß!
Schnell ergriff ihn, allein zum letztenmale, der Menschheit
Ganzes Gefühl. Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürstet!
Ruft's, trank, dürstete! bebte! ward bleicher! blutete! rufte:
Vater, in deine Hände befehl' ich meine Seele!
Dann: (Gott Mittler! erbarme dich unser!) Es ist vollendet!
Und er neigte sein Haupt, und starb.

Klopstock.

Am Todestage des Erlösers.

Entreiß, entreiß der stummen Bewunderung
Dich endlich! — Ström' in preisenden Liedern hin!
Dank und Anbetung! Daß er gewandelt ist
Den Pfad des Todes! Ach hinauf

Den Hügel der Gebeine! Daß sich sterbend
Geschlossen hat, des gnädigen Dulders
Geweihte Lippe! Nieder geflossen ist
In der Mörder Verwesungen, heiliges Blut! —

Arbeitend ringt sich aus tiefes Dunkels Nacht
Mein Geist empor! — Der Hügel der Schmach —
Die blasse Lippe — das strömende Blut
Ins Fluchgefilde, des Gerechten

Schuldlosen, reinen, wie der Erdbewohner
Nicht einer rein ist, ach des Gottgesandten
Erhabnen Mittlers! — Lasst ab,
Staub bin ich — lasst ab

Umwölkte Bilder! — Tausendmaltausend Leben,
Wie am Grabe sie lebt der Grabbestimmte
Sie leb' ich, faß' es dennoch nicht,
Was der Thronen keiner, keiner der Cherubim

Versteht! — Aber Anbetung dennoch dir,
Vollender! Dir daß du eingingst durch der Gräber Thal
In Gottes Heiligthum, des Allerbarmers
Durch dich, des Vaters, des Versöhnten!

Durch dich! — Es geh unter der Tag, leuchte mir nicht,
An dem je Wahn mich täuschte, rein mir selber zu seyn
In dürftiger Tugend Gewande, stolz zu wähnen,
Werth sey, was der Endliche that, des Lohnes

Des Unendlichen! Ach es schreckte das Weltgericht
Mich drohnd zurück, säh ich des Fehles Dunkel
Dämmern in mir, und dämmern vor mir das Grab.
Das Grab! — Säh ich nicht dich!

Daß er verzeiht der unendlich ist, lernt ichs nicht
Von dir, dem es dunkel ward in der ernsten Stunde
Des Todes, daß es hell uns werde,
In der ernsten Stunde des Todes!

Laß zahllos seyn wie Sterne des Abendshimmels
Denen es hell einst dann ist, wo zagende Mitternacht
Bang ruht und schwer, ach angstvoll auf der Seele
Der Spötter des Sohns, die, was sie thun

Nicht wissen, wüßten, hübe der Stolz sie nicht
Auf bodenlose Höhe! Sie sinken, stürzen hinab
Die Höhn, stürzen und decken sie nicht,
Ob sie auch fliehn, vor dem Richter.

Er kommt, der blutete, mit dem Gerichtstag! Kommt
Des Frommen Sohn! O du, der geduldet hat
Den bittren qualvollen Tod,
Komm dann auch mir,

Auch mir, Versöhner, gnadenvoll, wie am Kreuze,
Wie des erkohrnen Freundes Auge dich sah
Als du der Mutter den Sohn gabst,
Gabst dem Sohne die Mutter.

Niemeyer.

Die Auferstehung Jesus.

Wie es den tausendmaltausend der Todten Gottes einst seyn wird,
Hat das große Weh von dem Falle bis an den Gerichtstag
Ausgeklagt, und steigt nicht mit jedem Tropfen der Zeit mehr,
Der in das Meer hinträuft der Vergänglichkeit, eines Gebornen
Weinen gen Himmel empor, noch eines Sterbenden Röcheln
Unter die Preisgesänge der Unentweihten vom Tode.
Wie es ihnen wird seyn, wenn mit des letzten der Tage
Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens
Und des Röchelns mit ewig verstummt; sie werden vor Wonne
Freudig erschrecken! aus ihrem erhobenen dankenden Auge

Thränen der Seligkeit stürzen! und ihrer Jubel Triumphlied
Wird mit jener Posaune, der Todtenweckerinn, streiten,
Streiten, und überwinden! wie dann es wird der Gerechten
Tausendmal tausenden seyn: so war es der kleineren Schaar jetzt,
Die an dem Grabe des Herrn, vor Hoffen, und vor Erwarten
Dessen, das kommen sollte, verschmachtet war; da die Wolken
Rissen! da Gabriel dort, eine Flamme Gottes, herabfuhr!
Da er von Bethlehem über die Schädelstätte zum Grabe
Flog! da von Ephrata's Hütte bis hin zu dem Kreuze, vom Kreuze
Bis hinunter ins Grab die Erde bebte! da Satan,
Wie ein Gebirge, dahin, des Leichnames Hüter, wie Hügel,
Stürzten! da weg von dem Grabe den Fels der Unsterbliche wälzte!
Da sich, mit Freuden Gottes, Jehovah freute! da Jesus
Auferstand!

Klopstock.

Die Himmelfahrt Jesus.

Jesus war hinauf zu der letzten Höhe des Oehlbergs
Mit den Jüngern gekommen. Gelindere Lüfte des stillen
Werdenden Tages umsäuselten sanft, und kühlten die armen
Glücklichen, welche so schwer an der Sterblichkeit Bürde nach trugen.
Unter ihnen stand der Eingebohrne des Vaters
Schön, und schrecklich zu schaun! so hatten noch nie den Messias
Seine Zeugen gesehn, noch nie auf der Erde die Engel!

Stand in seiner Hoheit, die keine Saite nicht, keine
Stimm' ausdrückt des Menschen, kein himmelnaher Gedanke.
Wo von den äußersten Sternen hinab der Erschaffenen Auge
Schauen konnte, so weit aus den Welten allen, von allen
Polen umher des schon unermeßlichen Kreises, am fernsten
Aus den flammenden Strömen der Sonnen, waren die Geister
Alle, die Duft, die Feuer, die Heitre, die Staub, wie der Menschen,
Ueberkleidet, auf den, der vollendet hatte! gerichtet.
Gottes Erwählter, Eloa erblickt sie alle, die Christus
Sehn, den unendlichen Kreis umher, und sinkt auf das Antlitz
Vor dem Versöhner Gottes, und wirft die strahlende Krone
Feiernd zur Erde nieder vor dem, der vollendet hatte!

Christus stand auf der Höhe des Berges: um ihn die Zeugen;
Ungesehen um ihn die Cherubim, und die Erstandnen.
Und er breitete gegen die Jünger mit Liebe die Arm' aus:

Weicht von Jerusalem nicht! Harret da der Verheißung des Vaters,
Die ihr, als ich erstand, von mir vernahmet. Johannes
Hat mit Wasser getauft; ihr aber sollet getaufet
Werden mit dem heiligen Geiste. Nur wenige Tage;
Und die Verheißung kommt! Der Jünger etliche fragten:
Richtest in diesen Tagen du wieder auf, o Messias,
Israels Reich? Die Stunden, die seiner Macht der Vater
Vorbehalten, gebührt, ihr Sterblichen, euch nicht zu wissen!

Bei den Worten, (er hielt nicht inne) blickt der Versöhner
Nach Bethania nieder. Verklärt wird Lazarus, eilend
Führt ihn sein Engel herauf, daß er mit zu der Herrlichkeit gehe.

Aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen,
Der von dem Himmel auf euch herab wird kommen, und werdet
Meine Zeugen seyn in Jerusalem, werdet's in Juda,
Und in Samaria seyn, und bis an das Ende der Erde!

Christus nahte sich mehr, erhub die Hände, und schaute
Auf die Zeugen mit inniger Huld. Gott segn' und behüt' euch!
Gott erleuchte sein Angesicht über euch! sey euch gnädig!
Gott erhebe sein Antlitz auf euch, und geb' euch Friede!

Also segnete sie der Versöhner. Himmel! und Erde!
Und ihr all', ihr Erlösten Gottes! nun hatt' es der Mittler
Alles, auf Erden vollendet! Siehe die Wolke
Kam herunter, und hob ihn empor zu dem Himmel. Die Zeugen
Sahen lang' dem Gekreuzigten nach, dem Erstandnen vom Tode!
Lange mit freudeweinendem Blick, mit erschütterter Seele,
Ach mit jenem Gefühl, wie es uns wird werden, wenn Christus
Wiederkehrt, als Richter der Welt, in den Wolken des Himmels!

Klopstock.

Dem Erlöser.

Gott sey, und dem Lamm sey, das erwürgt ward, Anbetung!
Hoch hinauf zu dem Sion eilt's, zu des Himmels Glanz!
O wie troff Golgatha's Altar von dem Blut!
Preis sey des Herrn Sohn, der erwürgt ward!

Preis sey dem Erretter der gefallnen Toderben!
Dank und Preis dem Erhabnen Sohn! Du entriefst der Nacht
Der Gestirn' Heer! ihr entfloß Licht, wie ein Strom,
Und schnell gewandt trat's in den Kreislauf!

Gott sey, und dem Lamm sey, das erwürgt ward, Anbetung!
Jubelpreis dem erhabnen Sohn! Du entriefst der Nacht
Der Verwerfung, die der Tod traf! O sie sind
Entflohn dem Abgrund des Verderbens!

Gott sey und dem Sohn' sey, der zu Gott geht, Anbetung!
Werft die Krone, werft, Engel, auch ihr
In Triumphgange, die Palme,
Daß der Herrr sie auch gab, nieder am Thron!

Pilgrim! die erniedert in das Elend herwallen,
Großer Trübsal voll, weinet ihr noch?
Und ihr werft doch, wie die Engel,
Euch am Throne dereinst hin im Triumph!

Also, und mit dem Dank, und mit dem Preis lohnt
Jesus
Führung, Dulder, euch! diesen Triumph
Triumphiret, der das Elend,
Bis ans Ende getreu, folgsamer trug.

Schweig denn, du o Thräne, die in Wehmuth Trost
weinet,
Mach ihr Herz nicht weich, tröste nicht mehr!
Ist am Ziel denn nicht Vollendung?
Nicht im Thale des Todes Wonnegesang?

Klopstock.

Des Erlösers Gedächtniß.

Süßes Labsal gewährt mir oft die selige Stunde,
Wo mein forschender Geist durchwandelt die Reihen der Edlen,
Die Erleuchter der Welt und Pfleger jeglicher Tugend
Lebten und starben. Es glänzt mir im Auge die zitternde
Thräne,
Daß die Dulder nicht krönte der Lorbeer; ach, tödtliche
Marter
Kürzte das edelste Leben, das so viel Leben verbreitet!
Ach, nicht Liebe belohnte, Verkennung und schändlicher Un-
dank
Brach das redliche Herz! Wie schlug es voll zärtlicher Liebe!
Aber unsterblich und schön blühn eure herrlichen Thaten,

Segnen mit Früchten die Welt und leben im Herzen der Guten,
Strahlen mit himmlischem Glanz am Throne der ewigen Liebe!

O wie so heilig ist mir des Abendmahls rührende Feier!
Hoheit verehr' ich nicht allein, auch sanftere Güte;
Nicht zur Ehrfurcht allein erhebt mich der große Gedanke
An den Beglücker der Welt; viel süßer ist es der Seele,
In dem Beglücker der Welt den Freund, den Bruder zu lieben.
Lehrer durch Wort und Leben, du Dulder, wie keiner geduldet,
Unerschütterte Tugend, von keiner Sünde beflecket,
Thätige Tugend, die rastlos umherzog, selig durch Wohlthun,
O Mann Gottes, so treu, so konntest Menschen du lieben!

O wie strahlt mir entgegen zu einem Bilde vereinigt,
Thätigkeit, himmlische Mild' und reine Liebe zum Guten!
Schöner und schöner enthüllen sich mir die Züge des Bildes,
Wärmer und wärmer schlägt mir das Herz, je länger ich's anschau,
Wärmer für Thätigkeit, Mild und innige Liebe zum Guten.
Heilig waren mir immer die letzten festlichen Stunden,
Die das Leben der Edeln vom Thore der Ewigkeit trennten;
Größer und heiliger noch ist mir die festliche Stunde
Vor der schrecklichen Nacht, in welcher der Beste der Menschen,
Und der zärtlichste Freund im Kreise seiner Vertrauten,
Die er im Leben so innig, im Tode so treulich noch liebte,
Scheidend von ihnen, zuletzt beim heiligen Mahl sich erquickte,
Höhere, göttliche Lehren und heilender Balsam des Trostes,
Seinem Herzen entquollen, zum Herzen der Trauernden strömten.

Nimmer vergesse mein Herz der bangen Stunde des Scheidens!

Schon im Leben erblickten in ihm die göttliche Tugend,
Sichtbar wandelnd, die Menschen, beglückend mit segnender Liebe,
Die dem Auge die Blindheit, der Seele das nächtliche Dunkel
Liebreich nahm und dem Herzen den seligsten Frieden gewährte.
Herrlich strahlte beim Aufgang die Sonne der göttlichen Tugend,
Sanfter und lieblicher glänzten die Strahlen der sinkenden Sonne.
Groß und heilig ist ihr im Angesichte des Todes,
Groß und heilig die Pflicht! Wie sie mit seliger Ruhe
Blickt ins Leben zurück, auf Gott voll inniger Hoffnung!
Heiter und groß geht sie den schrecklichsten Leiden entgegen,
Zärtlich gegen die Freunde, den bittersten Feinden verzeihend,
Sanft und gütig noch auf der tiefsten Stufe des Jammers.
Ruhig weihte sie selbst die schönste Blüthe des Lebens,
Heiter und groß weiht sie das süße Leben dem Tode!
Denn es galt ja der Wahrheit, der Tugend, der Ruhe der Brüder!
Nimmer vergesse mein Herz der großen göttlichen Tugend!

Zolltest du Liebe der Liebe, der hohen Tugend Verehrung,
O so wirst du in ihm der Gottheit Gesandten erblicken,
Der, die Religion der Liebe den Menschen verkündend,
Nur durch Liebe zur Liebe, zum schönern Himmel auf Erden,
Und zum seligern Himmel jenseit des Grabes dich führte.
Nimmer vergesse mein Herz die hohe göttliche Würde!

Lieblich und süß tönt mir des großen Sterbenden Stimme:
„Thuts zu meinem Gedächtniß! seht im gebrochenen Brodte
„Meinen getödteten Leib! seht im Getränke des Weinstocks,
„Seht mein Blut, das Blut der für euch getödteten Unschuld!
„Meines harten Kampfes gedenkt beim heiligen Mahle,
„Meiner Liebe gedenkt, mit der kein Bruder euch liebte!
„Seht, ich scheide von euch, o thuts zu meinen Gedächtniß!"
Nimer vergesse mein Herz des Scheidenden herzliche Worte!

Tausende seh ich im Geist, die nun mit heiliger Ehrfurcht,
Seines Todes Gedächtniß mit zärtlichem Danke begingen.
Jüngling' und Jungfraun, Seelen der Wahrheit und Tugend geöffnet,
Opfernd am Bundesaltar, die heißesten Thränen vergießend,
Opfernd ihr großes Gelübd: Gott und der Tugend zu leben:
Selige Stimmung durchbebt ihr Herz beim ersten Genusse,
Bebend tönte sie fort durch's ganze Leben die Stimmung.
Männer erblick' ich, die hier, die niedern Sorgen vergessend,
Und den Undank der Welt, sich stärkten im heiligen Anschaun
Jener großen verkannten und doch nie ermüdenden Tugend:
„Nimmer zu weichen vom Wege des Rechts, znm Ziele zu eilen,
„Wo nicht Menschengunst lohnt, ihr Herz und Gott sie nur lohnet."
Sieh, es nahn dem Altar sich die Schaaren ehrwürdiger Dulder,
Redliche Väter, die Herzen vom Undank der Söhne verwundet,
Mütter des Lebens Trost und Hoffnung im Grabe beweinend,

Dulder der Schmerzen, unsichtbar dem menschenfreundlichen Auge,
Einem Herzen zu lastend, der milden Hand unzugänglich;
Ruhedürstend blicken sie hin auf den größten der Dulder,
Ruhe träufelt herab, die die Welt nicht zu geben vermochte.
Feinde nahn dem Altar sich, dereinst so selig durch Liebe,
Ach! mit Wehmuth sahn sie der Freundschaft Bande zerrissen,
Redliches Herzens beide, nur Irrthum trennte die Guten;
O wie so groß sey verzeihn, wie süß dem Bruder verzeihen,
Sahn im Bilde sie hier; Versöhnung bitten, gewähren
Beid' einander und wandeln zurück den Himmel im Herzen.
Nimmer, nimmer vermag ich die Segnungen alle zu denken,
Nie die Beglückten zu zählen, die hier des Muths und der Ruhe
Immer lebendige Quellen einst fanden und ewig noch finden.

Lieblich ertönt mir heute die Stimme: Kommt, ihr Beladnen,
„Ihr Mühseligen, kommt, ich will, ich will euch erquicken.''
Ja, mein Bruder, ich komm', erquicke den schmachtenden Bruder!
Großer Dulder! auf dich den frommen Blick nur gerichtet,
Will ich das kalte Herz an deiner Liebe jetzt wärmen,
Will ich den sinkenden Muth an deinem Muthe beflügeln;
Thätig leben, gelassen dir leiden, mit Heiterkeit sterben,
Lehr' mich, mein Vorbild und Führer zur Wahrheit und Tugend!
Dein Gedächtniß begleite durch's ganze Leben den Pilger,
Sey des Einsamen Freund, des Schwachen schützender Engel,
Des Ermattenden Stütze, des Traurigen himmlischer Tröster,
Und durch's Thal des Todes zur Ewigkeit sichrer Begleiter!
Lebt mir im Herzen dein Sinn, blühn Erde, Menschen und Himmel

Lieblicher mir! wohlwollend erblickt mein Auge die Menschen,
Heiter erscheint mir die Erd' und meine Bestimmung hienieden,
Seliger Hoffnungen voll schaut fröhlich mein Auge gen Himmel!

Herder.

Hymne.

Wenige wissen
Das Geheimniß der Liebe,
Fühlen Unersättlichkeit
Und ewigen Durst.
Des Abendmahls
Göttliche Bedeutung
Ist den irdischen Sinnen Räthsel;
Aber wer jemals
Von heißen, geliebten Lippen
Athem des Lebens sog,
Wem heilige Gluth
In zitternde Wellen das Herz schmolz,
Wem das Auge aufging,
Daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß:
Wird essen von seinem Leibe
Und trinken von seinem Blute
Ewiglich.

Wer hat des irdischen Leibes
Hohen Sinn errathen?
Wer kann sagen,
Daß er das Blut versteht?

Einst ist alles Leib,
Ein Leib,
In himmlischen Blute
Schwimmt das selige Paar. —

O! daß das Weltmeer
Schon erröthete,
Und in duftiges Fleisch
Aufquölle der Fels!
Nie endet das süße Mahl,
Nie sättigt die Liebe sich.
Nicht innig, nicht eigen genug
Kann sie haben den Geliebten.
Von immer zärteren Lippen
Verwandelt wird das Genossene
Inniglicher und näher.
Heißere Wollust
Durchbebt die Seele;
Durstiger und hungriger
Wird das Herz:
Und so währet der Liebe Genuß
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hätten die Nüchternen
Einmal gekostet,
Alles verließen sie,
Und setzten sich zu uns
An den Tisch der Sehnsucht,
Der nie leer wird.
Sie erkennten der Liebe
Unendliche Fülle,
Und priesen die Nahrung
Von Leib und Blut.

Hardenberg, genannt Novalis.

Zum Jahresschluß.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab!
Eh' wir wissen, was wir wollen,
Oeffnet sich für uns das Grab!
Wünsche wechseln stets mit Sorgen
Ungestüm in unsrer Brust;
Oft beseufzen wir am Morgen
Den Genuß ersehnter Lust.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Süße Plane für das Leben
Täuschen unsre Phantasie;
Was wir wünschen, ach! das geben
Selbst erfüllte Wünsche nie!
Jung erträumen wir uns Freuden
Einer fernen Wonnezeit;
Sie erscheint, ihr folgt das Leiden
Der verlornen Heiterkeit.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ja, von unsern schönsten Tagen,
Erndten wir oft bittre Pein!
Froh genossen, leicht getragen
Will das kurze Leben seyn.

Ach! es läßt die leere Stunde,
Der verlorne Augenblick,
Immer eine Lebenswunde,
Einen leeren Raum zurück.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Wenn sich deine Tage schwärzen,
O, das fechte dich nicht an;
Baue nur im eignen Herzen,
Reine, stille Freuden an;
Rein erhalte dein Gewissen
Und die ganze Seele rein!
Leicht wird dann dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose, seyn.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Elisa v. der Recke.

Neujahrslied.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr!
Es bringt uns neue Segen dar,
Von unserm Gott gesendet,
Der nicht begann, noch endet!

Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht, und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergißt man deiner;
Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimmt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist
An eitlem Gute, das nur gleißt!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durchs Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schafft euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohes Muthes!

Voß.

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die niedre Sonne wendet
Zu längrem Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht,
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schafft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freun!
Der Ewigvater waltet;
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneun:
Er dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungestüm
Reift unser Geist, und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verliehn das Leben;
Zu Gott emporzustreben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Uebt Auge, Zung' und Fuß und Hand,
Veredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott alliebend auch
Der schönen Geisteshülle,
Durch schöner Gaben Fülle,
Vom ersten bis zum letzten Hauch.

Eh dich die Mutter küßte,
Du Töchterlein, du zarter Sohn;
Versorgend füllte Gott ihr schon
Mit süßer Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,
Durch Wechsel schöner Gaben
Ein jedes Volk zu laben,
Das voll Vertraun sein Werk gethan.
Es wintre kalt und trübe;
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
Das matte Feld, und deckt mit Schnee
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist
Es wintern, Gott, und stürmen;
Du wirst uns freundlich schirmen,
Bis sich der Thaten Frucht entschleußt.
So komme, was auch komme,
Des Hauses und des Landes Noth,
Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
Gott weiß nur, was uns fromme!

Voß.

Gebet am Neujahrstags-Morgen.

Gott ich trete hin und bete,
Flehe demuthsvoll zu dir:
Banges Sehnen, heiße Thränen,
Nimm sie gnädig an von mir.

Tausend Schwächen
Und Gebrechen
Hält mir mein Gewissen vor.
Wie viel Stunden
Hingeschwunden,
Die ich unbenutzt verlor.

Große Pflichten
Zu verrichten
Riefst du mir, und botest Kraft.
Selbst vertrauend
Auf mich bauend
Hab' ich ach! schier nichts geschafft.

Deine Pfade
Schnell und grade,
Ließ ich, mit verkehrtem Sinn.
Bessres kennend,
Christ mich nennend,
Gieng den breiten Weg ich hin.

Darum stehe
Ich, und flehe
Tief gebeugt, o Gott, vor dir,
Meiner Sünden
Mich entbinden,
Kannst nur du, gewähr' es mir.

Meinem Leben
Wirst du geben,
Was ihm gut und nützlich ist.
Wirst vom Bösen
Mich erlösen,
Dein bin ich, in Jesu Christ.

Dich des Armen
Zu erbarmen,
Ist es, Vater, dir nicht Lust?
Ja! — ich fliege
Hin und schmiege
Mich als Kind an deine Brust.

Feste Treue
Schwört aufs neue
Dir, mein dankerfülltes Herz.
Hilf mir ringen,
Weiter dringen,
Zieh' du selbst mich himmmelwärts.

Aschenberg.

Morgenlied.

Deine Sonne weckt mich wieder,
Gott, nach einer sanften Nacht!
Dir, dir sing ich meine Lieder,
Der Du über mich gewacht!
Gnädig hast du, als mich Schatten
Und der Nächte Graun bedeckt,
Mich geschützt, gestärkt den Matten,
Hast zur Freude mich geweckt.

Meinen ersten Blick erhebe
Ich drum dankbar, Gott, zu dir!
Wozu bin ich, athme, lebe?
Wozu gabst du Kräfte mir? —

Offen soll ich und im Stillen
Gutes wirken wo ich kann,
Gern auch schwere Pflicht erfüllen,
Soll beglücken jedermann.

Sollt' es gleich die Welt nicht wissen;
Sollt' ich unbelohnt, verkannt,
Meine Kraft verzehren müssen:
Du hast mir dies Loos gesandt!
Laß auf dich drum fest und stille
Mich in jeder Arbeit traun,
Und der reichern Erndte Fülle
Hier bei saurer Aussaat schaun!

Diese frohe Hoffnung schwebe
Immer meinem Geiste vor;
Und ermatt ich: o dann hebe
Sie mir Muth und Kraft empor;
Leuchte mir auf dunkeln Wegen,
Warne mich auf Blumenpfad:
„Du, du siehest mich! Dein Segen
„Folget jeder guten That!"

Gott! der hohe Trost begleite
Mich auf meines Lebens Bahn.
Froh fang' ich mit ihm auch heute
Meine Arbeit wieder an.
Wird vom abgeschiednen Tage
Mir der Geist am Bette stehn:
O so gieb, daß ich nicht zage,
Frei im Antlitz ihm zu sehn!

Köpken.

Am Morgen.

Wie schön aus dunkler Hülle
Der junge Tag sich hebt!
Wie sich die öde Stille
Allmächtig neu belebt!
Wie ist im Morgenkleide
So lieblich die Natur!
Sie athmet neue Freude,
Füllt ihres Schöpfers Spur.

Bei dieser Morgensonne
Erquickend mildem Schein
Gedenkt mit stiller Wonne
Auch meine Seele dein:
In andachtsvoller Feier
Hebt sich der Blick zu dir;
Wie bist du mir so theuer,
So nah, mein Vater, mir!

Mir hat den süßen Schlummer,
Der still Erquickung reicht,
Kein Schmerz, kein banger Kummer
Vom Auge weggescheucht.
Von deinem Schutz umgeben,
Durch deine Huld bewacht,
Ward Stärkung mir gegeben
Im dunkeln Schooß der Nacht.

Im frohen Kreis der Liebe
Will ich mich ihrer freu'n,
Des reinsten Dankes Triebe,
Du Ewiger, dir weih'n.

Und dann im hohen Frieden
Voll Zuversicht zu dir,
Das thun, was du hienieden
Zu thun, bestimmtest mir.

Gieb Kraft, mein ganzes Leben
Treu meiner Pflicht zn weih'n;
Du hast es mir gegeben,
Dir soll es heilig seyn.
Nur wer der Menschheit Würde
Durch reine Tugend ehrt,
Trägt leicht des Lebens Bürde,
Von ihrem Zweck belehrt.

Verleihest du mir heute
Gesundheit, Ruh und Glück,
Dann dank' mit stiller Freude
Dir Gott mein froher Blick!
Doch hüllte auch in Nächte
Des Lebens Pfad mich ein,
Du reichst mir deine Rechte,
Dir trau ich, ich bin dein.

Auch alle meine Brüder
Befehl ich deiner Hand;
Blick segnend auf sie nieder!
Durch dieses Prüfungsland
Der Thränen und der Freude,
Der Wonne und der Müh',
O guter Vater, leite
Der Geist der Liebe sie!

Julie Veillodter.

Morgenlied eines Kranken.

Nach einer schmerzenvollen Nacht
Seh' ich den Morgen wieder.
Dein Auge, Gott, hat mich bewacht!
Anbetend fall' ich nieder,
In diesem neuen Morgenlicht,
Vor Deinem Vaterangesicht!
Du gabst mir Seelenstärke.

So trag' ich denn der Krankheit Schmerz
Mit ruhiger Ergebung.
Es richte sich empor mein Herz
Zur Andacht der Erhebung!
Was will die harte Pilgerschaft?
Sie prüft, sie stärkt und übt die Kraft,
Das Beßre zu erringen.

Noch einmal ward das Leben mein,
Mit allen seinen Sorgen!
Jenseit des Kummers und der Pein
Beginnt ein großer Morgen;
Und abgethan sind Sorg' und Schmerz,
Ein neues Leben nimmt das Herz
Dann auf in seinen Frieden.

Elisa von der Recke.

Abendlied.

Die Abendsonne sinket;
Zum stillen Himmel winket
Die Nacht schon ihren Mond.

Bedeckt von ihrem Schleier
Ruht süß, in Arbeitsfeier,
Nun Alles, was auf Erden wohnt.

Wie hast Du, Gott, so weise
Auf unsers Lebens Reise
Die Nacht uns zugesellt!
Vertraut hüllt sie den Matten
In ihre stille Schatten,
Als in ein kühles, sich'res Zelt.

Hier leg'ich bis zum Morgen
Des Lebens Müh und Sorgen,
Und allen Kummer ab.
Und auf den Arbeitmüden
Geußt süße Ruh' und Frieden,
Und neue Kraft der Schlaf herab.

Kommt einst von meinem Leben
Der Abend: ohne Beben
Geh' ich dann hin zur Ruh.
Mich nimmt in seine Hülle
Ein kühles Grab, und stille
Schließt tief'rer Schlaf mein Auge zu.

Laß dann, wenn ich im Grabe
Nun ausgeschlummert habe,
Mich fröhlich auferstehn!
Und wie die Morgensonne
So laß des Himmels Wonne
Mich nach des Todes Nacht einst sehn!

Köpken.

Abendlied.

Gehüllt in graue Schatten
Der Dämm'rung liegt vor mir die Flur,
Und freundlich winkt dem Matten
Zur sanften Ruhe die Natur.
Dir, Gott, weih'n die Gefühle
Des Danks, der Dir gebührt,
Die Deine Hand zum Ziele
Auf heiterm Pfad geführt.
Des armen Dulders Flehen
In seinem bangen Schmerz
Steigt auf zu Deinen Höhen,
Und Ruhe fühlt sein Herz.

Durch Nacht und Dunkelheiten
Blick' ich, o Gott, empor zu Dir;
Du warst in Schmerz und Freuden
Stets Vater und Erretter mir.
Dich bet' ich in der Stille
Mit heil'ger Ehrfurcht an;
Mich leitete Dein Wille
So sanft des Lebens Bahn.
Auch dieses Tages Segen,
Er kam von Deiner Hand.
Ich wall' auf Deinen Wegen
Getrost zum Vaterland.

Wie bist Du mir so nahe,
Den keine Sprache würdig nennt,
Den nie mein Aug' noch sahe,
Und doch mein Herz als Vater kennt!
Ich blick' zu Deinen Sternen,
Du ordnest ihren Lauf

In jenen blauen Fernen
Mit heil'ger Ehrfurcht auf.
Sinkt einst des Lebens Blüthe,
Und ist der Lauf vollbracht,
Dann lächle mir Dein Friede
So sanft, wie diese Nacht!

Julie Beillodter.

Abendlied.

Entschwunden ist ein Tag der Zeit;
Ich blick' hinauf zur Ferne;
Erfüllt mit Gottes Herrlichkeit,
Prangt dort das Reich der Sterne;
Es strahlt voll Majestät herab,
Und leuchtet auf das dunkle Grab
Die Hoffnung lichter Tage.

Die Nacht ruft meiner Seele zu:
„Du, Mensch, wirst weiter dringen;
Der Geist wird aus des Grabes Ruh
Empor zu Gott sich schwingen.
Wohl dem, der schon im Pilgerstand
Den sichern Weg des Friedens fand,
Den nur die Tugend wandelt!"

O möchte still und tröstend hier,
In diesem Erdenleben,
Der Abend jedes Tages mir
Ein würdig Zeugniß geben!
Hab' ich genützt: o dann, nur dann,
Du sanfte Schlummerstille, kann
Ich froher dich umfangen.

Dir dank' ich betend, Gott der Huld,
Für dieses Tages Freuden;
Auch für die Prüfung der Geduld;
Ein Ruf zu Dir sind Leiden!
In Wonn' und Schmerz verehr' ich Dich;
So, Dir vertrauend, finde mich
Dereinst mein letzter Schlummer.

Elisa v. der Recke.

Abendlied.

Hab' ich mit Treu' mein Tagewerk vollbracht,
Und meine Pflicht erfüllt:
O wohl dann mir! ob auch mit dunkler Nacht
Die Erde sich verhüllt,
Mir strahlt erquickend, labend
Der höhern Sonne Licht.
Schön ist der Feierabend
Nach wohl vollbrachter Pflicht.

Doch wehe dem, den Reue preßt das Herz
Und trübt des Geistes Blick!
Es bringt kein Gram und keiner Reue Schmerz
Verlorne Zeit zurück.
Gott, laß zu guten Thaten
Mich nützen Kraft und Zeit;
Und laß gedeihn die Saaten
Für jene Ewigkeit!

Und bricht dann einst von meiner Lebenszeit
Der Feierabend an!
Blick' ich mit Ruh' in die Vergangenheit;
Seh' ohne Furcht ihn nah'n,
Den Engel, der zum Frieden
Mich führt mit Freundeshand,
Dort ist ja, nicht hienieden,
Der Frommen Vaterland.

Demme.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegenbein, Johann W.

Religion in den besten Liedern deutscher Dichter Ein Hülfsbuch bei dem Religionsunterrichte der gebildetern Jugend

Bd.: [2].

Göttingen 1812

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Lt E 483
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288905-2